Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

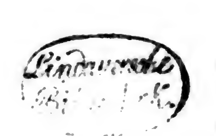
Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.



Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Dritter Band.

Erstes Kapitel.

Gleich dem Leben der Gesellschaft verläuft das Leben des Menschen in Epochen. Es giebt Zeitpunkte, wo das Glück oder das Unglück zu beginnen oder zu enden scheint, und es folgt eine lange Reihe glänzender oder düsterer Tage, während welcher keine Thorheit im Stande zu sein scheint, den Sonnenschein zu trüben — oder keine Vorsicht genügend, das Ungewitter abzuwenden.

Der Graf von Eskdale sollte an dem Tage in seinen Erwartungen getäuscht werden, als er nach einem weiten und wegen der Langsamkeit, womit sich der Trupp fortbewegte, ermüdenden Ritt Ale Manor erreichte und streng bewacht in das Haus und in seine Zimmer geführt wurde. Er erfuhr, daß Sir John Newark vor einer Stunde ausgeritten sei und Emmeline und Richard mitgenommen habe. Es war Nichts

weiter zu thun, als die nöthigen Briefe, das erforderliche Geld und die Kleidungsstücke mitzunehmen und Capitain Smallpiece auf dem Wege nach Exeter zu begleiten. Die schöne wilde Landschaft um Ale erschien schöner als je, obgleich das Wetter nicht so günstig zu werden versprach, als an den vorhergehenden Tagen. Der Himmel war freilich blau, und die Luft wärmer, als sie im Julius gewesen war; aber hier und da zogen schwere Wolkenmassen deutlich begrenzt und niedrig daher und erschienen gleich der fliegenden Insel Laputa den Augen Gulliver's. Von Zeit zu Zeit ließen sie auch einige schwere Regentropfen fallen, und unter dem Nebel, der sich im Südwesten zeigte, sah man seltsame Dunstformen von röthlicher Farbe, wo die Sonnenstrahlen darauf hinfielen.

Als Smeaton von dem Zimmer, welches er bewohnt hatte, herunter kam, um sein Pferd wieder zu besteigen, fand er mehrere von den Dienern und die alte Mistreß Culpepper an ihrer Spitze im Vorsaal. Sie schien mit stoischer Gleichgültigkeit Zeugin seiner Gefangenschaft zu sein und nahm weiter keine Notiz von ihm, als daß sie ihm, während er vorüberging, eine förmliche Verbeugung machte. Er sah leicht ihre Beweggründe zu dieser Handlungsweise ein und sagte nur:

„Haben Sie die Güte, Sir John Newark zu benachrichtigen, Madame, daß ich in wenigen Tagen

zurück sein werde. Er darf sich meinetwegen nicht beunruhigen, denn er weiß sehr wohl, daß ich Nichts gegen die jetzige Regierung unternommen habe und daher in keiner Gefahr sein kann."

„Ich will es ihm sagen, mein Herr," versetzte Mistreß Culpepper, und der junge Edelmann bestieg sein Pferd und ritt davon.

Wie wir bereits bemerkt haben, ritt Capitain Smallpiece so langsam als möglich, und es war Smeaton klar, daß er Exeter an jenem Abend nicht mehr zu erreichen beabsichtige; aber die Wolken, die immer düsterer und drohender am Himmel sich gestalteten, ehe sie die Kirche und den Weiler Aleton erreichten, bewogen ihn, seine Bewegungen ein wenig zu beschleunigen. Der Regen begann zu fallen, als sie an dem kleinen Gasthause vorüberkamen, und der Sergeant des Trupps, der mit dem commandirenden Officier auf sehr vertrautem Fuße zu stehen schien, wagte die Andeutung zu geben, daß es ebenso gut sein würde, dort anzuhalten und die Leute und die Pferde zum weiteren Marsche zu stärken.

„Nein, nein, Jack," versetzte der Capitain, „wir müssen noch ein wenig weiter bis Norton Newchurch. Dort wollen wir bei der alten Mutter Sandy anhalten. Sie braut den besten, und ich muß einmal wieder bei ihr einkehren."

Vielleicht bedauerte er bald, daß er sich ent-

schlossen, weiter zu marschiren, denn der drohende Anblick der Wolken ging bald in thätige Operation über. Donner, Blitz und Regenströme verfolgten die Gesellschaft die nächsten drei Meilen von Alcton bis Newchurch, und Alle waren bis auf die Haut durchnäßt, als man vor der Thür des Gasthauses abstieg — wenn es ein Gasthaus genannt werden konnte, denn es war nur ein einzelnes Wirthshaus von zwei niedrigen Stockwerken und sah aus, wie ein halbes Dutzend zusammengebauter Hütten.

Sobald Capitain Smallpiece unter Dach war, zog er seine Uhr hervor und bemerkte, daß es ihm gelungen sei, seine Ankunft bis sechs Uhr zu verzögern. Dies schien er gerade beabsichtigt zu haben, denn er erklärte sogleich, da seine Leute und Pferde so ermüdet wären, würde es unmöglich sein, Exeter noch an dem Abend zu erreichen. Dann machte er Anordnungen, seine Soldaten unterzubringen, und verlangte ein besonderes Zimmer für sich und seine Gefangenen, vor dessen Thür er den Soldaten, der ihm in seiner ganzen Compagnie am meisten mißfiel, hinstellte, um in seinen triefenden Kleidern den mühsamen Beruf der Schildwache zu erfüllen.

„Nun, Mylord," sagte er, sobald die Thür zu war, „womit werden Sie die Leute bewirthen? Wahrhaftig! es würde mir lieb sein, selber etwas Warmes

in meinen Magen zu bekommen, und ich denke, den armen Teufeln wird es auch so sein!“

Smeaton lächelte und erwiderte:

„Wenn Sie die Wirthin — Mutter Gandy, wie Sie sie nennen — rufen wollen, so will ich Erfrischungen für uns bestellen. Was die Leute betrifft, so nehmen Sie gefälligst diese zehn Guineen, um sie mit dem zu versehen, was Sie für nöthig halten.“

Der Capitain hegte kein Bedenken, und als die Wirthin erschien, bestellte der junge Edelmann ein gutes Abendessen für sich und seine Begleiter, und der würdige Officier ließ seinen Leuten etwa für den vierten Theil der empfangenen Summe Erfrischungen reichen.

„Geben Sie ihnen eine Tonne gutes starkes Bier auf meine Rechnung, Madame,“ sagte der junge Graf, und die gute Frau entfernte sich mit einem tiefen Knix, während Smallpiece mit rauhem Gelächter rief: „Zum Henker, Mylord, Sie dürfen sie nicht betrunken machen.“

„Ich habe keine solche Absicht, mein Herr,“ versetzte Smeaton, „und wenn auch, so würden sie doch vor morgen früh wieder nüchtern sein.“

In einer Hinsicht waren der junge Edelmann und van Noost besser daran, als die Soldaten, denn sie hatten trockene Kleider bei der Hand, deren sie sich auch sogleich bedienten, und der gute van Noost schien

mit der trockenen Jacke neuen Muth anzuziehen. Ein gutes Abendessen — denn in jenen alten Zeiten speiste man schon um sieben Uhr zu Abend — gab ihm vollends sein Vertrauen wieder, und als Capitain Smallpiece sein gewaschenes, röthliches Gesicht und seine reinliche Kleidung ansah und seinen flachen Scherzen und seinen Unterredungen über seine ganze bleierne Mythologie in Reading Road zuhörte, konnte er kaum glauben, daß er derselbe Mann sei, den er zuerst in Keanton gesehen, und erklärte ihn für einen lustigen Gesellen. Dieser Eindruck wurde noch erhöht, als van Roost es unternahm, den Punsch für die ganze Gesellschaft zu brauen, und sein Getränk sich als das köstlichste erwies, welches er je getrunken.

Fruchtbar an Hülfsmitteln, als sein erster Schrecken sich gelegt hatte, war jetzt das Gehirn des Bleikünstlers einzig und allein mit dem Gedanken beschäftigt, ein Mittel zur Flucht für sich und seinen Begleiter zu finden, da er sich nicht träumen ließ, daß Smeaton durchaus nicht den Wunsch habe, zu entfliehen. Der erste und einfachste Plan, der sich seinem Geiste darstellte, war, Capitain Smallpiece betrunken zu machen, und die Neigung des würdigen Officiers zur Flasche stand in großen Buchstaben auf seinem Gesichte geschrieben. Aber es stellten sich unüberwindliche Hindernisse in den Weg, denn da der Punsch im Zimmer gemacht wurde, so konnte man Smallpiece

hinsichtlich des Verhältnisses von Rum und Wasser nicht täuschen. Ueberdies war der würdige Capitain auf seiner Hut gegen sich selbst, und obgleich er anfangs rasch und viel trank, so begann er doch bald inne zu halten. Eine Bowle war geleert, ohne einem von ihnen zu schaden. Van Noost begann eine zweite zu brauen, aber Smeaton sagte ihm, er würde nicht mehr trinken, und Capitain Smallpiece rief:

„Ich auch nicht."

Der Bleikünstler ließ sich indessen nicht stören, nahm einen Löffel voll und sagte:

„Ich fürchte mich nicht. Mein Magen ist fest und mein Kopf auch."

„Nun, noch ein Glas," sagte der Capitain in resignirtem Tone, und zu diesem Glase fügte er noch ein zweites, ein drittes und ein viertes. Zuweilen mußte van Noost mit ihm trinken, zuweilen streckte er seine Hand nach der Bowle aus und schenkte sich unbewußt selber ein. Aber sein Kopf war so stark, daß das frische Getränk wenig Eindruck auf denselben machte. Er wurde nur etwas lauter und gesprächiger und gebieterischer in seinem Wesen und Ton.

Van Noost dachte, wenn sie nur Smeaton's Diener ins Zimmer bringen und die Schildwache von der Thür entfernen könnten, so würden sie den würdigen Capitain selber bald überwältigen und aus dem Fenster, welches sich im untern Stockwerk befand,

entspringen können; aber der junge Edelmann wollte den Wink nicht verstehen. Er bedurfte seines Bedienten nicht und wollte ihn nicht rufen lassen; auch saß Capitain Smallpiece, seine langen Beine unter dem Tische und seine Augen auf die Thür gerichtet, da, so daß er die Schildwache jedesmal, wenn sich dieselbe öffnete, sehen konnte. Einige von van Roost's Manövers schienen auch seinen Verdacht zu erregen; denn als einmal der Bleigießer aufstand und ans Fenster ging, rief er:

„Kommen Sie, fetter Herr, und setzen Sie sich wieder nieder. Warum marodiren Sie umher?"

„Ich wollte nur sehen, ob es noch regnet," versetzte van Roost; „aber es ist eine schöne Nacht und der Mond kommt zwischen den weißen Streifen hervor."

Capitain Smallpiece fluchte über den Mond und fragte, was er mit ihm zu thun habe.

„Vielleicht könnte er Ihnen nach Exeter leuchten, wenn Sie reiten wollten," sagte der junge Edelmann ernst. „Ist dies Ihre Absicht oder nicht, Capitain Smallpiece? Denn ich glaube, Ihre Leute führen die Pferde heraus."

„Das werden sie doch nicht!" rief der Capitain, ohne sich von seinem Sitze zu erheben; „und wenn sie es thun, müssen sie sie auch wieder hineinführen. Ich ertheilte meine Befehle; wenn sie ein Versehen machen, so ist es ihre eigene Schuld."

Van Roost verhielt sich ruhig, denn das Geräusch, welches Smeaton's Ohr erreicht hatte, erreichte das seine auch, und gewiß konnte man viele Fußtritte vor dem Hause unterscheiden. Dann wurde laut gesprochen und gelacht, und eine lustige Stimme draußen stimmte ein Trinklied an. Es trat eine Stille ein, dann wurde lauter gesprochen, dann folgten zornige Worte und endlich ein lautes und verwirrtes Geräusch, als wenn zwanzig oder dreißig Leute zugleich riefen.

„Einige von meinen Kerlen haben sich betrunken und zanken mit einander," sagte Capitain Smallpiece in brummendem Tone. „Nun, sie müssen die Sache ausfechten; aber es ist besser, sie beeilen sich oder ich komme unter sie."

Das Geräusch nahm zu, und in demselben Augenblick hörte man eine Stimme mit der Schildwache vor der Thür reden.

„Was giebt's?" rief Capitain Smallpiece, ohne aufzustehen. Aber fast zugleich hörte man den Knall einer Pistole, die Thür wurde aufgerissen, die Schildwache stürzte kopfüber ins Zimmer und eine Anzahl Männer, die weiße Hemden über ihre Kleider gezogen und ihre Gesichter geschwärzt hatten, stürmten herein.

Mit einem furchtbaren Fluche aufspringend, faßte Capitain Smallpiece van Roost beim Kragen und rief:

„Dies ist Dein Werk, — ich will Dir den Kopf zerschmettern."

Zu gleicher Zeit drückte er dem unglücklichen Manne eine große Reiterpistole vor den Kopf und spannte den Hahn. Die Wuth in seinem Gesichte und die Heftigkeit seiner Geberden zeigten, daß er bereit sei, seine Drohung auszuführn, und der nächste Augenblick würde den armen Bildner zu einer Unsterblichkeit gesendet haben, verschieden von der, die seine bleiernen Figuren ihm würden verschafft haben. Aber ein gewaltiger Schlag von Smeaton's kräftigem Arme rettete van Roost das Leben und warf den tapfern Capitain der Länge nach zu Boden. Als er fiel, ging die Pistole los, die Kugel fuhr in die Wand und er rief wüthend:

„Ha! Mylord, dies soll Sie an den Galgen bringen!"

Was weiter erfolgte, ist unmöglich genau zu beschreiben, denn die Männer, die von außen hereinstürzten und sich auf den Officier und die Schildwache warfen, banden sie nach kurzem Kampfe, warfen den Tisch um, zerbrachen die Punschbowle und Gläser und löschten die Lichter aus. Während dieser Scene ergriff Jemand Smeaton's Hand und sagte:

„Kommen Sie mit mir, kommen Sie mit mir, und Sie sind gerettet."

Er zauderte einen Augenblick, während ihm eine Menge Betrachtungen durch den Sinn gingen, die es ihm schwer machten, sich zu entschließen. Ein anderer

Mann faßte indeß seinen andern Arm, und so zogen sie ihn auf die Thür zu.

„Hierher, hierher, Mylord," sagte eine Stimme, die ihm bekannt schien.

Im Gange war Alles dunkel, und die, welche ihn führten, brachten ihn nicht durch das Zimmer, wo die Soldaten gezecht hatten. Die Thür des Gastzimmers war indessen offen, und das Innere desselben stellte, als er vorüberging, einen seltsamen Anblick dar. Zwei oder drei von den Soldaten lagen anscheinend schwer betrunken am Boden; andere saßen auf Bänken und Stühlen, ihre Arme fest hinter dem Rücken zusammengebunden; einige waren in schläfrigem Zustande der Trunkenheit, so daß sie sich dessen fast nicht bewußt waren, was um sie her vorging; andere brüllten ungeachtet ihrer Fesseln ein Trinklied oder saßen düster da und dachten darüber nach, wie sie sich hatten überraschen lassen.

Unter den letzteren befand sich der Sergeant Miles, der Smeaton erblickte und rief:

„Ah, Mylord, ich kenne Sie."

Smeaton blieb stehen, als wollte er antworten; aber die beiden Männer zogen ihn gewaltsam mit sich fort, und im nächsten Augenblicke stand er auf dem Wege vor dem Gasthause.

„Hier ist Ihr Pferd, mein Herr," sagte die Stimme seines Dieners. „Alle Ihre Sachen sind in

dem Mantelsack. Lassen Sie uns so schnell als möglich davoneilen. Dann wollen sich die guten Leute zerstreuen. Schnell, Mylord! Ich will Ihnen den Weg zeigen."

Smeaton bestieg sein Pferd schweigend und sah sich von einer Anzahl Pferde und acht oder zehn Männern umgeben, die sich um ihn her bewegten, aber nicht auf ihn zu achten schienen. Sie ließen ihn seinem Diener nachreiten, ohne ein Wort auf eine Frage zu antworten, die er an einen derselben richtete. Alles geschah in tiefer Stille, und in wenigen Minuten war der junge Edelmann jenseits des Hügels und von dem Hause aus nicht mehr zu sehen. Der Diener ritt voran und überließ es seinem Herrn, ihm zu folgen, verließ bald die Landstraße nach Exeter, an welcher das Gasthaus lag, und ritt über die Hügel, die sich auf der einen Seite beinahe bis Mount Place und auf der andern bis Alle Manor erstreckten.

Ehe ich weiter gehe, dürfte es nöthig sein, die verschiedenen Gedanken kurz zu erwähnen, die während der letzten wenigen Minuten Smeaton durch den Sinn gingen, da sie großen Einfluß auf seine Handlungsweise ausübten. Wir müssen uns erinnern, daß die ganze Sache ihn sehr überrascht hatte. Freilich war er selten unvorbereitet auf irgend ein Ereigniß; aber Alles war so rasch geschehen, daß der Impuls wohl anstatt der Vernunft handeln konnte. Es war ein

Impuls, der ihn antrieb, Capitain Smallpiece zu Boden zu schlagen, obgleich er die feste Ueberzeugung hatte, daß im nächsten Augenblick das Leben des armen van Roost würde zu Ende gewesen sein; doch bedauerte er sehr, daß er sich in der Nothwendigkeit gesehen, dies zu thun, um den armen Bleigießer zu retten. Die Folgen dieser Handlung stellten sich im nächsten Augenblick seinem Geiste dar. Er sah ein, daß er dadurch in eine schlimme Lage gerieth, denn ein geschickter Rechtsgelehrter konnte seine Theilnahme an dem thätigen Kampfe für seine Befreiung leicht damit in Verbindung setzen, daß er das Bier bestellt, worin sich die Soldaten betrunken, und dies wieder mit dem wohlorganisirten Plane zu seiner Befreiung, den, wie er nicht zweifelte, seine eigenen Pächter und Arbeiter ausgeführt. Mit dem allen konnte man das Bleigießen in Keanton und die Worte van Roost's in Verbindung setzen, die der General C. und die Soldaten nur theilweise gehört.

Die sämmtlichen eben erwähnten Thatsachen bildeten in der That eine Kette von Beweisen, die zu dem Schlusse führte, daß er, ungeachtet seines Lord Stair gegebenen Versprechens, thätige Maßregeln ergriffen, den Aufstand gegen die Regierung zu unterstützen. Er wußte auch sehr wohl, daß Personen, die man bei dem ersten Ausbruch einer Rebellion gefangen nimmt, selten Gnade oder auch nur Gerechtigkeit widerfährt.

Die Parteisucht verlangt ihre Opfer, und es müssen Beispiele gegeben werden, die Schwankenden durch Furcht abzuschrecken, so daß sich Leidenschaft und Politik zu ihrem Verderben vereinigen. Wenn er die Mittel der Flucht versäumte, hatte er keine andere Aussicht vor sich, als lange Gefangenschaft oder Tod auf dem Schaffot.

Dann kam noch eine andere Rücksicht, und ich muß es dem Leser überlassen, mag er nun alt oder jung, phlegmatisch oder glühend sein, zu bestimmen, wie viel diese zu seinem Entschlusse beitrug. Er dachte an Emmeline, wie diese Ereignisse auf sie wirken würden; ja noch mehr, es gingen ihm Hoffnungen und Erwartungen durch den Sinn, wenn es ihm endlich gelingen sollte, zu entfliehen, den Plan auszuführen, sie in ein anderes Land zu bringen und ihr Schicksal mit dem seinigen zu vereinen. Zu gleicher Zeit rechnete er mit dem jugendlichen Vertrauen darauf, sich von allem Verdacht der Theilnahme an verbrecherischen Handlungen frei zu machen, wenn ihm nur Zeit gegeben werde, die Thatsachen zu beweisen, so wie den Gemüthern der Menschen, sich zu fassen und ruhig zu werden.

Dies waren die Beweggründe, nach welchen er handelte. Ich will nicht sagen, daß sie durchaus richtig waren, denn ich zeichne keinen vollkommenen Charakter. Zu der Zeit aber schienen sie ihm genügend,

und sein nächster Gedanke war, wie er die Umstände, in welchen er sich befand, am besten benutzen solle. Schweigend nachdenkend ließ er seinen Diener etwa eine Meile weiter reiten, dann aber hielt der Letztere an, berührte seinen Hut und sagte:

„Jener Weg führt nach Aleton Church und Ale, Mylord, und dieser nach Keanton. Obgleich ich glaubte, Sie würden nach Ale reiten wollen, machte ich doch einen Umweg, um den Leuten auszuweichen; aber Eure Herrlichkeit können thun, wie Sie wollen. Sie sind in der Mitte zwischen beiden Orten, vielleicht ein wenig näher bei Keanton; aber ich denke, Ale wird der sicherste Ort sein.“

„Meinst Du das?“ fragte Smeaton. „Und was brachte Dich auf den Gedanken, daß ich es vorziehen würde, nach Ale zu gehen?“

„Nun, Mylord,“ versetzte der Bediente in seiner ruhigen, nachlässigen Weise, „in Ale können Sie immer für ein halbes Dutzend Guineen ein Boot haben, welches Sie an die französische Küste bringt, und das Thal ist so eng, daß Sie zur rechten Zeit Nachricht erhalten können, wenn die Leute herunter kommen, um Sie gefangen zu nehmen. Was Ihre zweite Frage betrifft, so habe ich immer bemerkt, daß Herren Ihres Alters [illegible]er in Häusern aufhalten, worin hübsche ju[illegible]d, als in solchen, wo sie hä[illegible] finden. Motten fliegen in

das Licht, Mylord, und junge Herren sind sehr muthig."

Smeaton lächelte, und der Diener blieb zurück, als wollte er ihn voranreiten lassen, als sein Herr ihn aufhielt und sagte:

„Hier, reite neben mir, Higham, und sage mir, wie dies Alles geschehen ist."

„Bei meinem Leben, Mylord," versetzte der Mann, „ich hatte Nichts weiter damit zu thun, als daß ich Ihr und mein Pferd herausführte und die Mantelsäcke auf sie warf. Alles, was ich that, als man Sie von Keanton wegführte, war, zu dem rüstigen Pächter, der sich so geschäftig zeigte, hinzureiten und ihm zu sagen, es sei besser, die Leute für jetzt ruhig zu halten; wenn er aber Jemand auf den Gipfel des Hügels schicken wolle, um sich nach Ihnen umzusehen, so möchte er Gelegenheit haben, Sie zu befreien, ehe Sie nach Exeter kämen."

„Dies ist mir sehr unangenehm," sagte Smeaton ein wenig strenge. „Du hättest es nicht ohne Befehl thun sollen. Diese armen Leute haben sich wegen eines Zweckes, den ich durchaus nicht wünschte, mit der Regierung verfeindet, und ich selber bin dadurch in eine sehr widerwärtige Lage gekommen. Glaubst Du, daß die Soldaten einen von ihnen erkannt haben?"

„O nein," versetzte der Mann. „Ich will Ihnen

sagen, wie Alles geschah, Mylord. Als ich hörte, daß Sie den Soldaten eine ganze Tonne starkes Bier bestellt hätten, glaubte ich natürlich, Sie wollten sie betrunken machen. Es waren zehn Soldaten außer der Schildwache. Eine Tonne hält sechs und dreißig Maß, und da kommen drei und ein halbes Maß auf den Mann. Wie ich sage, konnte ich nicht anders denken, Mylord, als daß Sie die Leute betrunken machen wollten, so beschloß ich denn zu helfen und bewirthete alle mit einem Glase Rum, ehe sie mit Bier begannen. Gerade um neun Uhr, als das Bier gewirkt und der Rum auch, und die Leute drei Viertel betrunken waren, kamen drei Landleute herein, und jeder bestellte ein Nösel. Die Soldaten spotteten über sie und sie schienen es sehr ruhig hinzunehmen, denn sie gaben den Spott zurück, und es wurde viel gelacht und gelärmt. Dann kamen noch zwei junge Landleute, starke und hübsche Kerle, herein, und auch sie setzten sich nieder und plauderten. Einige Minuten später kamen Leute zu Pferde vor das Haus geritten und riefen die Wirthin heraus. Drei von den Soldaten gingen ihr nach, und wir hörten ein großes Geräusch und Brüllen vor der Thür, und einer von den halb betrunkenen Soldaten sagte schläfrig: „„Das sind gewiß Schmuggler von Ale."" Dies veranlaßte einen von den Landleuten, Streit mit ihm anzufangen, und gerade als sie handgemein wurden, kam eine ganze

Schaar großer starker Kerle in weißen Hemden und mit geschwärzten Gesichtern hereingestürzt. Sie fielen wie Falken über die Soldaten her und banden sie fast ohne Widerstand alle nach einander so fest, als wollten sie sie nach Tyburn führen. Es wurden freilich einige Krüge zerbrochen und einige Stühle umgeworfen; aber Alles geschah sehr geschickt, denn ich war nur zwei Minuten weg, um die Pferde in Stand zu setzen, und es war vorüber, ehe ich zurückkehrte."

„Wie kamst Du überhaupt dazu, die Pferde herauszuführen?" fragte Smeaton.

„Nun, gerade als die Leute mit den geschwärzten Gesichtern hereinkamen, flüsterte mir einer von den Landleuten zu: „„Führen Sie sogleich Ihres Herrn Pferd heraus und geben Sie es dem Manne, der die andern vor der Thür hält."" Indessen war, wie gesagt, Alles vorüber und gethan, als ich zurückkehrte; die Soldaten gebunden und so still wie Mäuse, und einer von den Männern sagte mit verstellter Stimme: „„Wo ist Ihr Herr? Die alte Frau will es nicht sagen."" So führte ich sie zu der Schildwache und ging voran. Sie sprach einige Worte mit mir und fragte, was all der Lärm zu bedeuten habe, und als ich sie anzupacken versuchte, feuerte sie eine Pistole ab, und bei dem Ringen stürzten wir beide in das Zimmer. Eure Herrlichkeit wissen das Uebrige."

„Aber glaubst Du, daß alle diese Leute von Keanton waren?“ fragte sein Herr.

„Ich glaube es nicht, Mylord,“ versetzte Higham. „Die Leute mit den schwarzen Gesichtern sahen wenigstens aus, als wären sie von Ale, und trugen ihre Handflächen nach außen, gleich andern Seegeschöpfen. Ja, ich glaube, sie kamen von Ale, aber es ist klar genug, daß sie mit den Landleuten im Bunde standen, und ich sah den lustigen alten Pächter vor der Thür. Das kann ich jederzeit beschwören.“

„So sage es Niemanden,“ sagte Smeaton; „denn es würde mir sehr leid sein, wenn er wegen seines unbesonnenen Unternehmens in Verlegenheit kommen sollte.“

„Die Leute mochten auch vielleicht Schmuggler sein, Mylord,“ entgegnete der Diener, „und einen Wink erhalten haben, gerade als sie ankamen. Sie sind immer bereit, an jedem Kampfe Theil zu nehmen und die Soldaten durchzuprügeln. Ich kann nicht sagen, wie es war; aber ich sage Ihnen Alles, was ich weiß.“

Die erhaltene Nachricht bewog Smeaton, die sämmtlichen Umstände in einem günstigeren Lichte anzusehen, wenn sie vor einem Gerichtshofe verhandelt werden sollten. Da war sein eigener Diener, der mit den Leuten, die ihn befreit, in Uebereinstimmung gehandelt, indem er die Schildwache zu ergreifen und

zu entwaffnen versucht und so eine Hauptrolle in der ganzen Sache gespielt hatte. Auch war er nicht überzeugt, daß der Mann ihm Alles gesagt habe, wenn er auch mit den besten Absichten gehandelt. Es schien ihm unwahrscheinlich, daß er ohne frühere Kunde von dem beabsichtigten Unternehmen sein Pferd so schnell sollte gesattelt haben; aber er hielt es für besser, ihn nicht weiter zu befragen, und setzte seinen Weg schweigend nach Aleton Church fort.

Bei dem Umwege, den sie gemacht, betrug die Strecke volle sechs Meilen, endlich aber zeigte sich das Gebäude an der Seite des Hügels, und der Weg, der nach Exeter führte, zog sich zu dem Dorfe hinunter. Der Mond schien mit besonderer Helle nach dem Ungewitter, obgleich von Zeit zu Zeit Wolken an ihm vorüberzogen, und bei dem Lichte bemerkte er eine Anzahl Personen zu Pferde und zu Fuß, die ihren Weg nach derselben Richtung nahmen, wie er selber. Sie gingen so gemächlich und unbekümmert weiter, daß er sich kaum vorstellen konnte, daß es dieselben Personen sein könnten, die sich erst kürzlich an einer so kühnen und verwegenen Handlung betheiligt hatten, obgleich das weiße Gewand, womit die meisten bekleidet waren, sie als solche zu bezeichnen schien. Er hielt es für besser, ihnen auf jeden Fall auszuweichen, und da er auf einem höheren Theile des Hügels war, als wo die Kirche stand, nahm er seine Richtung so,

daß das Gebäude zwischen ihm und jenen blieb. Ehe er dies aber ausführte, sah er, wie sich eine Gestalt von den übrigen trennte, um den Hügel herauf zu kommen, und in der kurzen runden Gestalt erkannte er mit großer Freude eine beträchtliche Aehnlichkeit mit dem guten van Roost.

„Dies sind einige von den Leuten, Mylord," sagte der Diener, „die, wie Sie sehen, nach Ale zurückkehren. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie doch am Ende Schmuggler wären."

Smeaton wußte nicht, was er denken sollte. Die Worte des jungen Richard Newark, Sir John's eifriges Bemühen, ihn zu bewegen, an dem Tage nach Mount Place zu gehen, und Alles, was später geschehen war, hatte ihn längst zu dem Argwohn veranlaßt, daß sein würdiger Wirth ihn in eine Falle gelockt habe. Aber wer konnte die Leute, die ihn befreit hatten, anders ausgeschickt haben, als Sir John Newark?

„Wenn das van Roost ist, so werde ich es erfahren," sagte er bei sich selber. Dann wendete er sich wieder zu seinem Diener und fragte: „Gleicht nicht der dem kleinen wohlbeleibten Manne, der mit mir gefangen genommen wurde? Ich hoffe, er ist es, denn ich war seinetwegen sehr besorgt."

„Ei ja, Mylord, er ist es," versetzte der Mann; „aber seinetwegen haben Sie Nichts zu fürchten. Er

ist zu fett, als daß ihm Etwas zu Leide geschehen könnte. Er rollt daher, wie eine Tonne auf der See, die nach allen Richtungen umhergeworfen wird, aber doch immer mit dem rechten Ende wieder oben kommt."

„Ich muß indessen mit ihm reden," sagte Smeaton. „Hier, halte das Pferd, ich will zu Fuß zu ihm gehen. Wenn ich ihm nachreite, wird er entfliehen."

„Und platzen," fügte Higham hinzu, indem er das Pferd seines Herrn annahm.

Van Noost war inzwischen den Hügel heraufgekommen, näherte sich der Kirchhofsmauer und trat durch die Pforte ein; als Smeaton ihm aber mit raschem Schritte folgte, fand er die Pforte zu seiner großen Ueberraschung verschlossen, und van Noost war nirgends zu sehen. Ohne Bedenken schwang er sich über die niedrige Mauer und wagte dann, seinen wohlbeleibten Freund beim Namen zu rufen. Anfangs erhielt er keine Antwort; als er dann aber wiederholte: „Van Noost, van Noost, ich wünsche mit Ihnen zu sprechen," kamen Kopf und Schultern des Bleikünstlers hinter einem Strebepfeiler hervor, und dann zeigte sich seine ganze Gestalt, sobald er sah, wer es war, der ihn rief.

„Ei, mein theurer Lord," sagte er, „es ist mir so lieb, Sie in Freiheit zu sehen, und auch selber

frei zu sein. Kommen Sie lieber mit hier hinein. Ich bin sehr ermüdet und Sie wahrscheinlich auch — dieser verdammte Mantelsack hat mich sehr ermüdet. Aber wir werden hier ganz sicher sein, und ich habe ein halbes Brod und eine lange Oxforder Wurst bei mir."

„Wo beabsichtigen Sie, sich zu verbergen?" fragte Smeaton. „Es wird besser sein, wenn Sie mit mir nach Ale kommen, von wo wir leicht nach Frankreich gelangen können."

„Ich wollte es, wenn ich es könnte; aber ich kann es nicht," versetzte der arme Mann. „Ich bin so gestoßen, geschlagen und getreten worden, daß ich nicht auf den Beinen stehen kann. Ich will in die unterirdische Kirche hinuntergehen. Dort muß noch ein Stück Licht liegen, welches ich anzünden kann, um die Geister fern zu halten; und dort werde ich ganz sicher sein."

„Aber wie wollen Sie hinein kommen?" fragte Smeaton.

Van Roost lachte.

„Ei, Mylord," sagte er, „Sie wissen, ich habe eine Liebhaberei für Schlüssel. Ich darf nicht lange Schlüssel in Händen haben, ohne daß ich ein Modell davon nehme. Ich habe auch einen Schlüssel zu dem Versteck in Ale Manor gemacht, denn ich dachte, was Eure Herrlichkeit auch sagten, daß er Ihnen einst von

Nutzen sein könnte; und so machte ich einen von einem alten Schlüssel, den ich mir in Keanton zu verschaffen wußte, sobald ich dorthin kam.“

Smeaton schwieg nachdenkend eine Minute und sagte dann:

„Geben Sie mir den Schlüssel, van Noost. Ich möchte ihn gern haben; und nun hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Sie wissen selber, inwieweit Sie mit der Regierung zerfallen sind. Ich gehe nach Ale — aber wahrscheinlich nicht in das Herrenhaus. Ich werde meine Wohnung in einer von den Hütten aufschlagen, wenn ich ein Zimmer finden kann. Ich werde ein Boot in Bereitschaft halten lassen, um mich im Nothfall nach Frankreich hinüberzubringen; und wenn Sie es für besser halten, dieses Land zu verlassen, so können Sie morgen vor Tagesanbruch zu mir nach Ale kommen und sich inzwischen hier ausruhen. Wahrscheinlich wird einige Zeit vergehen, ehe wir verfolgt werden, denn die Soldaten werden ohne Zweifel zuerst nach Exeter gehen.“

„Ich werde nicht verfehlen, mein theurer Lord — ich werde nicht verfehlen,“ versetzte van Noost; „und doch, wie kann ich nach Frankreich gehen? Es wird mir fast das Herz brechen. — Meine Statuen! — wie kann ich alle meine Statuen verlassen? Und doch hat gleichsam der Abschied schon stattgefunden. — Aber lassen Sie mich den Schlüssel suchen. Er

ist in dem Mantelsack bei der kleinen Thür. — Ich wollte, ich hätte mich nie auf Politik eingelassen!“

Während er sprach, kehrte er, von dem jungen Edelmanne begleitet, zu der Kirche zurück, und dieser suchte vergebens von ihm zu erfahren, auf wessen Befehl die Leute von Ale sich ihren andern Rettern angeschlossen. Van Noost sagte, sie wären alle sehr still gewesen; als aber der Graf weiter fragte, ob sie Sir John Newarks Namen genannt, rief der würdige Bildner heftig:

„Ja, das thaten sie, Mylord — wenigstens einer von ihnen; und ich glaube, es würde viel besser sein, wenn Sie nicht in die Nähe von Ale Manor kämen. Aus dem, was einer von ihnen sagte, als zwei mit einander sprachen, erfuhr ich, daß ohne Sir John dies Alles nicht geschehen wäre. Sie sagten, er habe schon früher Andern Streiche gespielt und mische sich in Alles, nur nicht in den Schleichhandel.“

„So schickte er die Leute nicht ab?“ fragte Smeaton.

„O nein,“ antwortete van Noost. „Er schickte gestern um Mitternacht Boten mit Briefen an den Obersheriff ab. Daraus können Sie das Uebrige errathen.“

„Geben Sie mir den Schlüssel, guter Freund,“ sagte Smeaton, der während der Zeit rasch bedachte, was er zunächst zu thun habe. „Machten Sie Be=

kanntschaft mit dem Prediger dieses Orts, als Sie hier waren?"

„Ja, und ich stieg hoch in seiner Achtung," versetzte der Bleikünstler. „Er ist ein so guter, fetter, lustiger Priester, wie nur je einer daherwatschelte."

„Und denkt vielleicht mehr an die Dinge dieses Lebens, als an die des andern?" fragte Smeaton.

„Ja, gewiß," entgegnete der Künstler. „Er hat mehr Götter als einen. Ein Faß Wein, eine Börse voll Guineen, ein Spanferkel oder ein Rehziemer geht ihm über Alles."

„Dafür muß ich sorgen," sagte Smeaton in nachdenkendem Tone, und obgleich der Bleikünstler nicht errathen konnte, ob er den Prediger oder das Ferkel, die Börse oder das Weinfaß meine, so wagte er doch keine Fragen zu thun, sondern nahm den Schlüssel aus seiner Satteltasche.

Nachdem er Smeaton denselben gegeben, sagte ihm dieser Lebewohl und ritt davon.

Zweites Kapitel.

Der Leser erinnert sich hoffentlich der früher mitgetheilten Beschreibung des kleinen Dorfes und der Fischerhütten in Ale und wie der Weg, nachdem er sich getheilt, um einen seiner Zweige nach Ale Manor House zu senden, zu dem Eingange des Dorfes führte und dort aus Mangel an Raum zu einem schmalen Fußpfade zwischen den steilen Ufern zusammenschrumpfte und dann in seiner ursprünglichen Breite das Seeufer erreichte. Smeaton ritt an der Wendung des Weges vorüber und auf das Herrenhaus zu, obgleich es mit einigem Widerstreben geschah; denn er hielt einen Augenblick an, ehe er sich entschloß, und ritt dann langsamer weiter. Noch fünfhundert Schritte führten ihn zu der Stelle, wo er nothwendig absteigen mußte; ehe er dieselbe aber erreicht hatte, kamen zwei Männer unter dem Schatten des Ufers hervor und traten

ihm gerade in den Weg. Das Mondlicht setzte ihn indeß in den Stand, zu sehen, daß sie die gewöhnliche Kleidung der Fischer des Ortes trugen, die, wie ich dem Leser nicht erst sagen darf, sehr verschieden von der Fischerkleidung des heutigen Tages und viel auffallender und malerischer war. Von diesen Männern fürchtete er keinen Widerstand, auch wenn sie nicht zu denen gehörten, die ihn befreit hatten. Er wurde bald in höflichem Tone mit den Worten begrüßt:

„Gute Nacht, Herr. Sie wissen doch, daß Sie nicht hier hinunter reiten können. Wir glaubten, es wären einige von den Soldaten.“

Smeaton stieg ab und übergab seinem Diener sein Pferd; dann ging er mit den beiden Männern ein wenig weiter und erklärte ihnen seinen Wunsch, Obdach im Dorfe zu erhalten, so daß es sonst Niemand erfahre.

Anfangs schienen sie unentschlossen zu sein, und der junge Edelmann glaubte, daß sie ihn wegen der Gefahr, worin er sich befand und die ihn selbst dorthin verfolgen konnte, als einen unwillkommenen Gast betrachteten; als er ihnen aber offen die Frage vorlegte, ob sie sich fürchteten, ihn bei sich aufzunehmen, erwiderte einer von ihnen lachend:

„O nein, Herr. Alle Soldaten von Exeter sollten Sie nicht von den Leuten in Ale herausbringen;

wenn sie keine Kanonen gegen uns anwenden, können sie in diesem Dorfe Nichts gegen uns machen. Wir würden sie mit Enterhaken hinausschlagen. Das ist es nicht. Sie sind uns sehr willkommen, wenn wir nur Etwas für Sie thun könnten; aber man sagt, Sie sind ein Lord, und für einen Mann wie Sie ist das beste Haus an dem Orte nur eine ärmliche Höhle."

„Aber, mein guter Freund, ich bin ein Soldat," versetzte Smeaton; „und wenn ich Euch sage, daß ich einen ganzen Monat lang auf dem bloßen Boden geschlafen habe, so werdet Ihr leicht einsehen, daß eins von Euren Häusern so gut wie ein Palast für mich sein wird. Alles, was ich wünsche, ist Obdach und Verborgenheit auf eine kurze Zeit."

„Beides sollen Sie haben, mein Herr," versetzte der andere Mann, der ein wenig älter war; „und was die Verborgenheit betrifft, so haben wir Plätze genug, wo der Teufel selber Sie nicht finden sollte. Wir lassen die Zollbeamten zuweilen kommen und des Spaßes wegen suchen; und doch versehen wir das ganze Land umher mit Thee, der niemals Zoll an den König oder an die Königin zahlte."

„Nach dem, was ich diesen Abend gesehen, müßt Ihr auch Pferde bei Euch haben; und meine beiden Pferde sind mir einigermaßen zur Last, wenn ich sie nicht irgendwo unterbringen kann."

„Sie werden sie auf den Hügeln unterbringen müssen," sagte der jüngere Mann, „denn es sind keine Ställe in Ale. Aber warten Sie ein wenig, ich glaube, es läßt sich machen. Der Pächter Tupper wird sie aufnehmen, denke ich; er weiß zu schweigen. Wenn wir Pferde bedürfen, was oft nur einmal im Monat der Fall ist, so borgen wir sie von unsern Nachbarn. Mancher gute Pächter und Herr findet auch seine Pferde nicht passend für solche Arbeit am Tage nach dem Neumond. Aber was liegt ihm daran? Von Zeit zu Zeit findet er ein Pfund Thee für seine Frau, oder ein Bündel holländischer Zeuge für sich vor seiner Thür oder auf der Fensterschwelle, und er hält sich gut bezahlt für die Nachtarbeit seiner Pferde. Hier, Mann — Herr Higham — steigen Sie ab und gehen Sie mit Ihrem Herrn. Ich will die Pferde über die Hügel nach Tupper's Hof führen; aber nehmen Sie vorher die Mantelsäcke ab. Grayling, nimm lieber den Herrn mit in Dein Haus, denn Du hast mehr Platz, und meine Frau ist gestern niedergekommen, und da hört man viel schreien. Das Kind hat eine Kehle gleich der Pfeife eines Bootsmanns."

Mit diesen Worten führte er die Pferde weg und ließ seinen Begleiter mit dem jungen Edelmann und dessen Diener zurück. Der Letzte schien während seines Aufenthalts in Ale Manor mit den guten Fischern

des Dorfes sehr vertraut geworden zu sein. Ehe er aber weiter ging, hielt es Smeaton für besser, Vorkehrungen zu treffen, sich gegen einen Ueberfall zu schützen, und fragte, ob man nicht einen Knaben dingen könne, um auf dem Wege Wache zu stehen und ihm sogleich von der Annäherung einer Abtheilung Soldaten Kunde zu geben. Der alte Fischer Grayling lachte.

„O Herr, Sie kennen uns nicht,“ sagte er. „Seien Sie deshalb durchaus nicht unruhig. Kein Soldat oder irgend sonst Etwas kommt bis auf drei Meilen in unsere Nähe, ohne daß wir es wissen. Als sie kürzlich in das Herrenhaus kamen, waren wir alle für sie bereit, wenn sie hieher gekommen wären. Sie waren auch vorbereitet, wie es scheint, obgleich wir nicht wissen, wie Sie ihnen aus dem Wege kamen. Ich hatte große Lust, den Kerlen, die zur Bucht herunter kamen und nach Ihnen sahen, einen Tropfen Salzwasser zu trinken zu geben, weil sie ihre Nasen in unsern Ort steckten, und einige von unsern Leuten waren kaum daran zu verhindern; aber es hätte nur Lärm gemacht, und so war es besser, sie in Ruhe zu lassen. Indeß können Sie hier ebenso sicher ausruhen, als wären Sie hundert Meilen weit in der See. Man soll Sie in Ale nicht gefangen nehmen, dafür stehe ich Ihnen. Kommen Sie also, mein Herr.“

Wenige Minuten später wurden Smeaton und sein Diener in die Hütte des Fischers geführt, deren unteres Stockwerk, welches aus einem Zimmer auf beiden Seiten und einem breiten Gange zwischen denselben bestand, mit verschiedenen Gegenständen, die zu dem Geschäfte oder dem Geheimnisse des Mannes gehörten und wovon einige keinen sehr angenehmen Geruch hatten, angefüllt war. Gesalzene Fische, Segel, Netze, Harpunen, Ruder, Enterhaken, Theertonnen, Talglichte und eine Anzahl Dinge, die ich nicht beschreiben kann, waren in den Zimmern und im Gange durcheinander geworfen und verbreiteten einen mehr kräftigen als angenehmen Geruch, der noch durch Rauch unterstützt wurde, welcher aus dem Zimmer zur Linken hervordrang. Dort, die Wange zum Feuer gewendet, wie man sagt, saß die Frau des alten Mannes und hatte drei Kinder, ihre Enkel, bei sich, die so lustig um sie herum spielten, als wäre es Mittag gewesen. Ihr stellte der Fischer seinen Gast vor und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr, worauf sie sogleich eine steile Treppe ohne Geländer hinauf kletterte, die sich nicht im Gange, sondern in der Mitte des Zimmers befand, wo sie gesessen. Das obere Stockwerk enthielt vier Zimmer und war fast noch einmal so groß, als das untere, was nur durch die Thatsache zu erklären ist, daß das Haus an der steilen Seite des Felsens erbaut war, welcher nicht mehr als acht

und zwanzig Fuß ebenen Boden zwischen seiner Grundfläche und dem Flusse übrig ließ.

Als die gute Dame nicht sogleich zurückkehrte, ging der Fischer ihr nach und fand sie gleich allen Damen, die einen unerwarteten Besuch erhalten, lebhaft mit Ordnen beschäftigt.

„Pah!“ sagte der alte Mann; „mache Dir nicht so viele Mühe, Mutter. „Er ist ein ganz einfacher Herr, und Soldat gewesen. Er muß überdieß auch die Hinterstube haben, denn darin ist er am verborgensten.“

„Wenn Du aber den Thee heraus haben willst, Jack?“ sagte die alte Dame. „Das Bett steht gerade über dem Eingange der Vorrathskammer.“

„Um so besser,“ versetzte der Mann. „Vielleicht mag er sich dort verbergen müssen. Es ist doch nicht das erste Mal, Mutter, daß wir dort einen Mann verborgen haben; und so müssen wir es auch jetzt thun, wenn es nöthig ist. Hier wollen wir den Kasten als Sitz am Fußende des Bettes hinstellen. Bringe Du den Tisch aus dem andern Zimmer. Dann wird Alles ganz hübsch aussehen. Aber wir müssen ihm Etwas zu essen geben, ehe er zu Bette geht, und ich will das kleine Fäßchen anzapfen, welches ich das letzte Mal mitbrachte.“

„Ich hoffe, er wird bezahlen, was er erhält,“

sagte die alte Dame, „denn wir sind nicht in der Lage, Etwas umsonst herzugeben."

„Sei keine Thörin," versetzte ihr Mann. „Madame Culpepper wird dafür sorgen, daß wir nicht zu kurz kommen, und wir alle sind ihr mehr schuldig, als das."

Als sie die Treppe herunter kamen, fanden sie Smeaton, der mit den Kindern spielte, die sehr lustig waren; aber sein Diener war nicht mehr bei ihm.

„Ich habe den Mann ins Herrenhaus geschickt," sagte er. „Er kann dort ohne Gefahr wenigstens die Nacht bleiben, und vielleicht kann er mir auf diese Weise nützlich sein."

Der alte Mann stutzte, und die Anordnung schien ihm nicht zu gefallen.

„Sie müssen es am Besten wissen, mein Herr," sagte er brummend, „aber —"

„Aber was, mein guter Freund?" fragte Smeaton. „Es scheint Euch nicht zu gefallen, daß ich dies gethan habe."

„Nun, Herr, wenn er Sir John sagt, daß Sie hier sind, so könnte es eine schlimme Geschichte werden," versetzte Grayling. „Vielleicht kennen Sie Sir John nicht, wie ich ihn kenne."

„Ich denke doch," versetzte Smeaton lächelnd; „und aus dem Grunde sagte ich dem Manne, nicht zu entdecken, wo ich sei, sondern nur zu sagen, daß

ich befreiet worden und davongeritten. Ich habe es ihm überlassen, wie er sagen will; aber ich kann ihm trauen, und Sie können sich darauf verlassen, daß Sir John Nichts von der Sache erfahren wird."

„Gut, gut, das ist Alles recht," entgegnete der Fischer, heiterer werdend. „Wenn er Mistreß Culpepper zuerst sieht, so wird sie ihm sagen, was er zu thun hat."

Smeaton ging plötzlich ein Licht auf.

„War es Mistreß Culpepper, die Euch auftrug, mir zu Hülfe zu kommen?" sagte er.

Der alte Mann lachte.

„Sie sind im Irrthum, mein Herr," sagte er. „Niemand von uns kam Ihnen zu Hülfe. Wir wissen Nichts davon. Fragen Sie jeden Mann an diesem Orte, und er wird Ihnen dasselbe sagen. Keiner ist weiter, als ein paar hundert Schritte von dem Orte entfernt gewesen."

Ein schlaues Lächeln widersprach seinen Worten, und Smeaton, der die Wahrheit einsah, antwortete lachend:

„Dennoch, Herr Grayling, haben Sie einen breiten schwarzen Strich von Ruß, oder was es sonst sein mag, an Ihrer Wange."

„Teufel!" rief der Mann aufspringend und mit dem Licht zu einem kleinen Spiegel gehend, der an der Wand hing. „Mutter," fuhr er fort, „gieb mir einen Büschel Werg."

Und als er erhalten hatte, was er verlangte, rieb er seine gebräunte Wange stark damit und warf das Werg ins Feuer.

„Es ist hier Regel, Herr," sagte er, „niemals von Etwas zu sprechen, was wir jenseits des Kreuzweges thun, und es ist eine gute Regel. So werden weder Sie noch sonst Jemand Etwas von uns herausbringen, welche Fragen man auch an uns richtet. Sir John ist ein schlauer Mann, und er versuchte es anfangs mehr als einmal, aber er konnte Nichts von uns herausbringen, denn wir wissen, daß des Menschen eigene Zunge seine größte Feindin ist. Ich stehe dafür, Sie könnten das kleine Kind dort nicht zum Plaudern bringen. Aber ohne Zweifel wissen Sie, daß Mistreß Culpepper einen Bruder und zwei Neffen in Keanton hat, die gute, solide Leute sind und auch zu schweigen wissen; und das ist Alles, was ich über den Gegenstand sagen will. Wenn Sie nun mit einem Glase Genever und gesottenen Fischen vorlieb nehmen wollen, so können wir jetzt zu Abend speisen."

Smeaton erklärte ihm, daß er bereits gespeist habe, und der alte Mann zündete ein frisches Licht an und führte ihn die Treppe hinauf in sein Schlafzimmer. Als sie dort angekommen waren, setzte er das Licht nieder und sagte:

„Sie werden es hier nicht sehr bequem finden,

mein Herr; aber Sie sind sehr sicher, und ich will Ihnen sagen, wie Sie sich zu verhalten haben; aber da ich mich ein wenig in Ihre Macht begebe, so müssen Sie mein Geheimniß verschweigen, so wie ich das Ihrige verschweigen werde. Jenes Fenster gewährt die Aussicht auf den Hügel; aber Niemand kann von dort herunterkommen, und Sie können den ganzen Weg hinauf sehen bis zu der sogenannten Blindenquelle. Dann sehen Sie hier: unter diesem Bette lassen sich drei Planken herausheben. Sie drehen sich um eine Angel; so haben Sie Nichts weiter zu thun, als Ihr Messer darunter zu stecken und sie in die Höhe zu heben, wie ich jetzt thue. Hier, sehen Sie, ist das obere Ende einer Leiter, die in unser Vorrathshaus hinunterführt, wie wir es nennen. Wenn Sie erfahren, daß Jemand kommt, so haben Sie weiter Nichts zu thun, als hier hinunter zu gehen, die Fallthür hinter sich zu schließen und den Riegel vorzuschieben. Es fällt Licht genug durch die Spalten herein, daß Sie bei Tage sehen können; aber nehmen Sie kein Licht mit hinein und sehen Sie sich vor, daß Sie nicht über die Ballen und die andern Gegenstände stolpern."

„Ist das Gemach in den Felsen gehauen?" fragte Smeaton.

„O nein," entgegnete der Mann. „Sie sehen, es ist der Winkel, den dieses Stockwerk macht, indem

es über das untere hinausragt. Es sieht von außen gerade wie die andern Häuser aus, und es ist vielleicht ein wenig in den Boden hineingegraben worden; denn unten muß man zwei Stufen hinaufsteigen, um herauszukommen. Aber das geschah vor meiner Zeit."

„So kann man also von unten herauskommen?" fragte Smeaton.

„Gewiß," antwortete der Mann. „Wie sollten wir sonst die Waaren hereinbringen? Sie werden bald die Thür von der innern Seite sehen, obgleich sie Niemand von außen sehen kann; und wenn Jemand kommen sollte, um nach Ihnen zu sehen, und Sie zur See entfliehen wollten, so wäre das immer der beste Weg. Sie sollen immer ein Boot in Bereitschaft finden und Männer, um mit an Bord zu gehen; und wir wollen Sorge tragen, daß der Weg frei für Sie ist. Nun also, gute Nacht, mein Herr."

„Warten Sie noch eine Minute," sagte Smeaton. „Ich möchte mich in großer Eile entfernen und nicht Zeit haben, Euch für Eure Dienste und meine Bewirthung zu bezahlen. Ich möchte es daher gern jetzt thun, so wie auch das Boot miethen, welches mich nach Frankreich bringen soll."

„Nein, nein, Herr. Was das betrifft," entgegnete der Mann, „so müssen Sie mit meiner Frau reden. Sie ist bereit genug, Geld anzunehmen — darum geben Sie ihr nicht zu viel; und für das Boot

können Sie die Leute bezahlen, die Sie hinüberbringen. Das ist Alles in der Ordnung. Ich habe weiter Nichts zu thun, als darauf zu sehen, daß Sie in Bereitschaft sind, wenn ich nicht selber mitgehe, was wahrscheinlich ist. Gute Nacht, mein Herr. Sie werden meine Frau morgen schon sehen."

Mit diesen Worten ging er fort und machte die Thür zu. Smeaton setzte sich an den Tisch und gab sich dem Nachdenken hin.

Es währte nicht lange, bis er seinen Entschluß gefaßt hatte; und welches das Resultat seines Nachdenkens war, können wir aus einigen Worten schließen, die er laut sprach, wie man leicht thut, wenn die Bedenklichkeit dem Nachdenken weicht.

„Er ist nur mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen," sagte er. „Ich bin es ihr, mir selber und Andern schuldig. Doch wenn es möglich ist, muß sie die meine werden, ehe ich gehe. Die Umstände rechtfertigen die Eile."

Nachdem er noch einige Minuten nachgesonnen, näherte er sich dem kleinen Fenster, öffnete es und sah hinaus. Als er bemerkte, daß die Fensterschwelle nur fünf oder sechs Fuß über dem Boden war, so ließ er sich leise hinunter und ging mit einiger Schwierigkeit wegen der Steilheit des Hügels den kleinen Weg hinauf, der zu der Quelle führte. Jenseits der Quelle blieb er stehen, schritt hinüber, so daß sein rechter

Fuß auf dem entgegengesetzten Rande ruhte, und näherte den Schlüssel, den ihm van Roost gegeben, der ausgehauenen Stelle in dem rauhen Steine, wo er das Schlüsselloch vermuthete. Es machte ihm indeß einige Schwierigkeit, es zu finden; endlich gelang es ihm aber. Van Roost war ein geschickter Künstler. Der Schlüssel drehte sich noch leichter in dem Schlosse, als der, nach welchem er gearbeitet war, und als Smeaton sich überzeugt hatte, daß er zu jeder Zeit, wo es ihm gefalle, Zutritt zu Emmelinen habe, kehrte er in sein Zimmer in der Hütte zurück. Dann durchsuchte er seinen Mantelsack und brachte eine kleine runde Kapsel zum Vorschein, wie sie die Notare zu jener Zeit gewöhnlich gebrauchten und worin einige Bogen Papier, Federn und eine Dintenflasche enthalten waren. Er setzte sich an den Tisch und schrieb einen raschen Brief an Lord Stair, worin er ihm seine Lage auseinandersetzte.

„Es ist schon länger als eine Woche, Mylord," schrieb er, „seit ich Eure Herrlichkeit brieflich bat, Ihren Einfluß bei der Regierung anzuwenden, meine förmliche Anerkennung als englischer Unterthan zu erwirken, und mich erbötig erklärte, jeder Form zu genügen, die man in einem solchen Falle für nöthig erachten möge. Ich gab Ihnen die Versicherung, daß ich das Ihnen gegebene Versprechen, mich in keiner Art in politische Angelegenheiten zu mischen, unverletzlich gehalten habe,

daß ich aber erfahren, wie man ungeachtet der von Eurer Herrlichkeit erhaltenen Zusicherungen Maßregeln genommen, mich zu verhaften. Seit ich den erwähnten Brief schrieb, der leider wohl nicht an Sie gelangt sein wird, habe ich jeden Grund, zu glauben, daß ein Plan im Werke ist, mich zur Theilnahme an einer Partei zu nöthigen, die der gegenwärtigen Regierung entgegengesetzt ist.

„Ich wurde diesen Morgen von Sir John Newark bewogen, in ein Haus Namens Mount Place zu gehen, um den Besuch des Besitzers desselben zu erwidern, und fand dort eine Anzahl Herren bei ihm, obgleich man mir vorher gesagt hatte, ich würde ihn allein treffen. Da ich sogleich entdeckte, daß sie Fragen von großer politischer Wichtigkeit verhandelten, so entfernte ich mich, nachdem ich keine zwei Minuten im Hause gewesen. Darauf ritt ich nach Keanton weiter, welches meiner Mutter gehört und wohin ich den guten van Noost vorher geschickt hatte, um ihn vor der Gefahr sicher zu stellen. Im Augenblick meiner Ankunft unterhielt er sich damit, bleierne Kugeln zu gießen, um die von den Thürmchen des Hauses heruntergefallenen zu ersetzen; ehe ich aber noch zehn Minuten in Keanton gewesen war, wurde der Ort von einer Abtheilung Soldaten eingenommen und ich und van Noost in Folge früher ausgefertigter Verhaftsbefehle gefangen genommen, wozu der General C. ver-

möge eines Mißverständnisses die Beschuldigung hinzufügte, daß der arme Bleikünstler für den Zweck eines Bürgerkriegs Kugeln gegossen. Der Bewachung eines gewissen Capitain Smallpiece und seiner Reiterabtheilung übergeben, wurde ich und mein Mitgefangener in ein Gasthaus geführt, wo der Officier die Nacht zu bleiben beschloß, obgleich ich meinen Wunsch aussprach, nach Exeter zu gelangen. Die Landleute hatten sich früher geneigt gezeigt, sich meiner Gefangennahme zu widersetzen, und hier drang eine große Männerschaar in das Gasthaus und überwältigte die Reiter, die größtentheils betrunken waren.

„Als der Kampf begann, war Capitain Smallpiece im Begriff, van Roost zu erschießen, der durchaus keinen Antheil an der Sache genommen hatte, und um dem armen Manne das Leben zu retten, sah ich mich genöthigt, den Officier mit der Faust zu Boden zu schlagen. Da ich nun einsah, daß eine solche Verkettung der Umstände — wovon einige offenbar zufällig waren, obgleich andere durch die Absicht herbeigeführt wurden, mich in unbesonnene Pläne Anderer zu verwickeln — ein gefährliches Zeugniß gegen mich liefern würde, und die Gefahr kannte, eine der ersten Personen zu sein, gegen die man in unruhigen Zeiten zu verfahren hat, so benutzte ich die Gelegenheit, zu entfliehen, mit dem Entschlusse, sogleich an Eure Herrlichkeit zu schreiben, den ich nun hiermit

ausführe. Jedes Wort meiner hier mitgetheilten Angabe ist wahr, was ich hiermit auf mein Ehrenwort als Edelmann und Soldat versichere. Seit ich hier bin, habe ich mit keinem Menschen über politische Angelegenheiten verhandelt — habe keinen Antheil an Unruhen oder Plänen genommen; aber die Versicherung, die mir Eure Herrlichkeit gegeben, daß ich nicht sollte belästigt werden, ist von den hiesigen Behörden auf gröbliche Weise verletzt worden, als wäre es ihr Zweck und ihre Absicht, mich in die Arme der Mißvergnügten zu treiben. Nichts soll dazu im Stande sein, wenn ich es irgend vermeiden kann, und es ist meine Absicht, sogleich nach Frankreich zurückzukehren. Wenn ich indessen durch Verfolgung, wie ich sie bereits erfahren habe, daran verhindert werden sollte und ich meinen lebhaften Wunsch, ruhig zu bleiben und keinen Antheil an politischen Angelegenheiten zu nehmen, auf solche Weise vereitelt sehe, muß ich natürlich die Maßregeln ergreifen, welche ich zu meiner eigenen Sicherheit für nöthig halte."

Er fügte noch einige allgemeine Worte hinzu, nahm eine Abschrift von dem Briefe und adressirte ihn an den Grafen in London. Nachdem er dies gethan, begab er sich zur Ruhe und schlief einige Stunden lang so ruhig, als hätte er den vergangenen Tag auf stille und glückliche Weise verlebt.

Drittes Kapitel.

Es war Licht in mehreren Zimmern von Ale Manor House, als Thomas Higham sich demselben von der hintern Seite näherte. Die Thore des großen Hinterhofes waren indeß verriegelt, und der Bluthund bellte laut und tief bei der Annäherung des Mannes; nachdem er aber geklingelt und das Thier einen Augenblick seine Schnauze unter das Thor gesteckt und geschnüffelt hatte, stellte es sein rauhes Bellen ein: es erkannte einen Freund. Higham wurde bald eingelassen und fand die Dienerschaft in großer Aufregung in Folge der Gerüchte, die während des Abends von Ale gekommen waren. Verschieden war das Aussehen der Diener, welchen er begegnete, als er zu Sir John Newark geführt wurde. Die, welche erst kurze Zeit in der Familie gewesen, waren voll Verwunderung und Erstaunen über die Ereignisse, die das Ge-

rücht mittheilte und vergrößerte, und trugen kein Bedenken, ihre Ueberraschung und Neugierde zu zeigen. Die älteren Diener, die ihren Herrn und seine Angelegenheiten besser kannten, waren ruhig und still und thaten keine Fragen. Sie hatten bemerkt, daß Sir John Newark, obgleich er große Ueberraschung bei der Nachricht der Gefangennahme seines Gastes gezeigt, in der That wenig davon ergriffen wurde; und als man Sir John das Gerücht von seiner Flucht überbracht, hatte sich ein Ausdruck des Zornes und der getäuschten Erwartung in dem Gesichte des Ritters gezeigt, der der Beachtung nicht entgangen war. Sie verstanden ihn gut genug und erklärten solche leichte Andeutungen richtig. Wir denken selten darüber nach, daß wir ein beständiger Gegenstand des Studiums für unsere Diener sind — daß wir ihnen gleichsam als Modell dienen, und daß sie, da sie in jeder Lage des Lebens um uns herumgehen, reichliche Gelegenheit haben, die Skizze zu vollenden.

Von dem Kellermeister geführt, trat Higham durch den großen gepflasterten Vorsaal in das Zimmer, wo der Ritter gewöhnlich saß. Er fand ihn allein, denn er hatte Emmeline und seinen Sohn weggeschickt, um gemächlicher über das nachzudenken, was er zu thun habe. Seine Pläne waren nicht ganz so gelungen, wie er erwartet hatte, und sie bedurften der Verbesserung. Bei der ersten Nachricht von der Gefangen-

nahme des jungen Grafen hatte er angekündigt, daß er am Morgen des folgenden Tages in aller Frühe nach Exeter reiten werde, um zu sehen, was man für ihn thun könne — in der That aber, um zu sehen, was er für sich in Betreff Keanton's thun könne. In Gefangenschaft und Gefahr, glaubte Sir John, würde es nicht so schwer sein, mit Smeaton zu verhandeln; und wenn es doch der Fall sein sollte, so könne man leicht die Fesseln ein wenig fester machen. Noch einen zweiten Zweck hatte er durch seine Gefangennahme erreicht. Die unbestimmte Furcht in Betreff Emmelinens, die sich seiner bemächtigt hatte, sobald er erfahren, daß sein Gast unverheirathet sei, hatte sich in der letzten Zeit wie durch Instinkt erhöht, und er freute sich, daß sein Gast weg war.

Obgleich, wie wir gesehen haben, ein kühner Mann, war Sir John Newark doch auch ein furchtsamer. Es scheint ein Widerspruch zu sein, und doch ist es wahr, und ähnliche Fälle sind nicht selten. Er war kühn im Entwerfen von Plänen zu seiner eigenen Erhöhung, und auch kühn in der Ausführung derselben, dennoch war er beständig furchtsam. Er glaubte sich nie sicher. Er wendete immer Vorsichtsmaßregeln an. Alle Phantasie, die er besaß, war mit Schwierigkeiten und Gefahren beschäftigt, und einem kühnen Plane zur Erreichung eines besondern Zwecks folgte beständig ein anderer, um das zu sichern, was er er-

langt hatte. Es ist auffallend, aber wahr, daß die meisten grausamen und viele unbesonnene Handlungen, die man in der Geschichte findet, ihre Quelle in der Feigheit hatten.

Smeaton's Flucht war ihm daher doppelt unangenehm; und als er die Hofglocke läuten hörte und sich vorstellte, sein edler Gast möchte zurückgekehrt sein, um Obdach in seinem Hause zu suchen, da machte er sich sogleich ans Werk, eine stürmische Berathung in seiner eigenen Brust zu halten, wie er sich benehmen solle, um seinen doppelten Zweck zu erreichen. Der Eintritt des Dieners anstatt des Herrn machte indeß seinen Ueberlegungen ein Ende und er fragte ungeduldig:

„Nun — nun, wo ist Euer Herr?"

„Ich weiß es in der That nicht," versetzte der Mann, der nur unbestimmte Instructionen von dem jungen Grafen erhalten hatte und sich berechtigt hielt, nach seiner eigenen Willkür zu lügen. „Ich wußte nicht, daß ich ihn nicht hier finden würde; denn man sagt mir eben, daß er nicht hieher gekommen ist. Ohne Zweifel wird er seinen Weg nach Keanton genommen haben. Vielleicht wird es besser sein, wenn ich mich auf den Weg mache und ihn aufsuche."

Sir John dachte nach, ehe er antwortete:

„So ist das Gerücht also wahr, daß man ihn befreit hat?" sagte er endlich.

Higham nickte und fügte zu dieser stummen Zustimmung die Worte hinzu:

„Eine große Anzahl Landleute bewerkstelligte dies. Die meisten Soldaten waren betrunken und wurden in einer Minute überwältigt. Ich hatte indessen keine Hand im Spiele.“

Sir John stützte seinen Kopf auf die Hand und sann nach.

„So wißt Ihr wirklich nicht, wo er ist?“ fragte er.

„Nein, ich kann es durchaus nicht sagen, Sir John,“ antwortete Higham. „Wahrscheinlich verbirgt er sich bei seinen Pächtern in Keanton.“

„Nicht unwahrscheinlich,“ sagte der Ritter. „Ich denke, es ist besser, wenn Ihr jetzt noch nicht geht. Bleibt die Nacht hier und laßt Euch einige Erfrischungen geben. Morgen wird Euer Herr vielleicht nach Euch schicken; und wenn nicht, so müßt Ihr ihn aufsuchen und ihm eine Botschaft von mir überbringen.“

„Würde es nicht besser sein, wenn er hieher käme, mein Herr?“ fragte Higham, stets bereit, die Geister derjenigen zu prüfen, mit welchen er in Berührung kam. „Ich denke, er würde an diesem abgelegenen Orte sicherer sein, als irgendwo anders.“

„Auf keinen Fall — auf keinen Fall,“ rief der Ritter, in die ihm gelegte Falle gehend. „Natürlich wird sich der Verdacht auf dieses Haus lenken,“ fügte

er nach augenblicklichem Nachdenken hinzu, „da man weiß, daß ich mit Eurem Lord in freundschaftlichen Verhältnissen stehe. Der Ort wird wahrscheinlich mehr als einmal durchsucht werden, und seine eigene Sicherheit erfordert es, diese Gegend zu meiden. Seine Pächter in Keanton können ihn wahrscheinlich eine Zeit lang verbergen; und sobald die Verfolgung ein wenig nachgelassen hat, wird es gut sein, wenn er diese Gegend oder gar das Königreich verläßt. Ich spreche gegen meine eigenen Wünsche und Erwartungen," fuhr er fort, als er einen Ausdruck im Gesichte des Mannes sah, den er nicht ganz verstand. „Nichts würde mir so viel Vergnügen machen, als Euern Herrn bei mir zu sehen und ihm jeden Beistand widerfahren zu lassen, der in meiner Macht steht; wollte ich ihn aber überreden, hieher zu kommen, so würde ich ihn ins Verderben führen. Wenn ich ihn zu finden wüßte, würde ich ihn besuchen, denn ich hege keine persönliche Furcht in der Sache, mein guter Freund, was Ihr auch denken mögt."

„O nein, Herr," antwortete Higham; „ich denke gar nicht. Indessen werde ich sehr bald hören, wo Mylord zu finden ist; denn er sagte mir, als ich ihn zuletzt sah, ich solle nach Ale Manor gehen, und wenn ich es höre, werde ich Eure Gnaden davon in Kenntniß setzen.'

„Thut das — thut das," sagte Sir John

Newark; „und nun geht und laßt Euch zu essen geben. Nach all dieser Anstrengung werdet Ihr hungrig sein.“

„Wie ein Fuchsjäger,“ versetzte Higham und wendete sich zu der Thür; aber Sir John glaubte, es würde ebenso gut sein, die Schilderung der Gefahr, die er entworfen, noch ein wenig zu übertreiben, und er rief dem Manne zu, als er gerade das Zimmer verließ:

„Sagen Sie meinen Leuten, wenn Jemand kommen sollte, um während der Nacht das Haus zu durchsuchen, die Thüren nicht eher zu öffnen, als bis sie Befehle von mir haben.“

„Ich werde nicht verfehlen, mein Herr,“ versetzte Higham, machte dann die Thür zu und ging durch den Gang zu dem Theil des Hauses, den die Diener bewohnten, und sagte bei sich selber: „Nun also hätte ich die alte Haushälterin aufzusuchen. Es wundert mich, daß Mylord dem schlauen alten Weibe traut; aber ich muß thun, wie er mir gesagt. Sie muß auf irgend eine Weise ein doppeltes Spiel spielen, das ist klar genug; ob sie aber auf der Seite meines Herrn und der jungen Dame oder dieses würdigen Sir John ist, kann ich nicht sagen.“

Nachdem er leise an Mistreß Culpeppers Thür geklopft hatte, ging er hinein, und die Lebhaftigkeit, womit sie ihn ansah, zeigte ihm sogleich, daß sein

Besuch nicht ganz unerwartet sei. Sie gab ihm ein Zeichen, die Thür zuzumachen, und sagte dann plötzlich:

„Haben Sie Nachrichten von Ihrem Herrn? Ist er in Sicherheit?“

„Ja, Madame,“ versetzte der Mann, „in völliger Sicherheit, und ich sollte Ihnen sagen —“

„Still!“ fiel die alte Frau ein, ihren Finger zu ihren Lippen erhebend. „Nicht jetzt! Gehen Sie in das Bedientenzimmer und lassen Sie sich zu essen geben. Es sind nur noch zwei oder drei auf. Stellen Sie sich, als ob Sie auf ihrem Stuhle einschlafen. Man wird sie bald verlassen, und ich werde kommen, wenn ich gewiß bin, daß Alles ruhig ist. — Warten Sie, ich will Ihr Abendessen bestellen.“ Dann kam sie ihm ganz nahe und fragte leise: „Wo ist Ihr Herr?“

„Im Dorfe Ale,“ entgegnete Higham in demselben leisen Tone, und die Thür öffnend, ging die alte Haushälterin hinaus. In demselben Augenblick sah man Sir John Newark selber am Ende des Ganges gehen, als wolle er sich in sein Schlafzimmer begeben, und ihre Stimme erhebend, sagte Mistreß Culpepper ohne Bedenken in fast heftigem Tone:

„Soll denn dieser Mann noch zu dieser Nachtzeit zu essen haben, Sir John?“

„Gewiß,“ versetzte ihr Herr. „Er hat einen

sehr beschwerlichen Tag gehabt, und es ist nicht seine Schuld, daß er so spät kommt."

„Nun, so folgen Sie mir," sagte die Haushälterin, mit ihm in das Bedientenzimmer gehend. Dort bestellte sie ihm in kaltem und befehlendem Tone ein Abendessen und verließ ihn, um dasselbe zu verzehren.

Higham spielte seine Rolle gut. Er aß und trank und nickte, that dann wieder einen Zug aus dem Bierkruge und schien fest einzuschlafen. Die drei Diener, die noch wach waren, entfernten sich nach einander, ließen ihn mit einer Küchenlampe auf dem Tische zurück und stellten es ihm frei, zu folgen, wenn er erwachen sollte. Er blieb indeß noch eine halbe Stunde länger ungestört sitzen, und wäre beinahe wirklich eingeschlafen, als Mistreß Culpepper wieder erschien und leise die Thür hinter sich zumachte.

„Nun, was sagt Ihr Herr?" fragte sie, leise redend.

„Er befahl mir, Ihnen zu sagen, Madame," entgegnete der Bediente, „daß er ganz wohl und in Sicherheit ist, und bittet Sie, diejenigen davon in Kenntniß zu setzen, die vielleicht seinetwegen besorgt sein möchten."

Die Haushälterin nickte langsam mit dem Kopfe, um zu zeigen, daß sie ihn verstehe, und sagte dann:

„Was weiter?"

„Nun, weiter Nichts, als daß er hier in Alle

bei einem Fischer, Namens Grayling, ist und daß er mit Ihrem Beistande ungeachtet dessen, was geschehen, seine Absicht auszuführen denke."

Mistreß Culpepper nickte wieder mit dem Kopfe und fragte blos:

„Ist das alles?"

„Er sagte mir, ich solle Sie fragen, Madame, ob es sicher sein werde, sich hieher zu wagen; denn er wünsche sehr mit Ihnen und noch sonst mit Jemand zu reden, dessen Namen er nicht nannte — vielleicht meinte er Master Richard."

„Vollkommen sicher, wenn er insgeheim hieher kommen kann," versetzte Mistreß Culpepper; „aber sehr gefährlich würde es sein, wenn man ihn sähe. — Doch warten Sie. Er ist auf zwei oder drei Tage in Grayling's Hause vollkommen sicher. Nun hören Sie, was Sie thun müssen. Stehen Sie morgen früh vor Tagesanbruch auf und gehen unbemerkt zu ihm in die Hütte und theilen ihm mit, was ich sage — er wird Sie verstehen. Sagen Sie ihm, er soll morgen Abend durch Sie das Mittel haben, insgeheim hereinzukommen. Ich kann den Schlüssel jetzt nicht bekommen. Sobald Sie die Botschaft abgegeben haben, kehren Sie hieher zurück und machen die Thüren gerade so wieder hinter sich zu, wie Sie sie gefunden haben. Sehen Sie sich auch vor, daß Sie kein Geräusch machen."

„Wenn ich früh gehen soll,“ sagte der Mann, „wird es besser sein, ich bleibe, wo ich bin. Ich will den Rand des Kruges unter meinen Kopf stellen, und dadurch werde ich von Zeit zu Zeit erwachen, wenn ich nicke.“

„Setzen Sie ihn nicht zu oft an Ihre Lippen,“ entgegnete Mistreß Culpepper ernst; „denn das Glück und die Sicherheit Ihres Herrn hängt gerade jetzt von Ihrer Vorsicht ab.“

„O Madame, ich bin an dergleichen Dinge gewöhnt,“ sagte Higham, „und könnte, einen Krug mit starkem Getränk unter meiner Nase, einen Monat lang da sitzen, ohne einen Tropfen zu berühren, wenn nachher etwas Wichtiges zu thun wäre.“

„Ihre Belohnung wird Ihnen nicht entgehen, wenn Sie getreu sind,“ sagte die alte Frau; „und nun gute Nacht.“

Sobald sie fort war, murmelte Higham bei sich selber:

„Sie ist in der That auf der Seite meines Herrn. Es muß eine sehr listige alte Frau sein.“

Nach diesem Schlusse legte er seine Arme kreuzweis auf den Tisch, seinen Kopf darauf und war in wenigen Minuten fest eingeschlafen. Jedesmal aber, wenn die Hausglocke schlug, blickte er auf und zählte, und um vier Uhr schüttelte er seine Müdigkeit von sich ab, that einen guten Zug aus der Flasche und

schlich sich dann ganz leise aus dem Bedientenzimmer. Er hatte die Wahl unter drei Thüren, durch die er hinausgehen konnte. Die große Hausthür hatte aber, soviel er wußte, die üble Gewohnheit, in ihren Angeln zu knarren. Die zu dem Hofe gehende Thür führte auch zugleich zu dem Bluthunde; und obgleich er den Biß des Thieres nicht fürchtete, so fürchtete er doch sein Bellen. Da war indeß noch eine kleine Thür, die zu dem kleineren Hofe führte und welche zur Unterhaltung der Diener und Dienerinnen der Familie angebracht zu sein schien, und durch diesen bequemen Ausgang nahm Higham mit geringer Schwierigkeit und ohne Geräusch seinen Weg.

Nichts störte ihn auf seinem Wege zu dem Dorfe; und dort bemerkte er an den Lichtern, die er in mehreren von den Hütten sah, daß viele von den Bewohnern auf waren und sich auf ihre gesetzlichen oder ungesetzlichen Beschäftigungen vorbereiteten. Im Hause des alten Grayling brannte auch ein Licht; und durch das Fenster, welches keine Fensterladen, aber viele Querstangen hatte, sah er den alten Mann, mit einer kurzen Pfeife im Munde, das Feuer in der Küche anzünden.

Higham klopfte an das Fenster und der Fischer kam an die Thür. Bei einem Manne, der an gefährliche Unternehmungen gewöhnt war, bedurfte es sehr weniger Erklärungen.

Der junge Graf war bald geweckt und die Botschaft an ihn ausgerichtet. Diese Botschaft machte Smeaton nachdenklich, doch währte es nicht lange. Der Impuls gewinnt immer die Oberhand bei uns, bis er abgenutzt ist und mit den Jahren seine Federkraft verliert. In Smeaton's Falle war derselbe sehr mächtig, als er so schnell wie möglich aufstand, sich ankleidete und zu dem Diener sagte:

„Du mußt zurückkehren. Suche Mistreß Culpepper so bald als möglich zu sprechen und sage ihr, sie muß zu mir in das Zimmer des Priesters kommen. Sage ihr auch, ich sei gewiß, unbemerkt durch die Bäume zurückkehren zu können, und da Eile die Hauptsache sei, so würde es besser sein, rasch unsere Pläne zu entwerfen. Wenn sie diesen Morgen nicht kommen kann, so will ich diesen Abend wieder dort sein. Du mußt indeß zuerst mit mir kommen. — Nun, verschließe jene Thür."

Der Mann gehorchte mit einiger Ueberraschung, erstaunte aber noch mehr, als er seinen Herrn aus dem Fenster steigen sah, wie er es schon einmal in der Nacht gethan. Da er viel kleiner war, als sein Herr, so machte es ihm einige Schwierigkeit, ihm zu folgen; mit Smeaton's Hülfe gelang es ihm aber endlich, und er erreichte sicher den Boden.

„Nun gehe vor mir her," sagte der Graf; „und wenn Dir Jemand begegnet, der diesen Weg herunter

kommt, so sage Etwas in lautem Tone zu ihm. Halte Dich gerade auf diesem Wege."

„O mein Herr, ich kenne ihn sehr gut," entgegnete der Mann. „Ich bin oft hier gewesen, seit wir angekommen sind."

„Still!" sagte Smeaton. „Geh weiter und halte Dich ruhig."

Weiter gehend, wie ihm befohlen worden, schritt der Mann, während die Dunkelheit sich rasch in Dämmerung verwandelte, auf Ale Manor zu und warf von Zeit zu Zeit einen raschen und verstohlenen Blick hinter sich, um zu sehen, wohin sein Herr gehe. Plötzlich aber, als er sich umsah, war der junge Edelmann verschwunden, und es ist unnöthig, den Leser zu benachrichtigen, wohin er seine Schritte gewendet.

Sobald die steinerne Thür jenseits des Brunnens sich geschlossen hatte, befand sich Smeaton in völliger Dunkelheit; aber mit den Händen vor sich her tappend, erreichte er die aufwärts führenden Stufen und erhielt bald wieder Luft und Licht. Länger als eine Viertelstunde kam Niemand in seine Nähe, und Smeaton wurde ungeduldig. Die Augenblicke, wovon so viel abhing, vergingen rasch, und doch war kein Fortschritt gemacht worden.

„Die Sonne muß aufgegangen sein," dachte er, „und vielleicht ist Emmeline bereits auf. Es ist selt-

sam, daß ich Nichts von meiner alten Wärterin höre! Jener thörichte Kerl hat ohne Zweifel seinen Auftrag vergessen, seine Gelegenheit versäumt oder irgend ein anderes Versehen begangen. — Ich muß sogleich mit ihr reden, und bald wird der ganze Haushalt auf sein."

Während er so dachte, überwand die Ungeduld alle andern Rücksichten und er näherte sich der Thür, die zu dem Staatszimmer führte. Es war nicht schwer, das Täfelwerk auf die Seite zu schieben, und indem er so wenig Geräusch als möglich machte, kam er aus seinem Versteck hervor. Das Zimmer war leer. Nachdem er einen Augenblick verweilt und auf einen Fußtritt gehorcht hatte, öffnete er leise die Thür und ging in den Gang hinaus. Es war Niemand dort, aber die Thür von Emmelinens Zimmer war dicht neben ihm und er glaubte zu hören, wie sich Jemand darin bewegte. Die Versuchung war zu groß, um ihr zu widerstehen, und er klopfte leise an die Thür. Anfangs erhielt er keine Antwort; sie hörte das Klopfen nicht, aber das Geräusch war noch hörbar, als ob leise ein Fenster geöffnet werde, und er klopfte noch einmal.

Im nächsten Augenblick hörte er einen leisen Schritt in der Nähe der Thür und sie öffnete sich. Ueberraschung war der erste Ausdruck in Emmelinens schönem Gesichte, der augenblicklich in den der Freude

überging; und in ihrem Entzücken Alles vergessend, warf sie sich an seine Brust und weinte. Smeaton drückte sie an sein Herz, küßte sie zärtlich und zog sie schweigend zu dem Staatszimmer hin; aber Emmeline flüsterte ihm zu:

„Nein, komm hieher; es ist sicherer; dies ist mein Wohnzimmer. Niemand wird hieher kommen.“

Und sie führte ihn in das große luftige Zimmer, in welchem wir sie zuerst dem Leser vorgestellt haben.

Es würde unmöglich sein, einen genauen Bericht von der jetzt erfolgenden kurzen Unterredung zu erstatten — so viel war zu besprechen und so viele Worte der Zärtlichkeit und Zuneigung zu sagen. Emmeline eröffnete ihm ihr ganzes Herz. Da sie ihm einmal dieses Herz geschenkt hatte, konnte sie keinen Grund einsehen, ihrem Geliebten irgend Etwas zu verbergen, was in demselben vorging. Sie sprach von Allem, was sie seit dem Augenblick gelitten, als sie von seiner Verhaftung gehört; von all dem Kummer, von all der Angst, von all dem schlaflosen Nachdenken. Sie sprach auch von ihrer Freude, ihn gerettet und frei wiederzusehen. Aber die Stimme der Glücklichen ist still und leise, und Smeaton mußte die Hälfte ihrer Empfindungen in ihren Augen lesen.

Da sie aber nur sehr wenig Zeit hatten, so

theilte er ihr so schnell als möglich alle seine Absichten mit. Er erklärte ihr, daß er die Absicht habe, sogleich nach Frankreich zurückzukehren, wenn sie noch einwillige, mit ihm zu gehen; doch halte er es für besser, wenn sie ihm ihre Hand gebe, ehe sie mit ihm abreise, indem er hinzufügte, er zweifle nicht, daß die Ceremonie auf gehörige und unwiderrufliche Weise würde geschehen können. Sie erwiderte sogleich ohne Zaudern und Widerstreben:

„Alles, was Du mir sagst, will ich thun, Henry, und es ist in der That viel besser, wenn ich als Deine Gattin abreise. Ich bin ganz die Deine; und wenn ich, seitdem ich Dir versprochen, mit Dir zu gehen, Gefühle des Zweifels, ja des Selbstvorwurfs empfunden habe, daß ich so freudig eingewilligt, den Beschützer meiner Kindheit zu verlassen, so sind diese Gefühle jetzt gänzlich verschwunden. Sein Benehmen gegen Dich und sein Verrath würden alle Zweifel entfernen — Alles wurde mir am letzten Abend erklärt, und ich hörte nie von einer solchen Verworfenheit. — Auch gegen mich hat er sich sehr schlecht benommen, und gegen meine Eltern noch schlechter. Was ich als Freundlichkeit und Schutz betrachtete, war nur Klugheit und Gefangenschaft; und ich habe jedes Recht, den zu verlassen, der kein Recht hat, mich zurückzuhalten. — Horch!"

Ihr Ausruf wurde durch ein Geräusch vor der

Thür veranlaßt. Im nächsten Augenblick wurde die Thür geöffnet und Mistreß Culpepper trat ein. Sie zeigte keine Ueberraschung, wohl aber große Aufregung, und ohne die Thür zuzumachen, winkte sie Smeaton und sagte in leisem Tone:

„Dies ist Unsinn, Henry. In der That, Mylord, Sie müssen diesen Augenblick entfliehen. Sie können auf den Abend wiederkommen; aber öffnen Sie das Zimmer des Priesters nicht eher, als bis ich klopfe. Kommen Sie, Mylord, kommen Sie. Sir John bewegt sich schon in seinem Zimmer.“

Noch eine Umarmung, und Smeaton und Emmeline trennten sich; und ihren Finger emporhaltend, um Schweigen zu gebieten, führte Mistreß Culpepper den jungen Edelmann zu dem Zimmer des Priesters zurück und machte die Oeffnung hinter ihm zu. Dann kehrte sie sogleich zu Emmelinens Zimmer zurück, und nachdem sie die Thür geschlossen hatte, sagte sie:

„Laufen Sie in Ihr Schlafzimmer, liebes Fräulein, und antworten Sie mir laut durch die Thür.“

Emmeline that, wie ihr geboten wurde, und dann legte ihr die Haushälterin mehrere Fragen vor, wie sie geschlafen und dergleichen, und erhielt verwunderte Antworten. Die alte Frau aber hatte ihre guten Gründe dazu und sprach noch, als Sir John Newark an die Thür klopfte und sagte:

„Mit wem sprichst Du, Emmeline?“

Mistreß Culpepper öffnete augenblicklich die Thür und erwiderte:

„Ich bin es, Sir John.“

Ihre Stimme war so ruhig und ihr ganzes Wesen so unbefangen und gesetzt wie gewöhnlich; aber Sir John Newark winkte ihr, aus dem Zimmer zu kommen, und sagte dann in leisem Tone:

„Ich hörte ein Geräusch, als wäre der Eingang zu dem Zimmer des Priesters auf und zu gerollt worden.“

„Ja, Sir John,“ versetzte die alte Dame. „Auf Ihren eigenen Befehl gehe ich häufig, um zu sehen, ob sich Alles leicht öffnet und schließt. Ich thue es immer sehr früh oder sehr spät; aber jetzt glaubte ich das junge Fräulein in ihrem Zimmer gehen zu hören, und da trat ich ein, um zu sehen, warum sie so früh aufgestanden sein möchte.“

Sir John Newark sprach eine Minute lang nicht, sondern sah die Haushälterin unter seinen Augenbrauen hervor ruhig an, und sie sah sogleich, daß er Zweifel gegen sie hege. Sie war indeß zu sehr gewohnt, seinem Argwohn zu begegnen und ihn zu beseitigen, um im Geringsten beunruhigt zu werden, obgleich sie aus verschiedenen Ursachen einige Furcht hegte, als er zuletzt sagte:

„Ich bin seit zwei oder drei Jahren nicht in dem Zimmer des Priesters gewesen, und möchte mich wohl wieder einmal darin umsehen.“

„Sehr wohl, mein Herr,“ versetzte Mistreß Culpepper und fügte bei sich selber hinzu: „Gott gebe, daß der liebe Junge schon fort sein möge!“

Sir John Newark ging mit schnellem Schritte in das Staatszimmer, wodurch er zeigte, wie wenig er befriedigt sei. Er trat sogleich zu dem Bette, um es zurückzuschieben; aber er hatte entweder den Griff vergessen, oder machte die Sache in der Hast unrichtig, so daß er nach einigen vergeblichen Bemühungen genöthigt war, zu Mistreß Culpepper seine Zuflucht zu nehmen, die, um allen Verdacht zu vermeiden, den Eingang sogleich öffnete. Sir John Newark trat augenblicklich ein, sah sich im Zimmer um und näherte sich der Thür, die in die Gänge hinunter führte. Als er sich aber von Dunkelheit umgeben sah, blieb er nach den ersten zwei oder drei Schritten stehen und sagte ein wenig heftig:

„Bringen Sie mir ein Licht.“

Die Haushälterin entfernte sich, um zu gehorchen; und während ihrer Abwesenheit, die nicht lange währte, blieb ihr Herr mit gesenktem Kopfe horchend stehen. Als er das Licht hatte, ging er, von Mistreß Culpepper begleitet, rasch weiter und blieb nicht eher stehen, als bis er die steinerne Thür erreicht hatte,

die auf den Abhang des Hügels hinausführte. Er faßte das Schloß an, aber es war zu, und dann leuchtete er in die kleine Nische zur Seite. Der Schlüssel lag an seinem Orte, und er kehrte beruhigt zurück.

Viertes Kapitel.

Es war neun Uhr, ehe Sir John Newark in das Zimmer trat, wo das Frühstück aufgetragen war. Er fand seinen Sohn Richard dort, der heiter mit Emmelinen im Fenster sprach, während sie mit frohem und lächelndem Gesichte antwortete. Obgleich ihm dies in Hinsicht seiner Pläne in Betreff Emmelinens und seines Sohnes angenehm gewesen wäre, so gab es doch der Argwohn, dieser Vergifter alles Friedens, nicht zu. Emmelinens außerordentliche Aengstlichkeit während des vergangenen Tages, nachdem die Nachricht von Smeatons Gefangennahme gekommen, war seiner Beachtung nicht entgangen, obgleich sie sich bemüht hatte, die Regungen zu verbergen, die in ihrem Busen geschäftig waren; und jetzt erschien sie so strahlend und heiter, daß er bei sich selber sagte: „Sie muß Nachricht erhalten haben.“

Er beschloß, sie sorgfältig zu überwachen; aber zum Glück für Emmeline waren ihre Regungen ebenso mächtig, wenn auch von sehr verschiedener Art, als am Tage zuvor. Sie waren freudiger, hoffnungsvoller, aber vielleicht noch mächtiger, und mehrmals während des Frühstücks versank sie in tiefes Nachdenken. Der Argwohn ist beständig schwankend, und Sir John begann zu zweifeln, ob er richtig geurtheilt habe oder nicht. Sein Sohn trug auch dazu bei, den Gedanken zu entfernen, der sich seiner bemächtigt hatte, indem er mit seinem gewohnten wilden Lachen während der Mahlzeit rief:

„Ich sagte Emmy eben, als Sie hereinkamen, Vater, daß wir diesen Lord Oberst bald wieder bei uns sehen würden. Große Fische liegen immer an demselben Ufer.“

„Ich weiß nicht, Dick,“ versetzte sein Vater ernst. „Ich halte es für sehr unwahrscheinlich, daß Du ihn je wiedersehen wirst. Wenn er klug ist, wird er sich sogleich nach Frankreich begeben. Sonst möchte er eines Morgens seinen Kopf auf dem Schaffot lassen müssen.“

Richard rief lachend: „Dann wäre es freilich besser, ihn vor sich her über die See zu stoßen. Ein kostbarer Fußball würde es sein.“

Emmeline empfand einen leichten Schauder, und

Sir John ließ die Unterhaltung fallen, bis die Mahlzeit beendet war, und dann sagte er:

„Der Diener des Grafen ist hier, Dick, wie Du ohne Zweifel weißt; aber er hat keine Nachricht von seinem Herrn, und glaubt, er müsse sich in Keanton aufhalten.“

„O! ich weiß, daß Higham hier ist,“ antwortete der Jüngling; „denn ich hatte eine lange Unterredung mit ihm gerade vorher, als Sie ihn rufen ließen. Er erzählte mir die ganze Geschichte von der Befreiung seines Herrn. Das muß ein Spaß gewesen sein, alle die Lümmel von Soldaten gebunden daliegen zu sehen, wie Heringe in einem Fasse! Ich wollte ich wäre dabei gewesen. Ich hätte dem armen Smeaton gern beigestanden und jenem langen Capitain die Jacke ausgeklopft. Higham sagt, sein Herr habe ihn zu Boden geschlagen, gerade wie er es dem großen Flegel des Grafen von Stair that, und behauptet, die Punschbowlen wären von der Erschütterung seines Falles einen Fuß hoch von dem Tische in die Höhe gefahren.“

„Nun, Dick,“ sagte sein Vater, „der Bediente sagt, er wolle über die Hügel nach Keanton reiten, um nach seinem Herrn zu sehen. Da Du nun weißt, daß ich diesen edlen Herrn sehr gern in Allem unterstützen würde, so wollen wir Beide mit dem Manne bis auf eine halbe Meile nach Keanton reiten. Wenn er dann

seinen Herrn findet, können wir uns mit ihm in Verbindung setzen und ihm vielleicht in irgend Etwas behülflich sein."

Er schwieg einen Augenblick, wendete sich dann zu Emmelinen und fügte hinzu:

„Du kannst uns leider nicht begleiten, mein liebes Kind. Die jungfräuliche Bescheidenheit verbietet es, im Lande umherzureiten, um einen jungen Cavalier aufzusuchen. Ich denke auch, es wird gut sein, wenn Du während unserer Abwesenheit zu Hause bleibst. Ohne Zweifel werden Abtheilungen von Soldaten die Gegend nach verschiedenen Richtungen durchziehen, und sie sind weder sehr höflich noch civilisirt."

„Ich empfinde keine Neigung hinauszugehen," versetzte Emmeline einfach. „Ich bin von der gestrigen Angst und Unruhe noch ermüdet."

Sir John Newark, sein Sohn und Smeaton's Diener waren bald zu Pferde, und ohne weitere Begleitung machten sie sich auf den Weg, wendeten sich gleich links, nachdem sie die Thore des Herrenhauses verlassen hatten und ritten am Saume des Waldes dahin, bis sie beinahe den Gipfel von Ale Head erreicht hatten. Von dort setzten sie ihren Weg über die Hügel fort, und ließen die über die See hinausragenden Klippen in der Entfernung einer Viertelmeile links liegen und ritten abwechselnd auf und nieder über die braunen Hügel und die einsamen grünen

Thäler, die sich funfzehn bis sechzehn Meilen weit an der Küste erstrecken..

In der Entfernung von etwa sieben Meilen von Ale Manor kamen sie zu einer jener Vertiefungen, die mehr das Ansehen eines regelmäßigen Thales annahmen, und durch die ein heller und schöner Bach auf die See zufloß. Hier machten sie Halt; Higham erhielt Instructionen, voranzureiten, während die andern Beiden langsam folgten, und Sir John fügte hinzu:

Wir wollen in der Entfernung einer halben Meile von Keanton warten. Sagt Eurem Herrn, daß wir dort sind, wenn er es für sicher halten sollte, zu uns zu kommen und mit uns zu sprechen. Wenn nicht, so bringt uns Nachricht von ihm; aber seid vorsichtig, wenn Ihr in das Dorf kommt, wenn die guten Leute von Keanton vielleicht in die Hände der Philistäer gefallen sein sollten."

Higham nickte mit dem Kopfe und ritt weiter. Sir John Newark, der während des ersten Theils der Reise sehr schweigsam gewesen war, ließ sich jetzt in eine lebhafte Unterredung mit seinem Sohne ein, die ich hier nicht ausführlich mittheilen will, da ich später darauf zurückkommen muß. Es mag hinreichen zu sagen, daß der Vater ernsthaft und scheinbar eindringlich sprach, und daß der Sohn, obgleich er anfangs mit lebhaften und überraschten Blicken sprach und später seine unstäte Aufmerksamkeit auf die Worte

seines Vaters zu richten sich bemühte, bald sein gewohntes Wesen wieder annahm, heiter und ungestüm lachte und sprach und den Gegenstand nur umschwärmte, anstatt dabei zu verweilen.

Nachdem sie die bestimmte Stelle erreicht hatten, warteten Sir John und sein junger Begleiter etwa drei Viertelstunden, während welcher Richard bald von seinem Pferde sprang und es bald wieder bestieg, Kieselsteine in den Bach warf und viele Zeichen der Ungeduld zu erkennen gab. Sir John sah ihm mit fast unmerklichem Lächeln zu, und endlich erschien Higham wieder und trabte ruhig und unbekümmert auf sie zu.

„Er ist nicht dort, Sir John," sagte der Mann, als er zu ihnen kam; „wenigstens sagen es alle Leute; aber sie sind diesen Morgen außerordentlich karg mit ihren Worten. Eins ist indeß gewiß, nämlich, daß sie Nichts von den Leuten in Exeter gehört, und ich habe es mit ziemlicher Gewißheit herausgebracht, daß Mylord nicht weit entfernt ist, und daß sie es wissen."

„Ah! und wie habt Ihr das herausgebracht?" fragte Sir John Newark.

„Nun, einer von den Leuten fing an davon zu sprechen, daß ein Fremder am letzten Abend spät nach Backlands gekommen; aber seine Frau hielt ihm sogleich den Mund zu, und als ich fragte, wo Backlands liege, und was es sei, gab er eine unbe-

stimmte Antwort. Aber ich glaube, es muß eine Meierei in der Nähe sein."

„Es ist fünf Meilen entfernt," versetzte Sir John sogleich, „ein wilder und einsamer Ort, von der ganzen Umgegend abgeschlossen, und ein sehr passender Zufluchtsort für einen Flüchtling. Es wird besser sein, wenn wir dorthin reiten. — Ihr seid doch gewiß, daß keine Soldaten im Dorfe sind?"

„Kein Mann, Herr," antwortete Higham; „und überdies haben sie Leute auf den Gipfel des Hügels gestellt, um Wache zu halten."

„Wohlan denn, wir wollen diesen Weg einschlagen, da er der kürzeste ist," sagte der Ritter, „komm, Richard."

„Ich denke, ich werde zurückkehren," sagte Richard Newark. „Ich bin dieser Arbeit überdrüssig. Ich will nach Hause und mit Emmy plaudern."

„Sei nicht zu rasch, Dick," versetzte sein Vater, lächelnd den Finger erhebend. „Bedenke, daß Du anfangs langsam zu Werke gehen mußt! Du darfst die Vögel nicht verscheuchen, die Du ins Netz treiben willst."

Der Jüngling lachte und sagte: „O! ich werde nicht zu rasch sein," lenkte sein Pferd herum und trabte ruhig davon. Als er indessen ein paar Meilen zurückgelegt hatte, versank er in tiefes Nachdenken,

zog seine Füße aus den Steigbügeln, ließ den Zügel auf den Hals des Pferdes sinken und ritt im Schritt. Dann, als wollte er sich aus seinen Träumen erwecken, pfiff er eine Stelle aus einem lustigen Liede, trieb sein Pferd wieder zu rascherem Schritte an und ritt nach Ale Manor House.

Es war sehr gewöhnlich, daß Richard auf dem Hofe stehen blieb, bis man seinem Pferde Sattel und Zaum abgenommen und er gesehen, daß man es abgerieben; jetzt aber ließ er das Thier in den Händen des Stallknechts und ging über den Hof zu einer Stelle, wo ein großer irländischer Adler an eine starke Stange gefesselt war. Der Vogel war wild und unbezähmbar; aber Richard näherte sich demselben ohne Furcht und faßte das Schloß an seinem Beine. Kaum hatte er dies gethan, als der Vogel mehr als einmal mit seinem Schnabel auf ihn lospickte; aber er ließ nicht eher ab, als bis er ihm die Kette abgenommen und ihn von der Stange heruntergestoßen hatte. Der Vogel flog sogleich auf und erhob sich zum Himmel. Richard Newark lachte laut, wischte sich einige Blutstropfen von der Stirn und ging ins Haus. Er setzte ruhig seinen Weg durch die Gänge fort, blickte in den kleineren und in den größeren Salon, stieg dann die Treppe hinauf und ging bis an die Thür von Emmelinens Zimmer. Dort verweilte er einen Augenblick und murmelte dann:

„Welch ein Thor ich bin! — Aber ich wußte das schon längst.“

Hierauf öffnete er die Thür ohne anzuklopfen und trat ein. Emmeline saß in der Nähe des Fensters und sah auf den Wald hinunter; als sie aber ihren Vetter eintreten hörte, sprang sie auf und rief:

„Was ist geschehen, Richard? Was ist geschehen? Das Blut strömt ja von Deinem Gesichte nieder!“

„Es ist Nichts geschehen, liebe Emmy,“ versetzte Richard; „nur, wie es oft in dieser Welt zu geschehen pflegt, hielt mich ein Freund für einen Feind und pickte auf meinen Schädel los. Komm hieher und setze Dich nieder, und ich will Dir Alles erzählen, obgleich es nicht des Anhörens werth ist. Setze Dich hier nieder, Emmy,“ fuhr er fort, das Blut wieder abwischend. „Hier, setze Dich auf diesen Stuhl und ich will mich auf den Schemel zu Deinen Füßen niedersetzen, wie ich zu thun pflegte, ehe man mich in die Schule schickte, um zu sehen, welcher Theil meines Gehirns gesund sei.“

„Aber was hast Du gethan, Richard?“ sagte Emmeline sich niedersetzend, wie er es wünschte.

„Nichts als den Adler in Freiheit gesetzt,“ entgegnete der Jüngling; „und er pickte auf mich los, während ich seinen Fuß von der Kette losmachte.“

„O! das hättest Du nicht thun sollen, Dickon,“

sagte seine schöne Cousine. „Dein Vater wird ärgerlich darüber sein."

„Warum denn?" fragte der Jüngling. „Der Vogel war mein. Ich erhielt ihn zum Geschenk, und hatte daher ein Recht, mit ihm zu thun, was ich wollte. — Nun, Emmy," fuhr er nach einigen Augenblicken fort, „wir haben Nichts von Smeaton gehört, und es war ein langweiliger Ritt. Darum überließ ich es Papa, weiter zu traben, und kehrte zurück."

Emmeline schwieg, denn sie wünschte überhaupt nicht von ihrem Verlobten zu reden; aber Richard fuhr in seiner Weise zu plaudern fort und sagte:

„Ja, langweilig genug war es; und während wir erwarteten, daß Tom Higham zurückkehren sollte, führte mein Vater eine ernste Unterredung mit mir, wie er es nennt. Ich hasse ernste Unterredungen, Emmy."

„Aber Du solltest immer auf das achten, was Dein Vater zu Dir sagt, Richard," bemerkte Emmeline, „und alles thun, was er Dir sagt, wenn es recht ist."

Die letzten Worte sprach sie nach einer Pause und in leiserem Tone.

„Sehr wahr," versetzte Richard halb lachend. „Was Du sagst, ist immer wahr, Emmy; aber das Schlimmste davon ist — ich glaube, eine Stelle meines Gehirns verhindert es — daß mein Vater und

ich nie mit einander darin übereinstimmen können, was recht ist. Ich, liebes Mädchen, sehe nämlich immer die eine und er die andere Seite, wie es in der alten Geschichte heißt; und wenn die eine Seite schwarz ist und die andere weiß, können wir nie in unserer Meinung übereinstimmen. Weißt Du, was er mir heute sagte?"

„Ich kann es in der That nicht errathen," antwortete Emmeline.

„Nun, er sagte mir," begann Richard, vor sich nieder blickend und in zerstreutem Tone redend — „er sagte mir, er beabsichtige, uns mit einander zu verheirathen; es müsse geschehen, denn unser beiderseitiges Schicksal und unser Glück sei davon abhängig."

Emmeline zitterte heftig; und da Richard's Schulter an ihrem Arme ruhte, fühlte er, welche Aufregung diese Worte hervorbrachten. Im nächsten Augenblick fühlte Emmeline, wie er sanft seine Hand auf die ihrige legt, und sie fragte mit leiser Stimme:

„Was sagtest Du zu ihm, Richard?"

„Nichts von Bedeutung," versetzte der Jüngling, „denn er setzte alle meine Gedanken in Verwirrung, gleich Jägern, die über ein Feld dahingaloppiren. Ich lachte und schwatzte, als wäre ich sehr glücklich; aber ich dachte die ganze Zeit über, Emmeline. Zuerst dachte ich (was ich nie zuvor gedacht), wie glücklich ich sein würde, Dich zu heirathen — und wie

Du Alles aus mir würdest machen können, was Du wolltest — und welch ein verändertes Wesen ich sein würde, wenn Du mein Weib wärest — und wie innig ich Dich lieben würde — und wie ich Dich schon jetzt liebe — und außerdem noch viele andere thörichte Dinge. — Nein, zittere nicht, liebe Emmy! Du darfst Deinen armen Dick nicht fürchten."

„Ich fürchte Dich nicht, Dick," antwortete Emmeline, die Hand drückend, die er auf die ihrige legte; „denn ich weiß, wenn Dein Kopf auch Fehler hat, daß Dein Herz ohne Fehler ist."

„Du bist ein gutes Mädchen," entgegnete Richard Newark. „Nun, ich dachte noch viel mehr. Nachdem alle diese thörichten Einfälle an mir vorübergaloppirt waren, dachte ich, ich wolle Dich um die Welt nicht heirathen, und wenn uns alle Könige und alle Königinnen in der Welt dazu sollten zwingen wollen."

„Wirklich, Richard?" sagte Emmeline mit mattem Lächeln. „Ohne Zweifel hattest Du gute Gründe dazu."

„Gewiß," entgegnete der Knabe. „Fürs Erste weiß ich, daß ich Deiner nicht würdig und nicht für Dich passend bin. Fürs Zweite weiß ich, daß Du mich nicht lieben könntest, da Du einen andern liebst, und wenn man Dich zwänge, mich zu heirathen, beständig an ihn denken und ihn lieben würdest, und

nicht mich. Ich würde Dein Kerkermeister und nicht Dein Gatte sein und selber elend werden, denn ich würde immer Deinen Gedanken nacheilen, wie der Falke einer Lerche, um zu sehen, ob Du nicht die ganze Zeit über an Deinen Geliebten dächtest. — Du kannst nicht leugnen, daß Du ihn liebst, Emmy. Du liebst ihn innig und zärtlich, und es wundert mich durchaus nicht."

Die rosige Farbe, die sich über ihr Gesicht, ihren Hals und ihre Stirn verbreitete, wäre schon eine genügende Antwort gewesen; aber sie sagte in leisem und deutlichem Tone:

„Ich liebe ihn."

Es trat eine kurze Pause ein, und dann sagte Richard:

„Welch ein Thor würde ich sein, Emmeline — ein größerer Thor, als ich schon bin, und das ist schlimm genug — wollte ich meine Gedanken damit beschäftigen, Dich je heirathen zu können oder Smeaton aus Deinem Kopfe zu bringen. — Aber dennoch, Emmy," fuhr er in zärtlicherem Tone fort, „wirst Du mich dennoch in irgend einer Weise lieben — wie Du immer gethan — als eine zärtliche Freundin — als eine Schwester."

„Das will ich in der That, Richard," rief Emmeline lebhaft, „und ich liebe Dich nur um so mehr wegen Deines heutigen Benehmens. Nun weiß ich,

was Du damit meintest, als Du den Adler freiließest — Du würdest gern Smeaton von allen Schwierigkeiten befreien, wenn Du könntest?"

„Nein, liebe Emmy," fuhr Richard fort, „das meinte ich nicht eigentlich. In der That ist es mir nicht recht klar, ob ich überhaupt etwas damit meinte; aber als ich heimwärts ritt, dachte ich, wie glücklich Du sein würdest, wenn man Dir zu thun erlaubte, was Du wünschest, und wie gern ich Dir helfen möchte, um Dich ganz frei zu machen — und als ich dann den armen Adler im Hofe sah und mir einfiel, wie glücklich er sein würde, wenn er wieder ganz nach seinem Gefallen zum Himmel auffliegen könnte, da kam mir der Gedanke in den Sinn, was mein Vater sagen würde, wenn ich den Vogel losmache, und ich antwortete mir, ich habe ein Recht dazu, der Vogel sei mein, denn man habe mir ihn geschenkt, so wie auch Dich — und so beschloß ich, Euch Beide in Freiheit zu setzen. Ich weiß nicht, wie es war; aber es schien mir eine Aehnlichkeit zwischen Deinem und des Vogels Schicksal zu sein, obgleich er mit den Flügeln schlug und nach mir pickte, als ich ihn losmachte; aber ich sagte bei mir selber, Emmeline wird nicht so handeln."

„Gewiß nicht, Richard," versetzte Emmeline; „ich werde Dich nie für einen Feind halten."

„Aber weißt Du was, Emmeline," fuhr ihr

Vetter fort; „ich glaube, es wäre besser, wenn wir Beide uns ein wenig verstellten; denn ich glaube, mein Vater hegt Verdacht gegen Dich und Smeaton.“

„Ich verstehe mich schlecht auf die Verstellung,“ entgegnete Emmeline. „Ich fürchte fast, Sir John hat bereits bemerkt, daß ich mich in der letzten Zeit ein wenig gegen ihn verstellt habe.“

Richard fragte nicht, in welcher Hinsicht, sondern sprach in seiner gewohnten Weise weiter.

„O! wir verstellen uns alle mehr, als wir es selber wissen,“ sagte er. „Ich dachte nie, daß ich meinen Vater in Etwas täuschen würde; und doch kann ich ihm aus irgend einem Grunde — mag es nun an ihm oder an mir liegen — niemals Alles sagen, was ich denke. Ich kann vor ihm niemals, wie vor Dir, mein ganzes Herz ausschütten. Wenn ich am meisten wünsche, ihm Alles zu sagen, was in meinem Innern vorgeht, da kommt immer ein Teufel, hält mich zurück und macht, daß ich ihm unbestimmte Antworten gebe, die er nehmen kann, wie er will. Aber ich meine nicht gerade, daß wir uns im eigentlichen Sinne verstellen sollten, denn da Du mich liebst und ich Dich, so ist es keine Verstellung, wenn wir uns zu lieben scheinen. Ich möchte nur, daß Du freudig aussähest, wenn ich zugegen bin, und ich will auch versuchen, Dich zu erheitern, denn ich will mit Dir von Smeaton reden und hinsichtlich seiner

Pläne und Entwürfe machen und Dir alle möglichen angenehmen Dinge vorplaudern."

„Das kann nicht schaden, Richard," entgegnete Emmeline in ernsterem Tone, als ihr junger Vetter erwartet hatte; denn ohne es selber zu wissen, war er bemüht, ihren Geist von allen schwermüthigen Gedanken abzulenken. Aber um die Wahrheit zu sagen, war Emmeline in einiger Verlegenheit, wie sie gegen ihn handeln solle. Es lag so viel Offenheit und aufrichtige Freundlichkeit in seinem ganzen Benehmen, daß ihr Herz ihr Vorwürfe machte, weil sie ihm nicht Alles sagte, was sie wußte und beabsichtigte. Sie erinnerte sich indeß, daß die Geheimnisse in ihrem Herzen nicht ganz ihr Eigenthum waren — daß sie nur ein getheiltes Recht daran habe — und obgleich es ihr einigen Schmerz verursachte, schwieg sie.

Richard fuhr fort, mit ihr zu reden, selbst als er schon seinen Vater zurückkehren hörte; und als er sie verließ und die Treppe hinunterging, nahm er einen heitern und freudigen Blick an, obgleich er vielleicht mehr zum Nachdenken geneigt war, als in seinem ganzen Leben.

„Nun, Dick," sagte sein Vater, als er ihm begegnete, „wo warst Du diese ganze Zeit über?"

„Ich war bei Emmelinen, seit ich zurückkehrte," versetzte der Jüngling; „und wir sprachen von allen

möglichen Dingen. Sie ist in der That ein liebes Mädchen."

„Aber was ist mit Deiner Stirn geschehen?" sagte sein Vater. „Stürzte Dein Pferd?"

„O nein," rief Richard, „der dumme Adler that es. Es war mir verleidet, ihn so traurig auf seiner Stange dasitzen zu sehen, darum ging ich, ihn los-zu machen, und da pickte er nach meinem Kopfe."

„Ei, Du thörichter Bursche, Du hast ihn doch nicht in Freiheit gesetzt?" rief Sir John.

„Freilich habe ich das," antwortete Richard, „und er pickte nach mir für meine Mühe. Aber Emmeline pickte nicht nach mir, was ich ihr auch sagen mochte. Und so liegt mir Nichts daran, Vater." Und mit heiterem Lachen entfernte er sich.

Sir John Newark war wohl zufrieden mit dem, was er gethan hatte.

„Die Weiber sind seltsame Wesen," sagte er. „Wer weiß, ob nicht die wilde, kühne, leichtherzige Gedankenlosigkeit dieses Knaben — so ähnlich seiner schwachen Mutter — in den Augen des Mädchens anziehender ist, als die nüchternere, gesündere Vernunft? Auf jeden Fall wird er als Wache dienen können und ein Hinderniß für sie sein; und wenn ihre Phantasie in der Gesellschaft dieses jungen Grafen in der That zu Liebesgedanken entflammt sein sollte, so mag es ihr in seiner Abwesenheit um so mehr Be-

dürfniß sein, etwas zu haben, was sie lieben kann. Ich habe schon Aehnliches erlebt. Es wird gelingen. Es ist mir lieb, daß ich mit dem Knaben darüber gesprochen und ihm meine Absichten mitgetheilt habe.“

Sir John Newark glaubte noch mehr Grund zu haben, sich Glück zu wünschen, als er einige Stunden später die gebieterische Weisung erhielt, am folgenden Tage in der Versammlung der Friedensrichter zu Exeter zu erscheinen. Er dachte einige Augenblicke nach, ehe er eine Antwort gab; endlich aber beschloß er, einen kühnen Ton anzunehmen, und den Boten hereinrufend, sagte er ihm, er möge die, welche ihn abgeschickt, benachrichtigen, er (Sir John) würde sehr gern kommen, wenn er bis Mittag die Versicherung erhalte, daß sein Haus nicht wieder, wie bei einer früheren Gelegenheit, der Gewaltthätigkeit und seine Familie der Belästigung und Beleidigung ausgesetzt sein werde.“

„Es sind in diesem Briefe Andeutungen eines Verdachts gegeben,“ sagte er, „daß der Graf von Eskdale sich in diesem Hause oder in der Nähe desselben aufhalte. Sagen Sie dem Obersheriff, der das Amt des Lord-Statthalters zu übernehmen scheint, daß nach den Beweisen der Loyalität, die ich in der letzten Zeit gegeben, kein solcher Verdacht sollte gehegt werden; aber ehe Sie gehen und während Ihr Pferd gefüttert wird, muß ich darauf bestehen, daß Sie sich durch Nachsuchung oder Verhör der Diener und durch

Nachfragen im Dorfe überzeugen, ob irgend ein Grund zu einem solchen Zweifel vorhanden ist. Ueberzeugen Sie sich vollkommen und dann erstatten Sie darnach Ihren Bericht — zuerst an mich und dann an die, welche Sie gesendet haben. Ich werde mich morgen um elf Uhr auf den Weg nach Aleton machen, und von dort nach Exeter, wenn ich dort die vollständige und angemessene Zusicherung erhalte, daß mein Haus nicht von Soldaten besucht werden wird, während man mich aus demselben weglockt."

Der Bote, der ein Mann von höherem Range und von Einsicht war, benutzte die ihm ertheilte Erlaubniß und überzeugte sich seiner Meinung nach vollkommen, daß in Ale Manor House wenigstens Niemand wisse, wo der Graf von Eskdale sei. Auch das Dorf besuchte er; aber dort erhielt er kurze und gleichgültige Antworten, und fürchtete seine Nachforschungen fortzusetzen. Vielleicht machte diese Furcht, daß er leichter zufrieden gestellt wurde, als sonst der Fall gewesen sein würde; aber der Schluß, zu dem er kam, war, daß die rauhen Fischer Nichts von der Sache wüßten und sich nur nicht gern mit Dingen belästigt sähen, die sie Nichts angingen. Ehe er sich entfernte, sprach er wieder mit Sir John Newark und sagte ihm den Erfolg seiner Nachforschungen. Sir John war sehr gnädig, denn der Erfolg war so befriedigend für ihn, wie er es nur sein konnte.

„Nein," sagte er bei sich selber, „er ist in Blacklands, das ist klar genug, obgleich sie es nicht gestehen wollten. Sonst mag er auch der Mann gewesen sein, der nach Exmouth gegangen."

Er entließ indessen den Boten mit einer Belohnung, wie es in jenen Zeiten der Bestechung nicht ungewöhnlich war, und schlief ruhiger, als in der Nacht zuvor, und wünschte nur auf einige Tage mit dem jungen Grafen unterhandeln zu können, um sich Keanton's zu bemächtigen, wie er es beabsichtigte.

Fünftes Kapitel.

Es war gegen neun Uhr Abends, als zwei Männer sich zu Fuß dem kleinen Weiler Aleton näherten. Der eine ging dem andern ein wenig voran, als wolle er recognosciren; aber es war Alles still und ruhig an dem Orte, und selbst das kleine Gasthaus, in jenem abgelegenen Districte nicht an späte Besucher gewöhnt, war geschlossen. Freilich sah man durch die Spalten der grob gearbeiteten Fensterladen Licht im Innern, und wahrscheinlich würde sich die Thürklinke unter der Hand des verspäteten Wanderers geöffnet haben; aber draußen war kein Zeichen thätigen Lebens zu bemerken.

Die erwähnten beiden Männer gingen aber an der Thür des Gasthauses vorüber und näherten sich einem Hause — der einzigen andern Wohnung, die den Namen verdiente — ein wenig weiter auf

dem Wege nach Exeter. Zu der Thür gehend, klopfte der kleinere von den beiden Wanderern mit der Hand an, erhielt aber keine Antwort von innen. Sehr ungern, da er keinen Lärm machen wollte, sah er sich jetzt genöthigt, einen Eisendraht, der am Ende mit einem Bündel gehämmertem Eisen versehen war, zu ergreifen und leise anzuziehen. Sogleich hörte man ein Klingeln und dann die Stimme eines Frauenzimmers, welches laut zu Jemand im innern Zimmer sagte, während es den Gang daherkam:

„Es ist wahrscheinlich Nichts weiter, als daß der alte Drayton gestorben ist, und jetzt kommt man, um von der Beerdigung zu reden.“

Im nächsten Augenblick ging die Thür auf und van Noost — denn er war es, welcher geklingelt — fragte, ob der Pfarrer Thickett zu Hause sei.

„Ei ja, Herr Smith,“ versetzte die Dienerin (denn schon in jenen Tagen nannten sich die Leute Jack Smith, wenn sie ihren wahren Namen verschweigen wollten); „und es wird ihm sehr lieb sein, Sie bei sich zu sehen. Er konnte sich nicht denken, was aus Ihnen geworden sei. Ist dieser Herr Ihr Freund?“

Van Noost nickte mit dem Kopfe und trat in das Haus; Smeaton folgte ihm. Das Mädchen schloß und verriegelte die Thür wieder und führte sie dann in das kleine Wohnzimmer des Pfarrers, wo sie diesen würdigen Mann bei seiner gewohnten Abend-

unterhaltung fanden. Es stand ein brennendes Licht auf dem Tische, aber dennoch war das Zimmer dunkel, wenngleich klein; denn dichte Wolken von Tabaksdampf erfüllten dasselbe. Auf dem leeren Kaminheerde lag die Pfeife, aus welcher der Rauch hervorgegangen war; dicht neben dem Ellenbogen des Pfarrers stand eine große Flasche, die irgend ein starkes Getränk enthielt, ein Teller und ein Messer nebst einer Citrone und ein mit Zucker angefüllter Napf. Zwischen ihm und dem Leuchter lag indeß ein offenes griechisches Buch, in einem alten und zerrissenen Einbande; denn der Pfarrer Thickett war, ungeachtet einiger kleinen Fehler, ein gelehrter Mann. Er war noch fetter als van Noost, obgleich sein Fett von verschiedener Art war. Seine Glieder waren groß und stark, schienen aber verrenkt zu sein oder doch, vermöge der lockern Hülle, womit sie bedeckt waren, nur lose zusammenzuhalten. Sein Bauch war breit und vorstehend und bildete unter seinem Chorrock — denn er ging gewöhnlich im geistlichen Ornat — eine ungeheure schwarze Halbkugel. Sein Gesicht war ein wenig unförmlich. Er hatte große Ohren und dicke Lippen, und nicht zufrieden mit einem breiten Kinn, hatte er deren zwei. Es lag indeß viel Schlauheit und ein gewisser Humor in seinem grauen, wäßrigen Auge, und sein ganzes Gesicht nahm den Ausdruck jovialer Laune an, sobald er den Bleikünstler erblickte.

„Ha, mein würdiger Freund!“ rief er, mit größerer Gelenkigkeit aufspringend, als man von ihm hätte erwarten sollen, und van Noost's Hand mit Wärme ergreifend. „Wo sind Sie so lange gewesen? Beim Jupiter! ich glaubte schon, Sie wären in die Hände der Philisträer gefallen. Wie ist es mit dem Kupfer? Mit den Monumenten? Mit den Inschriften? Beim Jupiter! ich glaubte, Sie hätten Ihr Werk halb vollendet gelassen; und meinetwegen hätte es lange ungethan bleiben können; denn Metall und Marmor zu putzen gehört nicht zu meinem Beruf. Ich liebe freilich meine Heerde; wenn ich sie aber einmal unter dem Boden habe, bin ich fertig mit ihnen. — Ha! wer ist dieser Herr?“

„Ein Freund von mir,“ versetzte van Noost, „der gekommen ist, um mit Euer Hochwürden ein kleines Geschäft zu besprechen.“

„Er ist willkommen,“ rief der lustige Pfarrer. „Herr, Sie sind willkommen. Wir wollen sogleich von Geschäften reden. Wir wollen uns nur eine Bowle Punsch und frische Pfeifen verschaffen. — Betty, Betty!“

Smeaton versicherte ihm, daß er Eile habe und sich nicht aufhalten könne; aber der Pfarrer Thickett nahm keine Weigerung an.

„Ich will meinen Willen haben,“ rief er lachend. „Beim Jupiter, diesmal will ich meinen Willen haben.

Das nächste Mal sollen Sie, auf mein heiliges Ehrenwort, Ihren Willen haben."

„Wirklich?" sagte Smeaton.

„In Wahrheit," entgegnete der Pfarrer. „Sie möchten denn das Zehntenschwein verlangen, welches mir diesen Morgen gebracht wurde. Das macht eine Ausnahme."

Die Gläser und Pfeifen wurden nebst dem heißen Wasser hereingebracht und das Brauen des Punsches begann; aber sobald die Thür geschlossen war, dachte Smeaton, er könne ebenso gut von dem Gegenstande seines Besuches beginnen.

„Gewiß soll das Zehntenschwein eine Ausnahme bilden," sagte er; „denn ich hoffe im Stande zu sein, den Vorrath der Schweine Eurer Hochwürden zu vermehren, anstatt ihn zu verringern."

„Ei was!" rief der Pfarrer, die Citrone zwischen einer Zange drückend. „Ich glaube, ich weiß, weshalb Sie kommen. Ich hörte diesen Morgen die ganze Sache von dem Fuhrmann — wie in Northumberland ein Aufstand begonnen hat, wie man den König in Schottland ausgerufen, und das Alles. Ich bin freilich kein Kriegsmann, aber ich will für den König beten; und Smith hier kann Ihnen sagen, wie ich meine Gemeinde belehrt habe. Es ist Keiner darunter, der nicht bei seinem Bier oder seinem Cider sagt, wenn

er von der andern Seite der Hügel herkommt: „„Auf die Gesundheit dessen jenseits des Wassers!““

„Nein, nein, hochwürdiger Freund, Sie irren,“ versetzte Smeaton. „Mein Geschäft ist durchaus persönlich. Ich wünsche, daß Sie eine Copulation zwischen mir und einer jungen Dame vollziehen.“

„Das will ich, mein Junge, das will ich,“ rief der Pfarrer freudig. „Es ist die Function, die ich am liebsten verrichte; denn es ist immer etwas Lustiges zu Anfang zu sagen und am Ende etwas Gutes zu essen.“

„Ich fürchte, hier wird es nicht der Fall sein,“ sagte Smeaton ernst; „denn es wird kein Hochzeitsmahl bereitet werden.“

„Thut auch Nichts, thut auch Nichts,“ entgegnete der Pfarrer. „Eine Trauung hat doch immer etwas Lustiges. Ich will Sie so fest zusammenschnallen, daß man Sie nicht so bald wieder von einander trennen soll. Geben Sie mir die Namen an, und ich will Sie am nächsten Sonntage proclamiren..“

„Aber wir wollen nicht proclamirt sein,“ sagte Smeaton.

„Noch besser!“ rief der Pfarrer Thickett. „Da müssen Sie eine Dispensation haben, und die Sportel fällt in meine Tasche.“

„So sind Sie ein Bevollmächtigter des Consi-

storiums?" sagte der junge Mann. „Dadurch wird eine große Schwierigkeit gehoben."

„Nein, nicht eigentlich ein Bevollmächtigter," entgegnete der Geistliche das Punschbrauen einstellend und sich ein wenig mehr für die Sache interessirend. „Ich bin im Besitz einer privilegirten Pfarre; das heißt, junger Herr, ich habe hier eine besondere geistliche Jurisdiction unter dem Dechanten und dem Kapitel von Exeter. Ich kann Dispensationen ertheilen und Testamente beglaubigen, da ich nicht nur Doctor der Theologie, sondern auch Baccalaureus der Rechte bin, soviel muß ich Ihnen sagen. — Gott sei Dank für alle guten Dinge!" fuhr er fort. „Dies ist das erstemal, daß ich mein Privilegium — zu meinem Vortheil wenigstens — ausübe."

Die Gemüthsstimmung, worin er sich befand, schien für Smeaton's Zweck sehr günstig; als ihm aber der junge Edelmann mit einiger Vorsicht erklärte, worin sein eigentlicher Zweck bestehe, sah der würdige Geistliche erschrocken aus. Der Name Sir John Newark's wurde freilich nicht erwähnt; aber er kam doch sogleich zu dem Schlusse, daß die in Rede stehende Dame Emmeline sei, und Smeaton widersprach ihm nicht. Er schüttelte ernsthaft den Kopf, drehte seine fetten Daumen einige Minuten lang um einander und schüttelte dann wieder den Kopf. Van Noost aber kam ihm zu Hülfe, indem er richtig urtheilte, daß

der erste Eindruck der Furcht unter dem Einflusse des Glases verschwinden werde.

„Kommen Sie, Herr Pfarrer,“ sagte er, „vergessen Sie den Punsch nicht. Er wird kalt.“

„Beim Jupiter, das ist wahr!“ rief der Pfarrer, den Punsch herausschöpfend. „Hier, nehmen Sie ein Glas, mein Herr. Das Getränk wird unsern Muth stärken; denn dies ist ein schlimmes Geschäft.“

„Durchaus nicht,“ entgegnete Smeaton lachend. „Es ist vollkommen recht und passend. Wir verlangen nur darum Verschwiegenheit, damit sich nicht Personen in die Sache mischen, die kein Recht dazu haben.“

„Aber Sir John Newark ist ihr Vormund,“ sagte der Pfarrer ein wenig von seinem Punsch trinkend.

„Nicht so,“ versetzte der junge Edelmann. „Er ist nicht mehr ihr Vormund, als Sie es sind.“

„Sie müssen die Einwilligung eines Vormunds haben,“ sagte der Pfarrer Thickett. „Das weiß ich, weil sie hier in dem Taufregister steht.“

Und er deutete auf ein großes Buch in einem Winkel des Zimmers.

„Ei wirklich!“ rief Smeaton. „Wollen Sie die Güte haben, mir eine Abschrift davon zu geben? Ich war in der Meinung, Sir John Newark habe das Register in Alle und wolle es nicht in Ihren Händen lassen.“

„O nein," versetzte der Geistliche. „Was hat Sir John damit zu thun? Der filzige Hund hat mich in drei Jahren nicht einmal zum Mittagessen eingeladen, und versucht überdies, mich um meine Accidentien zu betrügen. Er will keine Zehnten von Münze und Kümmel geben. Als ich daher einmal das Register in die Hände bekam, nahm ich es weg. Er hatte es seit vier Jahren gehabt, und das waren vier Jahre zu viel. Sie sollen eine Abschrift haben. Das wird ihm nicht besonders gefallen; und wenn ich Sie copulire, wird ein heftiger Ausbruch entstehen."

Er schloß seine Rede mit einem guten Zuge aus seinem Glase, und Smeaton sagte:

„Ich hoffe es, kein „wenn" in der Sache, mein guter Herr. Sie versprachen mir, wenn ich Ihnen Ihren Willen lasse, solle ich auch meinen Willen haben."

„Das that ich, das that ich," rief der Pfarrer mit lustigem Lachen; aber bei meinem Leben, Sie müssen mir etwas mehr sagen. Für's Erste ist sie noch nicht volljährig. Das ist der Teufel, da Sie nicht die Einwilligung eines Vormunds haben."

„Darin irren Sie, mein hochwürdiger Freund," versetzte Smeaton. „Haben Sie die Güte, dies anzusehen."

Während er sprach, gab er dem Geistlichen ein Blatt Papier in die Hand, worauf zwei oder drei

Zeilen in einer schönen und geläufigen Handschrift geschrieben standen.

„Ha! was ist das?“ rief der Pfarrer. „Da ist dies also ihr rechtmäßiger Vormund?“

„Ich bin bereit, es zu beschwören,“ versetzte Smeaton; „und unser guter Freund hier, den Sie kennen, wird bezeugen —“

„O! ich will Alles bezeugen, was Sie wollen,“ fiel van Noost ein, seinen Punsch trinkend und sein Glas wieder hinreichend. „Hier, Herr Pfarrer, geben Sie mir noch ein wenig, und machen Sie keine Einwendungen mehr, Sie sind ein würdiger Geistlicher. Sie wissen, Sie werden doch am Ende dahin kommen. Wir werden Mittel finden, Sie zu schmelzen.“

„Aber wenn ich nicht dahin komme?“ fragte Doctor Thickett Smeaton ansehend. „Was wollen Sie dann thun?“

„Ich habe nur einen Ausweg,“ versetzte Smeaton ernst. „Wenn Sie sich weigern, kehre ich nach Alle zurück, und nehme, durch dieses Papier bevollmächtigt, wie Sie sehen, die Dame noch diese Nacht, sobald der Mond aufgeht, mit mir nach Frankreich.“

„Was! ohne copulirt zu sein?“ rief der Pfarrer mit affectirtem Ausdruck des Entsetzens. „Das kann nicht sein, das kann nicht sein. Beim Jupiter! da muß ich Sie freilich copuliren, um Scandal zu verhindern.“

„Das ist in der That meine Absicht;“ entgegnete Smeaton lächelnd. „Wir können copulirt werden, sobald wir Nancy erreichen; aber ich halte es auf jeden Fall für besser, wenn die Ceremonie vollzogen wird, ehe wir abreisen.“

„O gewiß, gewiß,“ versetzte Doctor Thickett. „Lassen Sie mich das Papier noch einmal ansehen. Ich wünsche zu sehen, wie die Sache steht.“

Das Punschglas von sich wegschiebend, las er das Papier aufmerksam, erhob endlich seine Augen und sagte:

„So sind Sie also der Graf von Eskdale?“

„Er ist kein Anderer, auf mein Wort,“ fiel van Noost ein; „und da wir nicht mehrere Menschen nach einer Form gießen können, wie Statuen, so stehe ich dafür, daß keine Copie von ihm vorhanden ist.“

Der Pfarrer aber dachte tief über den Inhalt des Papiers nach.

„Es steht nicht ausdrücklich darin, daß Sie sie heirathen sollen,“ sagte er endlich; „da aber der jungen Dame darin gesagt wird, daß sie, im vollkommenen Vertrauen auf Ihre Ehre und Ihren Charakter, Alles thun soll, was Sie ihr anrathen, so denke ich, müssen wir die Einwilligung als mit inbegriffen ansehen. — Nun, das wäre beseitigt. Jetzt ist die Frage, wie die Sache anzufangen ist. Ich meines Theils kümmere mich keinen Strohhalm um Sir John

Newark; aber ich glaube, Sie werden es schwierig finden, sich mit ihm zu einigen. Wie wollten Sie es anfangen, sie je aus dem Hause zu schmuggeln und sie zwischen acht und zwölf Uhr hieher in die Kirche zu bringen?"

„Leider wird wohl die Kirche nicht der Ort sein können," versetzte Smeaton, „und die Stunde eine etwas verschiedene sein müssen."

„Aber, mein guter Lord, mein guter Lord," sagte der Pfarrer Thickett, „die Kirchenordnung. Sie vergessen den Paragraphen hundert und vier der Kirchenordnung. Ich würde ja bestraft werden, und auch Sie könnten bestraft werden nach dem Gesetze über heimliche Trauungen."

„Sie finden aber dennoch alle Tage statt," fügte Smeaton hinzu.

„Ja, ja, von Heckenpriestern, Maienfestpriestern, aber von keinem ordentlichen Doctor der Theologie. Ich könnte ja auf sechs Monate von meinem Amte suspendirt werden; und man könnte auch mein Einkommen schmälern. — An der Ausübung meines Amtes liegt mir freilich nicht viel. Ich möchte so gern einmal eine Reise nach London machen, und das wären Feiertage für mich."

„Wie viel möchte wohl Ihr Verlust betragen, wenn Sie suspendirt würden?" fragte Smeaton.

„Nun, es ist ein Gegenstand von beinahe funf-

zig Pfund," versetzte der Pfarrer; „und das ist eine große Summe, die ich aufs Spiel setze."

„Freilich," entgegnete der junge Edelmann zustimmend; „aber es gibt ein Mittel, Sie gegen jeden Schaden zu sichern, mein hochwürdiger Freund. Wie wäre es, wenn ich Ihnen in dem Augenblick, wenn Sie die Trauung vollzogen haben, diese kleine Rolle einhändige, die hundert unter der letzten Königin geprägte Guineen enthält. Dann würden Sie ganz sicher sein. Ueberdies ist es nicht nöthig, die Trauung sogleich in diesem Lande bekannt zu machen; und selbst wenn es wäre, glaube ich, könnte nur der gesetzliche Vormund der Dame in dieser Sache Klage wider Sie erheben."

„Das ändert die Sache gar sehr," sagte Thickett mit höchst komischem Augenblinzeln. „Ich glaube es muß geschehen."

„Gut," versetzte Smeaton, „ich sehe, wir verstehen einander. Vielleicht übersehen Sie nicht sogleich alle Vorrechte Ihrer privilegirten Jurisdiction; aber auf jeden Fall müssen Sie in einer Sache, wie diese, da jetzt die einzige wahre und wesentliche Schwierigkeit beseitigt ist — nämlich die hinsichtlich der Einwilligung des Vormunds der Dame — alle andern unbedeutenderen Einwürfe, worauf wahrscheinlich niemals Rücksicht genommen werden wird, vergessen."

„Ah, Mylord, Sie haben ein so einnehmendes

Wesen," sagte Doctor Thickett; „aber Sie haben noch keinen Tropfen Punsch getrunken.

Und mit einem resignirten Seufzer füllte er sich noch ein Glas bis an den Rand.

Die übrigen Anordnungen waren bald getroffen. Es wurde verabredet, daß der würdige Doctor am folgenden Abend um dieselbe Stunde in das Dorf Ale hinuntergehen und sich dort gänzlich zu Smeaton's Verfügung stellen solle. Dann wurde das Taufregister zum Vorschein gebracht und Emmelinens Geburtsschein daraus abgeschrieben; und nachdem Smeaton ihn für seine geringe Mühe reichlich belohnt hatte, trat er mit van Roost seinen Rückweg nach Ale an.

Sechstes Kapitel.

Die Friedensrichter der westlichen Grafschaften Englands wurden mit wichtigen Geschäften überhäuft; denn obgleich die Parteien einander beinahe gleich standen und die kräftigen und verständigen Maßregeln der Whigs — ein wenig unconstitutionell, wie es häufig der Fall ist — die Tories oder Jakobiten erschreckten und jeden offenen Ausbruch verhinderten, so erhielt man doch die bestimmte Kunde, wenn auch nicht von einem vollkommen organisirten Complott, so doch von einer ungeheuren Anzahl kleinerer und einzelner Verschwörungen, die nur der Zeit und Gelegenheit bedurften, um sich zu vereinigen und zusammen zu wirken. Exeter selber war nur wenig davon angesteckt; aber fast in allen andern Theilen von Devonshire, in Dorsetshire, Somersetshire und Gloucestershire, wurden nächtliche Versammlungen gehalten,

bei welchen einige der einflußreichsten Personen der Grafschaft zugegen waren, und die kleine in Exeter stehende Truppenabtheilung war nicht hinreichend, um ihre Pflichten in allen benachbarten Theilen des Landes zu erfüllen.

Die Ankunft des Capitain Smallpiece und der freilich nicht sehr genaue Bericht, den er von dem Ueberfall und der Befreiung der Gefangenen ertheilte, veranlaßte die geschäftigeren und ungestümeren Richter zu Ausbrüchen des Zornes und der fehlgeschlagenen Erwartung und beunruhigte selbst die klügeren nicht wenig. Es wurde davon gesprochen, eine größere Abtheilung auszusenden, um das Land zu durchsuchen und den jungen Grafen von Eskdale und seinen Begleiter wieder gefangen zu nehmen; auch wurden Vorschläge gemacht, eine Proclamation zu erlassen und einen großen Preis für seine Gefangennahme auszusetzen. Inzwischen aber drangen die Rathschläge der Klügeren durch. Sie stellten ihren Collegen vor, daß die Truppen vollkommen genug in verschiedenen andern Richtungen zu thun hätten. Wenn man eine große Abtheilung in die verhältnißmäßig öde und wenig bevölkerte Gegend um Ale und Keanton sende, müßten wichtigere Theile des Landes den Bewegungen der Gegenpartei freigelassen werden und Mancher, dessen Gefangennahme wünschenswerth sei, reichlich Zeit zur Flucht erhalten. Wenn man aber eine kleine Ab-

theilung absende, würde nur eine Collision mit dem abgeneigten Landvolke hervorgerufen werden, welches sich wahrscheinlich bei der ersten kundgegebenen Feindseligkeit in großen Massen sammeln werde. Capitain Smallpiece hatte ausdrücklich angegeben, daß das Gasthaus von vierzig bis funfzig Männern überfallen worden, und obgleich sehr begierig, dorthin zu gehen, um sich zu rächen, wünschte er doch hinreichende Truppen bei sich zu haben, und hob die Wahrscheinlichkeit besonders hervor, daß sich die Anzahl seiner Gegner noch könnte vermehrt haben.

General C. rechnete freilich auf die Uebertreibung; dennoch aber stellte er den eifrigen Richtern vor, daß es viel besser sein werde, die Gährung in der Gegend sich legen zu lassen, und durch Gefangennahme jeder Person von Einfluß, deren man sich leicht und rasch bemächtigen könne, die Rebellion ohne Blutvergießen in der Knospe zu ersticken.

„Ich gebe Ihnen mein Wort,“ sagte er, „wenn diese armen irregeleiteten Menschen finden, daß Niemand da ist, sie zu führen oder zu unterstützen, so werden sie ihre gewohnten Beschäftigungen wieder vornehmen, und wenn es dann für nothwendig erachtet wird, können die Anführer ergriffen und bestraft werden. Inzwischen wird dieser junge Graf entweder kommen und sich unterwerfen oder wieder über die See entfliehen; und das Letztere würde nicht übel sein.

Sie müssen sich erinnern, meine Herren, daß Sie nach einer Vollmacht, deren Werth Sie am besten kennen, ein wenig strenge gegen ihn verfahren sind; und obgleich die Regierung es für nothwendig hielt, sich aller verdächtigen Personen zu versichern und sie unschädlich zu machen, so hegen weder Seine Majestät, noch auch die Minister den Wunsch, die Gefängnisse mit Gefangenen anzufüllen, oder die, welche nicht wirklich unter Waffen ergriffen werden, als Verräther zu behandeln."

Diese letzten Worte, die als ein Tadel aufgenommen wurden, erregten viel Mißfallen und Widerstand. Keiner von den Richtern hielt sich für berufen, den wirklichen Bewegungen der Truppen in den Weg zu treten; aber sie bestanden darauf, eine Proclamation zu erlassen und eine Belohnung für die Gefangennahme des Grafen von Eskdale auszusetzen, und eine Nachricht, die während des Abends nach Exeter gelangte, machte, daß sie sich viel auf ihre Klugheit einbildeten. Vier Männer, zwei nach der einen und zwei nach der andern Richtung, wurden ausgesendet, um die Proclamationen an die Thüren der Pächterhäuser anzukleben; und auf ihrem Wege durch das Land erhielten sie die Nachricht, daß ein fremder Bote auf Exmouth zugeritten sei, und auf dem Gute Blackland ausdrücklich gefragt habe, ob der Graf von Eskdale in Keanton sei, und sich dann nach dem Wege

nach Ale Manor erkundigt habe, ohne jedoch die angedeutete Straße einzuschlagen. Kaum hatte man diese Nachricht in Exeter erhalten, als die Kunde von Exmouth kam, daß dieser fremde Bote dort erschienen sei, wo er mit mehreren mißvergnügten Personen gesprochen, sein gänzlich ermüdetes Pferd verkauft und ein anderes wiedergekauft habe, auf welchem er über die Hügel nach Dorsetshire geritten sei.

Als der General C. das hörte, nahm er eine Prise Schnupftaback und bemerkte kalt:

„Dann werden wir wahrscheinlich bald mehr hören. Er wird nicht bis Colyford kommen, ohne daß wir ihn in unserer Gewalt haben.“

Obgleich der alte General die Sachen leicht zu behandeln schien, betrachtete er doch die Reise dieses Boten durchaus nicht als unwichtig. Die Personen und die Orte, die er besuchte, bewiesen hinlänglich den Zweck der Reise, und man vermuthete natürlich, daß man durch seine Gefangennahme manche Auskunft über die Gefühle und Absichten vieler Personen erhalten werde. Der alte Officier war so ruhig, wie immer, aber sehr thätig. Er wußte wohl, daß das Anhalten eines einzelnen Fremden, der Briefe und Botschaften überbringe, eine ganz andere und viel einfachere Sache sei, als die Verhaftung eines Edelmannes in der Mitte seiner Gutsangehörigen, die mit großer Liebe an seinem Hause hingen. Eine Anzahl bewaff-

neter Couriere in Civilkleidung wurde an den Abend von Exeter abgeschickt. Ihre Bemühung war nicht vergebens. Man traf den Fremden, als er gerade die Grenze von Dorsetshire überschritt. Es war ein rüstiger, bewaffneter Mann, und der Courier redete ihn ruhig an. Der Fremde war aber nicht sehr mittheilend und gab den Wunsch zu erkennen, sich von aller Gesellschaft zu befreien; aber der Andere folgte ihm auf den Fersen und verließ ihn nicht eher, als bis er zu seiner Verhaftung Beistand erhalten konnte. Dann bemächtigte man sich seiner sogleich und führte ihn nach Exeter, wo man eine große Menge Briefe bei ihm fand, wovon viele in wohlbekannten Schriftzügen geschrieben waren und alle die besondere Aufschrift führten: „An den Oberbefehlshaber Seiner Majestät.“ Alle wurden ohne Weiteres erbrochen und gelesen und der Mann selber einem langen Verhör unterworfen, wodurch noch viel mehr ans Licht kam und alle in den Briefen enthaltenen zweideutigen Ausdrücke erklärt wurden.

Jetzt ging eine Veränderung in dem Verfahren der Behörden in Exeter vor. Personen, nach deren Verhaftung man bisher eifrig gestrebt hatte, ließ man jetzt entfliehen oder handeln, wie sie es für gut hielten, und gegen Andere, die man bis dahin vernachlässigt oder gegen die man keinen Verdacht gehegt, wurden rasche Maßregeln angewendet. Aus verschiedenen

Quartieren wurden Truppen herbeigerufen und nach den verschiedensten Richtungen hin ausgesendet; und viele von den Politikern der Hauptstadt tadelten, als sie von diesen Bewegungen hörten, ohne die Ursachen zu verstehen, strenge das schwankende Verfahren der Behörden in Exeter und prophezeihten einen allgemeinen Aufstand im Westen.

Für ein langweiliges Kapitel ist das gegenwärtige lang genug. Die Folgen aller dieser Handlungen werden sich zeigen, und inzwischen wollen wir zu Gegenständen von mehr persönlichem Interesse übergehen.

Siebentes Kapitel.

Ein starker Wind blies das lange Thal herauf zwischen der Bucht und Aleton. Die Nacht war dunkel und wolkig. Der Himmel, wenn nicht beständig mit schwarzen Wolken bedeckt, war doch häufig so von denselben eingehüllt, daß nur der augenblickliche Schimmer eines Sternes zu sehen war. Vorwärts eilten die Dunstmassen in Verwirrung über das Firmament dahin, gleich den Gedanken des menschlichen Geistes in einem Augenblick der plötzlichen Bestürzung.

Ein korpulenter Mann, wohl genährt und wohl gekleidet, kämpfte rüstig gegen den Wind an, als er das Thal hinunterging. Mit vielen Hindernissen hatte er zu kämpfen; sein Halstuch wurde ihm beinahe vom Halse gerissen, seine langen schwarzen Kleider flatterten wie Flaggen im Winde, und mehr als einmal wurde ihm sein dreieckiger Hut abgeweht, so daß er auf dem

Wege fortrollte. Endlich, nachdem er ihn mit einem ungeistlichen Fluche zum dritten Mal wieder aufgehoben hatte, band er ihn mit einem Taschentuche auf seinem Kopfe fest und setzte seinen Weg mit größerer Sicherheit fort. Oft wurde ihm dadurch fast die Kehle zugeschnürt, dabei aber hatte er nicht, wie vorher, die doppelte Entfernung zurückzulegen, um beständig seinen Hut zu verfolgen. Blasend und schnaubend und manche Verwünschung ausstoßend über die, welche ihn zu einer solchen Reise in einer solchen Nacht veranlaßt hatten, setzte er seinen Weg fort und tröstete sich mit dem Gedanken an die hundert Guineen, die er als Belohnung für seine Mühe erhalten sollte. Etwa eine Meile von Alcton begegnete ihm auf dem Wege ein Mann, der ihn zu kennen schien, denn er sagte: „Gute Nacht, Herr Pfarrer," und ging weiter; am Eingange des Weilers aber traf er unsern guten Freund van Noost, welcher ihm zuflüsterte:

„Ist dies nicht eine unglückliche Nacht?"

„Ja, beim Jupiter!" antwortete der Pfarrer Thickett. „Es wundert mich, was die Leute denken mögen, eine solche Nacht zu ihrer Trauung zu wählen."

„Noch mehr, wenn sie in einer solchen Nacht zur See gehen wollen," sagte van Noost. „Ich würde es um die Welt nicht wagen. Ich würde lieber am Ufer bleiben und mir den Kopf abschlagen lassen."

Der Pfarrer lachte nur, und weiter gehend, gelangten sie bald zu Grayling's Hausthür, die sich sogleich öffnete, um sie einzulassen. Der Doctor vergaß bald seinen weiten Weg in der stürmischen Nacht, denn es befanden sich tröstende Mittel in Grayling's Hause, und Smeaton trug Sorge, daß der hochwürdige Herr reichlich damit versehen wurde. Der alte Fischer selber war in etwas mürrischer Stimmung, ging mehr als einmal hinaus, blieb einige Minuten draußen und kehrte dann wieder zurück. Der arme van Noost saß am Feuer, richtete die Augen auf die Flamme und war nicht einmal im Stande, sich durch starke Getränke aufzuheitern. Von Zeit zu Zeit erhob er sein Ohr und horchte, als die in Blei gefaßten Fensterscheiben rasselten und erschüttert wurden von dem starken Winde, der den Fluß heraufwehte; und obgleich er gegen die Kinder gutmüthig und freundlich war, wie immer, so bedurfte er doch einer schmerzlichen Anstrengung, um sie überhaupt zu beachten.

Auch Smeaton war ernst und gedankenvoll. Es konnte nicht die Rede davon sein, Emmeline in einer solchen Nacht der Wuth des aufgeregten Oceans in einem offenen Boot preis zu geben. Wäre er allein gewesen und hätte irgend einen Zweck auszuführen gehabt, so würde er sich keinen Augenblick bedacht haben; aber wir empfinden oft Furcht für Andere, die wir für uns selbst nicht hegen; und selbst wenn er sie

vor dem kalten Winde und dem spritzenden Seewasser hätte schützen können, würde er ein so kostbares Leben nicht der stürmischen See anvertraut haben. Dennoch war ihm der Gedanke sehr quälend, ihre Abreise auch nur um wenige Stunden verzögern zu müssen. Er wußte sehr wohl, wie viel vorgehen konnte, bis er den Freudenbecher an seine Lippen zu setzen erwarten durfte. Er hatte eine ängstliche Furcht vor dem kommenden Morgen, und hoffte, der Wind werde sich bei vorrückender Nacht legen.

Gegen zehn Uhr aber kehrte der alte Grayling nach einer kurzen Abwesenheit zurück und brachte seinen Neffen und einen andern Mann mit.

„Es ist Nichts, Mylord," sagte der jüngere Grayling. „Der Sturm wird jede Minute heftiger; und es ist so trübe an der Stelle, wo der Wind herkommt, daß er sich auf keinen Fall vor morgen Mittag legen wird. Diese Nacht abfahren können Sie nicht. Freilich würden wir ein Boot aus der Bucht bringen können, aber jenseits Ale Head würde es keine fünf Minuten über Wasser bleiben können. Ich habe selten eine solche Brandung gesehen, wie jetzt am Cobstone; denn Sie sehen, Mylord, da jetzt der Wind aus Südwest gen West weht —"

Hier unterbrach ihn Smeaton mit den Worten:

„Ich will Eurer Ansicht folgen, mein guter Freund. Es ist unnöthig, mir die Sache zu erklä-

ren; ich würde Euch doch nicht verstehen. Es ist mir nicht um mein eigenes Leben; wo aber auch das Leben Anderer auf dem Spiele steht, muß ich vorsichtig sein."

„Auch wir fürchten nicht sehr für unser Leben, Mylord," sagte der Fischer; „aber ich denke, Sie würden es schwer finden, Jemand zu bekommen, der diese Nacht mit Ihnen abführe, besonders wenn eine Dame im Boot sein soll."

„Dann werde ich vermuthlich morgen wiederkommen sollen?" flüsterte der Pfarrer Thickett dem jungen Edelmann zu, neben welchem er saß.

„Nein, nein, mein hochwürdiger Freund," versetzte Smeaton. „Sie können Ihr Amt ebenso gut in einem Orkan, als bei dem ruhigsten Wetter ausüben, und in wenigen Minuten wollen wir an den Ort gehen, wo Ihr Beistand nöthig sein wird. Das Haus muß aber erst leer sein, und wir Nachricht erhalten, daß Alles sicher ist."

„Ja, ja," fügte der Pfarrer hinzu; „überzeugen Sie sich vorher davon."

Nachdem sich der jüngere Grayling einige Minuten mit seinem Onkel unterredet hatte, ging er mit dem andern Manne, der ihn begleitete, fort, und bald darauf wurden die Kinder zu Bette geschickt. Smeaton sah ungeduldig nach seiner Uhr, blickte dann zur Thür hinaus und sagte:

„Ich denke mein Diener kommt jetzt.“

Aber er täuschte sich. Es kam ein Mann, der Smeaton eine üble Nachricht überbrachte. Der Neuangekommene war ein rüstiger Landmann von der höheren Classe, der sich umsah, dem alten Grayling und seiner Frau, die er Onkel und Tante nannte, die Hände drückte, dann den Hut abnahm, sich dem jungen Edelmanne näherte und ihm einen Brief überreichte.

„Der Brief ist von meinem Vetter, dem Pächter Thompson, Mylord,“ sagte er. „Ich übernahm es, Ihnen denselben zu überbringen, denn wir finden, daß einigen von unsern Leuten nicht zu trauen ist.“

Smeaton erbrach den Brief und las den Inhalt mit Unruhe und Aufregung.

„Was ist dies Alles?“ sagte er endlich. „Ich verstehe es nicht.“

„Nun, es ist Alles wahr, Mylord,“ versetzte der junge Mann, seinen Kopf niederbeugend und leise redend. „Ich sah es und las es selber an den Mauern von Keanton, wo ein Preis auf Eurer Herrlichkeit Kopf gesetzt wird, das königliche Wappen darüber und „„Gott segne den König““ darunter. Es machte die guten Leute bei uns fast toll.“

„Das ist es nicht, wovon ich rede, mein guter Freund,“ entgegnete Smeaton. „Die hier erwähnte Proclamation war vielleicht zu erwarten, obgleich ich

sagen muß, daß ein solches Verfahren, nach den erhaltenen Versicherungen, keineswegs billig und zu rechtfertigen ist. Was ich meine, sind diese letzteren Worte:

„„Nach Eurer Herrlichkeit Befehlen haben wir die Landleute geprüft und finden fast jeden Mann unter vierzig bereit, Ihnen in allen Dingen zu gehorchen. Einige von ihnen haben freilich keine Waffen. Aber etwa zwanzig sind völlig gerüstet und werden im Augenblick bereit sein aufzusitzen, wenn Eure Herrlichkeit ankommen. Die Uebrigen können Ihnen einzeln in einem oder zwei Tagen folgen, sobald die Waffen von Exmouth ankommen.""

Er hörte auf zu lesen und sah dem jungen Manne ins Gesicht, als erwarte er eine Erklärung.

„Nun, Mylord?" sagte der andere, „ich verstehe Sie nicht."

„Und ich verstehe diese Nachricht nicht," fügte Smeaton hinzu. „Ich schickte keinen Befehl ab, die Landleute zu prüfen oder Soldaten auszuheben."

„Solche Befehle kamen freilich an uns, Mylord," versetzte der junge Mann; „nicht durch Ihren eigenen Diener, sondern durch eine andere Person, die genau mit Ihnen bekannt zu sein schien."

„Dies ist ein schändlicher Betrug," sagte Smeaton nachdenkend. „Indessen erfrischen Sie sich ein wenig, mein guter Freund, während ich einen Brief an Ihren Vetter schreibe. Sagen Sie ihm, ich danke

ihm für seinen Eifer, aber Nichts könne weiter von meinen Gedanken entfernt sein, als eine Aushebung oder Bewaffnung der Landleute. Ich hoffe indeß, daß dies so vorsichtig geschehen ist, daß die Aufmerksamkeit der Behörden nicht darauf gelenkt worden?"

„Wir kamen alle zu Pferde auf dem Rasenplatze vor den Thoren des Schlosses zusammen," sagte der junge Mann lachend und achselzuckend; „aber ich weiß nicht, daß uns irgend Jemand gesehen."

Smeaton sann ernsthaft nach und erwiederte dann:

„Wenn es möglich ist, will ich morgen vor Tagesanbruch hinüberkommen. Warten Sie, ich will schreiben."

Hastig auf sein Zimmer gehend, schrieb er einige Worte in demselben Sinne, wie er sich ausgesprochen, und als er wieder herunterkam, fand er den jungen Mann zu gehen bereit. Der Pfarrer Thickett wurde auch ungeduldig in seine Wohnung zurückzukehren, denn es war jetzt über elf Uhr, und da er noch einen weiten, öden Weg vor sich hatte, so gefiel ihm der Aufschub durchaus nicht. Smeaton, offenbar nicht weniger begierig sich zu entfernen, aber dennoch verging noch eine Viertelstunde, ehe Higham erschien. Nach Verlauf dieser Zeit aber trat er mit seinem heitern, naseweisen Blicke in das Haus, da er wahrscheinlich außer dem alten Fischer Niemand im

untern Zimmer zu finden erwartete; sobald er aber seinen Herrn sah, sagte er respectvoll:

„Sie sind alle zu Bette gegangen, Mylord, und werden wahrscheinlich bald im angenehmsten Schlummer ruhen, denn Sir John und die Hälfte seiner Diener sind heute weit geritten, und die übrigen haben viel getrunken, was fast auf dasselbe herauskommt."

„Nun, mein hochwürdiger Freund," sagte Smeaton aufstehend, „wir wollen gehen, wenn's gefällig ist. Van Noost, Sie müssen mit uns kommen. Higham, geh voran bis auf einige Schritte von der Stelle, wo der Fußpfad von dem Fuhrwege ab zum Hause führt. Dort hältst Du an und überzeugst Dich, daß Niemand von daher kommt, ohne daß Du uns auf irgend eine Weise in Kenntniß setzest."

„Ich verstehe," entgegnete der Mann. „Ich werde Streit anfangen, laut reden, pfeifen, rufen oder dergleichen. Ich verstehe. Ich werde es schon machen, Mylord."

So redend, ging er aus dem Hause, und Smeaton und der Pfarrer folgten ihm.

Der junge Edelmann führte seinen Begleiter zwischen den nächsten beiden Häusern durch und bat van Noost, ein wenig voraus zu gehen. Dann sagte er leise:

„Ich wünschte noch folgende Frage an Sie zu richten, Doctor Thickett, nämlich, die Trauung, die

Sie zu vollziehen im Begriff sind, ist, ungeachtet einiger Abweichungen von der Form, eine vollkommene und gültige Trauung — nicht wahr?"

„Gewiß, gewiß," versetzte der Pfarrer. „Man kann mich suspendiren, aber man kann Ihre Ehe nicht aufheben. Man kann Sie nach dem Statut wegen heimlicher Trauungen bestrafen, aber man kann Ihre Ehe nicht ungültig machen. Die Trauung ist gleich einer tüchtigen Tracht Schläge, die man nicht von sich abschütteln kann, wenn man sie einmal erhalten hat."

„Und nun, mein guter Freund," fuhr Smeaton fort, „müssen Sie mir wohl erlauben, Ihre Augen mit diesem Taschentuche zu verbinden."

„Pah! pah! wozu ist das nöthig?" rief der Doctor lachend. „Ich weiß ebenso gut, wie Sie selber, wohin Sie mich führen. Ich wäre nicht so ruhig mitgegangen, wenn ich gedacht hätte, Sie würden mich anders, als auf einem heimlichen Wege in die Höhle des Löwen führen. Das Zimmer des Priesters und der Ein- und Ausgang ist eine Tradition im Pfarrhause gewesen seit jenen puritanischen Zeiten, wo mancher ehrliche Priester genöthigt war sich zu verstecken, um den Helmen und Schwertern zu entfliehen. Es pflegte auch ein Schlüssel dazu in der Kirche zu sein; aber beim Jupiter! mein Vorgänger war thöricht genug, ihn Sir John auszulie-

fern. Wie Sie aber hineinkommen wollen, weiß ich nicht."

Smeaton hielt es nicht für nöthig, es ihm zu erklären, sondern führte den Pfarrer weiter und fand van Roost vor der offenen Thür am Brunnen stehend. Mit einiger Schwierigkeit brachte man Doctor Thickett über das Wasser, und als man die Thür wieder geschlossen, wurde eine Lampe angezündet.

„Nun treten Sie vorsichtig auf," sagte Smeaton, das Licht in der Hand vorangehend.

Als sie aber in das Zimmer des Priesters kamen, fanden sie es leer, und den erhaltenen Versprechungen trauend, wagte der junge Edelmann nicht weiter zu gehen.

„Ich glaube, dies ist einst eine Kapelle gewesen," bemerkte Doctor Thickett, sich im Zimmer umsehend. „Es ist in den Büchern erwähnt, die sich in der Kirche befinden. Dort muß der Altar gestanden haben," fügte er auf eine der Seiten deutend hinzu.

Smeaton erhob seinen Finger, um ihm Schweigen zu gebieten, und einige Minuten später vernahm man im anstoßenden Zimmer eine leise Bewegung. Vorsichtig und so geräuschlos wie möglich wurde das große Bett im andern Zimmer weggerollt und die verborgene Thür geöffnet. Aller Augen wendeten sich nach jener Seite, und in der Brust eines Jeden war gewiß einige Aufregung, wenn nicht Aengstlichkeit.

Das Licht schien indeß auf das Gesicht der alten Haushälterin, die, Emmeline an der Hand führend, ruhig vortrat. Das arme Mädchen zitterte sehr, mehr aus Gemüthsbewegung, als aus Furcht, und ihr Gesicht war sehr blaß. Aber Smeaton trat sogleich vor, faßte ihre Hand und flüsterte ihr einige leise, zärtliche Worte zu, die sie sogleich veranlaßten, zu seinem Gesichte aufzublicken, und machten, daß die warme Glut sich wieder über ihr Gesicht verbreitete.

Mistreß Culpepper war stehen geblieben, sobald sie im Zimmer waren; jetzt aber sah sie ihrem Pflege=sohne lebhaft ins Gesicht und flüsterte:

„Welch eine schreckliche Nacht, Mylord! Alles ist bereit, aber —"

„Es ist durchaus unmöglich," fiel Smeaton ein, „dieses theure Mädchen bei einem solchen Sturme der See preis zu geben; da aber dieser würdige Geistliche hiehergekommen ist, um die Ceremonie zu vollziehen, so wird es besser sein, wenn die Trauung diese Nacht stattfindet, und ich hoffe, der Wind wird sich vor Tagesanbruch legen. Was sagst Du, theuerste Em=meline?"

„O gewiß," versetzte Emmeline, „ich werde mich glücklicher fühlen und fester überzeugt sein, daß es recht ist, was ich thue, wenn ich Dein Weib bin. Ueber=dies könnten uns neue Schwierigkeiten in den Weg treten."

„Sie haben Recht, liebes Fräulein, Sie haben Recht, sagte Mistreß Culpepper. „Einmal mit Ihnen vermählt, hat er ein Recht an Sie, wo er Sie auch finden mag, und Sie gegen jedes Unrecht zu schützen. Ueberdies ist er verbunden, um Ihretwillen für seine eigene Erhaltung zu sorgen."

Der junge Edelmann lächelte seiner schönen Braut zu und führte sie dann zu der Stelle, wo Doctor Thickett und van Roost standen. Der wohlbeleibte Pfarrer hätte gern etwas Scherzhaftes gesagt; aber Emmelinen's furchtsamer Blick und Smeatons würdevolles Wesen in dem Augenblick hielten ihn davon ab, und er begnügte sich mit der Frage:

„Geschieht dies Alles mit Ihrer Zustimmung und nach reiflicher Ueberlegung, Fräulein Emmeline?"

„Gewiß," versetzte sie, ohne ihre Augen zu dem Gesichte des Geistlichen zu erheben, den sie sehr wohl kannte, und der ihr nicht besonders gefiel."

„Nun, so haben wir weiter Nichts zu thun, als zu beginnen," sagte Doctor Thickett; und sein Buch öffnend, las er die Trauungsformel von Anfang bis zu Ende, ohne ihnen ein Wort zu erlassen. Als dies geschehen war, fügte er hinzu: „So, das wäre gethan. Man kann dieses Band nicht lösen, mag man auch daran zerren, wie man will."

„Gott sei Dank!" rief Smeaton, Emmelinens

Hand drückend. „Aber wir müssen einen Beweis haben, daß dieses Band geschlossen ist, Doctor Thickett."

„Nun, ich will es in das Register eintragen, sobald ich nach Hause komme," sagte der Pfarrer. „Ich konnte das schwere Buch nicht mitbringen."

„Freilich nicht," sagte der junge Graf beistimmend; „sein Sie aber so gut, uns einen Schein auszustellen, daß die Ehe geschlossen ist, welchen die hier gegenwärtigen Zeugen mit zu unterschreiben haben — van Noost, ich glaube, Sie haben ein Dintenfaß bei sich."

„Alles bereit, Alles bereit," rief van Noost. „Hier ist Dinte, Feder und Papier und auch ein Tisch. So, nun schreiben Sie, Doctor."

„Ich kam, um zu lesen, und nicht um zu schreiben; aber ich kann es auch ebenso gut thun," sagte der Pfarrer, sich an den Tisch setzend und in großen, steifen Schriftzügen schreibend. „Hier, Mylord, das ist für Sie. Hier, Mylady, das ist für Sie. Und nun, dies ist meine erste Sportel und Belohnung nach einem uralten Privilegium," fügte er hinzu, indem er seine dicken Lippen auf Emmelinens Wange drückte.

Sie konnte das Gefühl des Ekels nicht überwinden und wich von ihm zurück, aber er lachte nur, und sich zu Smeaton wendend, erhielt er die ihm versprochene volle Belohnung.

„Und nun," sagte er laut, „wird es besser sein,

wenn ich mich nach Hause begebe. Was ich bei der Sache zu thun habe, ist geschehen."

„Zeigen Sie ihm den Weg, van Roost," sagte Smeaton. „Ich werde sehr bald zu Ihnen in Grayling's Hütte kommen."

Der Bleikünstler gehorchte sogleich, führte den fetten Pfarrer hinaus und nahm Mistreß Culpepper's Licht, um damit zu leuchten.

Emmeline hatte sich gut gehalten; sie hatte klar und deutlich geantwortet, als sie das unwiderrufliche Gelübde ausgesprochen, welches sie an den Mann band, den sie liebte; doch darf man nicht denken, daß sie keine tiefen Gemüthsbewegungen erfahren hatte. Die lebhaftesten Empfindungen hatten sich ihrer bemächtigt, die entferntesten Ideenverbindungen sich ihr dargestellt, alle Hoffnungen, alle Befürchtungen, alle glänzenden Träume, alle schattenartigen Vorbedeutungen, alle Wirklichkeiten, alle Einbildungen, die dem jungen und unschuldigen Herzen sich darstellen, wenn es dem einzig Geliebten das Ehegelöbniß leistet, zogen in diesen wenigen kurzen Minuten an ihrem Geiste vorüber. Dennoch war sie standhaft geblieben und schien ruhig nach ihrem ersten Eintritt ins Zimmer. Liebe und feste Entschlossenheit hatten ihr Kraft verliehen, alle Aufregung zu überwinden, bis die Worte gesprochen, bis das Gelübde abgelegt, und sie auf immer die Seine war. Dann aber kehrten die ge=

mischten Empfindungen zugleich mit dem überwältigenden Gefühl zurück, daß die große Veränderung geschehen war, daß sie nicht mehr sich allein angehöre, sondern ihm, daß ihr Schicksal nicht mehr vereinzelt sei, sondern daß sie Eins mit dem sei, den sie liebe, und hätte er sie nicht mit seinem Arme umschlungen, so würde sie zu Boden gesunken sein."

Die Haushälterin verließ sie, um den Gang zu bewachen, obgleich sie keine Unterbrechung fürchtete; und für Emmeline und ihren Gatten schien es nur ein Augenblick, obgleich eine Stunde vergangen war, als sie, Unruhe und Besorgniß in ihrem Gesichte, wieder erschien.

„Ich höre Hufschläge, Mylord," sagte sie. „Schnell! es ist besser, wenn Sie forteilen. Ich weiß nicht, was es sein mag; aber es ist seltsam in dieser nächtlichen Stunde. Es wird bald Jemand auf sein, denn das Geräusch kommt von dem Wege in der Nähe des Hauses her. — Schnell, Mylord, schnell! fort!"

„Horch! horch!" rief Emmeline, „es sprechen Leute laut und zornig. O! Henry, geh, geh um des Himmelswillen!"

Ein kurzer Augenblick des Nachdenkens — noch eine Umarmung — und Smeaton war fort. Emmeline folgte der Haushälterin aus dem Zimmer, und der geheime Eingang wurde so geräuschlos wie mög-

lich geschlossen. Das schöne Mädchen, die Braut, die Gattin, zog sich in ihr einsames Zimmer zurück, während der Geliebte, der Gatte an seinen Zufluchts=ort zurückkehrte.

Wann sollten sie einander wiedersehen? Wer kann es sagen, wenn er sich beim Scheiden von einer andern Person diese Frage vorlegt?

Achtes Kapitel.

Der Schlaf sollte in der Nacht die Augen des jungen Grafen von Eskdale nicht besuchen. Er schritt durch die Gänge zu der steinernen Thür in der Nähe des Brunnens — öffnete sie vorsichtig und sah sich um. Niemand war zu sehen, und das Geräusch, welches sie eben beunruhigt, war verstummt. Die Thür zumachend und verschließend, eilte er zu Grayling's Hütte zurück, setzte sich mit dem alten Manne, der noch auf war, an's Feuer und fragte, ob er ein Geräusch gehört habe. Aber es war nicht bis zu dem Weiler gedrungen, und nachdem er noch eine halbe Stunde gewartet hatte, ging der alte Mann aus, um Erkundigungen einzuziehen. Als er zurückkehrte, brachte er den Bedienten Thomas Higham mit, dessen Erklärung insoweit beruhigend war, daß sie Smeaton zeigte, oder doch zu dem Glauben führte, daß für

jetzt keine neue Gefahr zu fürchten sei. Die lauten und heftigen Worte, die das liebende Paar gehört hatte, waren zwischen dem Diener und einem Boten von Exeter vorgefallen und von Higham selber veranlaßt, um seinen Herrn zur rechten Zeit in Kenntniß zu setzen, daß der Haushalt wahrscheinlich bald werde gestört werden.

„Sehen Sie, Mylord, die Sache ist diese," sagte er; „Sir John ritt diesen Morgen einen großen Theil des Weges nach Exeter, wohin er wahrscheinlich Ihretwegen gerufen worden. Doch wollte er nicht den ganzen Weg gehen, weil er unterwegs die Versicherung gefordert hatte, daß sein Haus während seiner Abwesenheit nicht solle in Besitz genommen werden; aber es kam kein Bote. Der Mann sagt, er sei zurückgehalten worden und habe nicht eher kommen können, als diese Nacht. Wahrscheinlich hat er sich betrunken und die ganze Sache vergessen; aber ich fing Streit mit ihm an, damit Sie es hören möchten."

„So war es also nur der Bote, mit dem Du sprachst?" sagte Smeaton. „Weißt Du, welche Antwort er Sir John überbrachte?"

„O ja!" antwortete Higham. „Das brachte ich in seiner Leidenschaft von ihm heraus. Er sagte, wir wären alle gleich unverschämt, Sir John und seine Diener (für einen von welchen er mich hielt), und die

Behörden in Exeter würden keinem Menschen solche Zusicherungen geben, bis Sir John seine Handlungsweise erklärt habe."

„Ist er fort?" fragte sein Herr.

„O ja, Mylord," versetzte Higham. „Ich verbarg mich im Walde, bis ich ihn wieder forttraben hörte, und dann kam ich gerade hieher, als mir der alte Stockfisch begegnete."

„Dann will ich sogleich nach Keanton hinüberreiten," sagte Smeaton, „wenn Du mir Dein Pferd aus dem Stalle bringen kannst."

„Es ist freilich nur das Packpferd, Mylord," versetzte Higham; „es ist zwar stark wie ein Löwe, aber langsam wie ein Bär."

„Es thut Nichts," versetzte sein Herr. „Es würde zu lange währen, eins von den andern aus dem Stalle zu holen. Bringe es so schnell wie Du kannst an das Ende des Weilers, und bleibe dann hier, bis ich zurückkehre, damit man glauben möge, Du seiest selber auf dem Pferde davongeritten."

Der Mann eilte fort, das Pferd wurde bald herbeigebracht, und um zwei Uhr Morgens war Smeaton auf dem Wege nach Keanton. Bei seiner Ankunft fand er, daß die meisten Leute in dem kleinen Dorfe schliefen, aber zwei oder drei von den wohlhabendsten Pächtern in Thompson's Hause versammelt waren und seine Ankunft erwarteten. Er wurde mit

allem Respect empfangen, dennoch aber hatten die Männer etwas Düsteres und Unzufriedenes in ihren Blicken, was ihm Aufschluß über ihre Gefühle gab. Sie sagten, die Botschaft, die sie in seinem Namen erhalten, habe so gänzlich irre geleitet, daß man jede Vorbereitung getroffen, die Waffen zu ergreifen, ohne viel Geheimniß und Verstellung anzuwenden.

„Wenn wir unentschlossen dastehen, Mylord," sagte einer von den Männern kühn, „so werden die Leute von Exeter, die Spione unter uns gehabt haben, uns über den Hals kommen, wenn wir es am wenigsten erwarten, und uns ins Gefängniß führen. Niemand zweifelte, Mylord, daß der Befehl von Ihnen kam; denn das Einzige, was uns überraschte, war, daß Sie ihn nicht schon längst ertheilt hatten. Wir Alle sind bereit, unser Blut für unsern rechtmäßigen König, unter dem Commando Eurer Herrlichkeit zu vergießen, da Ihr guter Vater stets bereit war, das Schwert in einer gerechten Sache zu ziehen; aber wir möchten nicht gern den Rest unseres Lebens im Kerker zubringen, ohne auf gerechte oder ungerechte Weise einen Streich zu führen."

Smeaton fühlte sich sehr gekränkt, denn er hatte nur wenig Zeit, seine Beweggründe ausführlich zu erklären oder den würdigen Männern zu beweisen, wie hoffnungslos die Sache sei, die sie ergreifen wollten. Er sagte ihnen indeß kurz und klar, daß er die oft

wiederholte Behauptung der Partei der Jakobiten kei=
keineswegs glaube, daß die Mehrzahl des englischen
Volks die Rückkehr der Stuarts lebhaft wünsche. Er
habe sich überzeugt, sagte er, daß dies nicht der Fall
sei, und fügte hinzu, was sie sehr in Erstaunen setzte,
daß seiner Ansicht nach das Volk jedes Landes ein Recht
habe, seine Stimme bei der Verfügung über die Krone
abzugeben. Man muß sich erinnern, daß das göttliche Recht
der Könige zu jener Zeit selten in Frage gezogen wor=
den, und daß die neue Lehre von den Volksrechten nur
bei einer Partei durchgedrungen war, und daß diese
Partei sich so weit in ihrer eigenen Stellung zweifel=
haft gezeigt, daß sie ein Mitglied derselben Familie,
deren Oberhaupt sie zurückgewiesen, zu ihrem Herrscher
gewählt hatte. Den Männern, zu welchen Smeaton
sprach, war unter seinen Vorfahren dieses göttliche
Recht von Kindheit auf fast wie ein Theil ihrer Reli=
gion eingeprägt worden, und daher ist es nicht über=
raschend, daß sie sich außerordentlich wunderten, von
ihrem jungen Lord Ansichten aussprechen zu hören,
die ihnen fast als verrätherisch erschienen. Sie ver=
standen ihn indessen besser, als er ihnen erklärte, daß
die Erwartung zur Zeit sehr gering sei, daß selbst im
nördlichen Britannien ein Aufstand von günstigem
Erfolge begleitet sein könne, was im westlichen Eng=
land noch weniger der Fall sei. Er zeigte ihnen,
wie es aus den Nachrichten, die sie selber erhalten,

deutlich hervorgehe, daß die hauptsächlichsten Anführer der Partei der Jakobiten in Devonshire und Somersetshire auf Befehl der Regierung verhaftet worden, und daß keine hinreichende Macht aufgebracht werden könne, um den Truppen zu widerstehen, die bereit wären, gegen den Prätendenten zu marschiren.

„Ja, Mylord,“ versetzte der Pächter, der vorher gesprochen hatte; „aber wir könnten unsern Weg durchs Land nehmen, um unsern Freunden im Norden beizustehen; und das will ich wenigstens thun, da ich mich einmal entschlossen habe.“

Der Mann sprach in trotzigem und entschlossenem Tone, und mehrere Andere, die zugegen waren, schienen bereit, obgleich sie wenig sprachen, seinem Beispiel zu folgen. So verging eine Stunde in fruchtlosen Verhandlungen; und dann wurde es für den jungen Edelmann nöthig, an seinen Zufluchtsort zurückzukehren. Er konnte daher nur die Versammelten bitten, sich wohl zu bedenken, ehe sie nach einem Entschlusse handelten, der sie in Gefahren führen könne, die sie bis jetzt noch nicht hinlänglich erwogen hätten.

Mit diesem Rathe verließ er sie, und nach der Gewohnheit bei solchen Gelegenheiten wurden Bemerkungen über sein Benehmen gemacht, sobald er fort war. Einige tadelten ihn als einen Schwankenden; Einige, die rascher urtheilten, schienen an seinem

Muthe zu zweifeln; Andere wunderten sich, was ihn so plötzlich umgestimmt haben könne, und Einer machte in scherzhafter Weise die Bemerkung, die schöne Dame in Ale Manor sei wahrscheinlich die Ursache des Schwankens und Widerstrebens ihres jungen Lords. Wenn eine wahrscheinliche Lösung einer schwierigen Frage gegeben wird, bemächtigt sich Jeder der dargebotenen Idee, und so wurde auch jetzt die arme Emmeline als eine Art von Cleopatra betrachtet, die ihren Antonius in den Netzen der Liebe halte, und die guten Pächter dachten ernstlich darüber nach, ob es kein Mittel gäbe, ihren jungen Lord diesen Banden zu entziehen.

Inzwischen ritt Smeaton nach Ale zurück; aber es kam ihm mehr als ein Hinderniß in den Weg, wie es immer geschieht, wenn Eile nöthig ist. Der Wind wehte noch immer heftig, obgleich er sich ein wenig gelegt hatte, und das Pferd des jungen Edelmannes arbeitete und schnaufte, als ob seine Lungen nicht gesund wären. Dies würde aber nur eine Verzögerung von etwa einer Viertelstunde veranlaßt haben, aber bald zeigte sich ein ernsteres Hinderniß. Das Thier verlor ein Hufeisen, und da kein Ort in der Nähe war, wo er es wieder beschlagen lassen konnte, so kam er nur sehr langsam weiter.

Der junge Edelmann war sehr ärgerlich und wußte nicht, was er thun sollte, setzte aber doch sei-

nen Weg fort, obgleich der Tag anbrach und die Sonne aufging, als er noch volle sechs Meilen von dem Dorfe Ale entfernt war. Zwei Wege waren vor ihm, entweder kühn weiter zu reiten und sich der Gefahr auszusetzen, denen zu begegnen, die er gern vermeiden wollte, oder sich bis zum Anbruch der Nacht in einer Höhlung zwischen den Hügeln zu verbergen und es darauf ankommen zu lassen, ob er von den Schäfern oder Hirten, die ihre Heerden auf den Hügeln weideten, etwas zu essen bekommen werde. Aber ein Gefühl der Sorglosigkeit hatte sich seiner bemächtigt, welches nicht nur von der eben geführten Unterredung, sondern auch von der Wahrnehmung der mannigfachen Gefahren seiner Lage und von der schwierigen Stellung herrührte, worin er sich befand, und so beschloß er auf jede Gefahr hin weiterzugehen, als er einen Mann zu Fuß bemerkte, der ihn von dem Gipfel eines der benachbarten Hügel zu beobachten schien. Sobald der Mann Smeaton unten reiten sah, lief er so schnell er konnte, zu ihm herunter, und der junge Graf schloß daraus, daß er die Absicht habe, ihm den Weg nach Ale abzuschneiden.

„Mit einem wenigstens kann ich fertig werden," dachte er und trieb sein Pferd ein wenig schneller an, obgleich es jetzt sehr hinkte.

Aber der Mann lief so schnell, daß er ihm den Weg abschnitt, als Smeaton zu seiner Ueberraschung

in ihm seinen Diener Higham erkannte, der seine Hand emporhielt und ihn bat auf keinen Fall weiter zu reiten.

Sie können nicht anders in das Dorf gelangen, Mylord, als wenn Sie um das Herrenhaus reiten, und das ist im Besitz der Soldaten von Exeter. Sie haben Sir John diesen Morgen aus dem Bette geholt und beabsichtigen, ihn gefangen nach Exeter zu führen. Er führt sehr hohe Worte, sieht aber sehr muthlos aus; und so dachte ich, würde es das Beste sein, Ihnen entgegen zu laufen, um es Ihnen zu sagen, und selber der Gefahr aus dem Wege zu gehen."

„Sir John Newark!" rief Smeaton im äußersten Erstaunen, denn der Charakter des Ritters war keineswegs ein Geheimniß für ihn, ungeachtet aller Mühe, die er angewendet, ihm seine wahren Absichten und Pläne zu verbergen. „Bist Du gewiß, Higham, daß ich es nicht bin, den sie suchen, und daß Sir John nicht verhaftet wird, weil er mich so lange in seinem Hause verborgen gehalten, oder als Geißel, bis man mich entdeckt hat?"

„O nein, Mylord!" versetzte Higham. „Sir John Newark wird wegen seiner eigenen Thaten verhaftet. Er hat seit vielen Jahren ein falsches Spiel mit jeder Regierung gespielt und viel dabei gewonnen — wenigstens sagen es die Leute. Er hat den Leuten in London weiß gemacht, er sei viel mächtiger in

Devonshire, als wirklich der Fall ist, und wenn er Etwas erlangen wollte, stellte er sich, als ob er zu der andern Partei übergehe, und erhielt so, was er forderte. Wenn er nun zum Beispiel Keanton haben wollte und glaubte, daß die Whigs wahrscheinlich den Sieg gewinnen möchten, so würde er sich der Hochkirche anschließen und sich stellen, als conspirire er mit Eurer Herrlichkeit, nur um durch Bestechung bewogen zu werden, die Sache aufzugeben und Sie zu verrathen. Aber ein solcher Mann fällt am Ende in seine eigene Grube. Er kann ein solches Spiel nicht weiter führen, ohne ein Versehen zu machen, und die Behörden sind verzweifelt scharfsichtig. Ich war im Hause, als die Soldaten kamen, und ich brachte von ihnen heraus, daß Sir John wegen eines Briefes, worin er ein wenig zu weit gegangen, und den man bei einem Boten gefunden, verhaftet werde. Nach Eurer Herrlichkeit fragten sie gar nicht; und obgleich sie das Haus ganz still in Besitz nahmen, so hüteten sie sich doch wohl, in das Dorf zu gehen und eine Nachsuchung anzustellen. Man würde sie bald genug hinausgepeitscht haben. Alles, was sie wollten, war Sir John; und ihn haben sie gefangen genommen und in einen Sack gesteckt. Dennoch aber glaube ich, würde es besser für Sie sein, sich versteckt zu halten, bis sie fort sind und ihren Gefangenen mit sich genommen haben, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß

sie Sie auch mitnehmen würden, wenn sie Sie fänden. Sobald sie fort sind, haben Sie das Spiel in Händen, denn Niemand in Ale wird Sie verhindern zu thun, was Sie wollen. Ich kann auf den Gipfel von Ale Head gehen und beobachten, wenn sie den Weg heraufkommen."

Higham's Worte glichen der Stimme der Hoffnung, und versprachen schöne Dinge, die ausgeführt werden konnten oder nicht; wenn aber in Smeaton's Geiste vorher ein Zweifel obgewaltet hatte, ob er weitergehen solle oder nicht, so war derselbe sogleich beseitigt. Nach Ale gehen zu wollen, so lange die Soldaten in dem Herrenhause waren, wäre Wahnsinn gewesen. Er entschloß sich daher, sich in eine Vertiefung zurückzuziehen und den Mann auf den Gipfel von Ale Head zu schicken, von wo man einen beträchtlichen Theil des Weges, auf dem die Soldaten fortziehen mußten, übersehen konnte. Er suchte sich daher eine Stelle aus, von wo er seinen Diener sehen konnte, während Higham den Weg beobachtete, nachdem er mit seinem Herrn Signale verabredet hatte, um ihm seine Entdeckungen von der Höhe mitzutheilen. Aber der Mann war noch nicht länger als zehn Minuten auf dem höchsten Punkte der Küste gewesen, als er seinen rechten Arm nach der Richtung des Weges nach Exeter ausstreckte, um ihm anzudeuten, daß die Wache mit ihrem Gefangenen abziehe.

Nachdem der junge Edelmann einige Minuten gewartet hatte, um den Soldaten Zeit zu lassen vorüber zu ziehen, ritt er mit seinem Pferde langsam über den weichen Rasen, weil dieser für des Pferdes unbeschlagenen Huf am wenigsten unbequem war; sobald er aber seine Stellung veränderte, kam Higham zu ihm heruntergelaufen und sagte ihm, es würde besser sein, noch ein wenig zu warten; denn obgleich die größere Anzahl der Soldaten nicht mehr zu sehen war, so folgten doch zwei weit hinten nach, und sie hätten die Andern in einem Augenblick zurückrufen können.

„Sir John ist entschlossen, sich die Sache bequem zu machen,“ fügte der Mann hinzu, „denn er fährt in seiner großen sechsspännigen Kutsche und hat einen Bedienten zu Pferde an jedem Wagenrad. Sie sieht ganz so aus wie die Kutsche des Lord Mayor und geht auch ebenso langsam; auf jeden Fall aber wird er dadurch seinen Zweck erreichen, denn er befindet sich bequem im Innern und er hält die Leute auf, die ihn begleiten.“

„So meinst Du also, daß er zu entfliehen denkt?“ fragte der junge Graf.

„Es mag sein und auch nicht, Mylord,“ versetzte Higham. „Wenn er hofft, daß ihm Jemand helfen soll, so irrt er gänzlich, denn die Fischer würden keinen Finger für ihn regen, und die Landleute

lieben ihn auch nicht mehr, so viel ich höre. Er ist ein trauriger Kerl und stolz dazu, und wird nicht viel Freunde in der Welt finden; vielleicht aber denkt er durch List zu entkommen, und wenn er dann zu der Armee des Prinzen übergehen sollte, würde er den ersten kräftigen Entschluß fassen, zu dem er je in seinem Leben gekommen, aber das wird er nicht thun. Er wird am Ende an der herrschenden Macht festhalten, verlassen Sie sich darauf; denn Sir John ist sein eigener Oberherr, und Niemand ist so despotisch gegen ihn, wie sein eigenes Interesse."

Smeaton sann eine Weile nach, ritt dann wieder langsam weiter und schickte seinen Diener ein wenig voraus, um zu sehen, ob die Gegend frei sei. Es zeigte sich kein Hinderniß mehr. Der Zug war nicht mehr zu sehen, die Umgebung des Herrenhauses ganz einsam und nicht einmal eine Heerde oder ein Arbeiter zu bemerken. Von seinem Pferde absteigend, wo der Weg zu dem Herrenhause sich in den Wald verlor, ging der junge Graf zu Fuß in das Dorf hinunter, wo er schon in der Ferne laut reden hörte. Er fand den größten Theil der Bewohner des Orts — Männer, Weiber und selbst Kinder — in einem der kleinen Gärten versammelt, die, mit großen Steinplatten eingehegt, hie und da zwischen den Hütten sich befanden. Alle schienen in heftiger, aber keineswegs zorniger Aufregung zu sein; denn Einige lach=

ten, während Andere laut aber in nicht besonders traurigem Tone redeten.

Sobald man Smeaton kommen sah, schwang ein rüstiger Mann seinen Hut und rief: „Hurrah!“ und als er zu ihnen trat, wurde er mit Glückwünschen überhäuft.

„Ja Mylord, wir waren Ihretwegen ein wenig besorgt,“ sagte der alte Grayling, ohne Umstände seine Hand in seine große, breite, harte Faust fassend; „aber wir schickten Leute aus, um nachzusehen, daß man Ihrer nicht habhaft werde.“

„Vielleicht weiß er gar nicht, daß die Soldaten hier waren, Onkel,“ sagte der jüngere Grayling.

„Nicht hier, Dick, nicht hier,“ sagte der rüstige alte Mann. „Sie wagten nicht, ihre Nasen hier hereinzustecken, und wären ihrer fünfmal so viel gewesen. Im Herrenhause mochten sie thun, was sie wollten. Das war nicht unsere Sache. Aber sie sind jetzt fort und haben einen weiten Weg bis Exeter. So wären Sie also auf einen oder zwei Tage sicher.“

„So kann ich also wohl ohne Weiteres ins Herrenhaus gehen?“ sagte der junge Edelmann. „Ich wünsche die einzelnen Umstände von dieser ganzen Sache zu hören.“

„O gewiß,“ versetzte der alte Mann mit bedeutungsvollem Lachen; „Sie sind sicherer, als wenn Sie

in aller Bequemlichkeit dort wohnten, Mylord. Ein böser Freund ist schlimmer, als ein böser Feind."

„Aber wollen Sie nicht etwas zu essen haben, Herr?" fragte Frau Grayling. „Ich will Ihnen in einer Minute etwas holen."

Smeaton lehnte es indessen ab und ging auf dem kürzesten Wege nach dem Herrenhause, indem er mit Freude daran dachte, daß durch Sir John Newark's Verhaftung manche Hindernisse aus seinem Wege hinweggeräumt worden. Bitter sollte er aber getäuscht werden, wie es oft der Fall ist, wenn wir unsern Hoffnungen ohne eine vollständige Kenntniß der Umstände freien Spielraum lassen. Er fand Alles still und ruhig in der Nähe des Hauses, obgleich er einige von den Dienern auf dem Hofplatze reden hörte, und er überschaute die Fenster, um zu sehen, ob er nicht Emmeline an einem derselben bemerken könne. Es war indessen Niemand sichtbar, und er faßte den Drücker der großen Hausthür an, um wie gewöhnlich hineinzugehen. Aber die Thür war verschlossen, und er mußte klingeln und mehrere Minuten warten, ehe er eingelassen wurde. Der Bediente, welcher zuerst erschien, war einer von den jüngeren Leuten, der einen traurigen und heuchlerischen Blick annahm, und den jungen Edelmann von dem traurigen Ereigniß zu benachrichtigen begann, als Mistreß Culpepper selber in den Vorsaal trat und mit tiefer Verneigung sagte:

„Wenn Sie in den Salon treten wollen, Mylord, so will ich Ihnen die ganze Sache erzählen.“

Smeaton folgte ihr mit einiger Besorgniß, denn es war ein unheilverkündender Ausdruck in ihrem Gesichte, den Sir John Newark's Verhaftung wohl nicht allein konnte hervorgebracht haben.

„Sie haben gehört, was geschehen ist?“ sagte sie, sobald die Thür geschlossen war.

„Daß Sir John Newark gefangen genommen und nach Exeter gesendet worden,“ versetzte Smeaton.

„Nach London — nach London,“ entgegnete Mistreß Culpepper. „Man wird ihn in Exeter nicht einmal verhören, sondern ihn sogleich nach Newgate oder in den Tower senden. Er hat lange ein doppeltes Spiel mit ihnen gespielt, und nun haben sie bei einem Courier einen Brief von ihm an den Grafen von Mar gefunden, den sie ihm, in Verbindung mit den Erklärungen des Boten, als Hochverrath anrechnen. — Aber das ist noch nicht das Schlimmste, Henry — das ist noch nicht das Schlimmste. Er hat die Lady Emmeline mitgenommen, sie mochte wollen oder nicht. Wir wußten nicht, was zu thun sei — ob wir ihn ohne Weiteres von ihrer Verheirathung in Kenntniß setzen oder das Geheimniß bewahren sollten. Hätten wir gesagt, daß sie mit Ihnen verheirathet sei, so würde die Sache dadurch noch

schlimmer geworden sein; und jetzt muß ich gestehen, daß mir der Verstand stillsteht."

Dies war ein schrecklicher Schlag für Smeaton. — ein Schlag, auf den er nie gerechnet hatte; und es zeigten sich Schwierigkeiten auf allen Seiten. Wenn er in jenem Theile des Landes verweilte, bis er Nachrichten aus London erhalten hatte, mußte er verhaftet und wahrscheinlich in Exeter gefangen gehalten werden, während ihm andererseits die von den Fischern empfangene Nachricht gezeigt, daß jeder Weg zwischen Devonshire und der Hauptstadt besetzt sei und strenge bewacht werde, so daß es fast unmöglich war, jene Richtung einzuschlagen, ohne entdeckt zu werden. Dennoch war er geneigt, wenigstens den Versuch zu machen, und die einzige Ueberlegung war, wie er es auf sichere Weise thun könne. Er konnte kein Mittel erdenken; aber die gute Mistreß Culpepper kam ihm mit einem Plane zu Hülfe, welcher ausführbar erschien.

„Die ganze Strecke zu Lande zurückzulegen, ist hoffnungslos," sagte sie; „aber die Bootsleute können leicht mit Ihnen am Ufer hinfahren und Sie an einem stillen Theile der Küste in der Nähe von Abbotsbury oder Weymouth ans Land setzen, von wo Sie leicht unter einem andern Namen nach London kommen können; und ich weiß nicht, ob Sie sich in London nicht ebenso gut verbergen können, wie anderswo im Lande."

Smeaton war geneigt, diesen Rath zu befolgen. Die Hoffnung — die unauslöschliche Hoffnung war in seiner Brust geschäftig und sagte ihm, daß in der Hauptstadt viel geschehen könne, was er vergebens brieflich auszurichten sich bemühen werde. Er wolle mit Lord Stair sprechen, dachte er, und sich seiner Ehre und seinem Edelmuthe anvertrauen. Er wolle ihm seine Handlungsweise erklären und ihn an die Versicherungen erinnern, die er ihm noch vor nicht langer Zeit gegeben. Wenn er dann von den Gefahren befreit sei, die ihn jetzt umringten, könne er mit Sicherheit für sie und sich seine schöne Gattin zurückfordern und den Ränken offener Feinde und vorgeblicher Freunde Trotz bieten.

„Ich will mich sogleich auf den Weg machen," sagte er, nachdem er einige Minuten nachgedacht. „Ihr Plan ist der beste, liebe Nanny, und ich werde keine Zeit verlieren, um ihn auszuführen. Ich habe wenigstens einen guten Freund in London, der den Willen und die Macht hat, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

„Bitte, nehmen Sie einige Erfrischungen zu sich, ehe Sie gehen," sagte die Haushälterin im Tone der früheren Zärtlichkeit. „Sie sind von allen diesen schlimmen Nachrichten blaß geworden und sehen bekümmert und angegriffen aus."

„Dazu ist wohl Grund vorhanden, Nanny,"

versetzte der junge Graf, freundlich ihren Arm berührend. „Wäre auch Nichts weiter geschehen, so würde der Verlust meiner lieben Emmeline innerhalb zehn Stunden, nachdem sie die Meine geworden ist, genug sein, mich zu betrüben und aufzuregen. Aber ich bedarf keiner Erfrischung und werde nicht eher ruhig sein, als bis ich auf dem Wege bin.“

„Nein, warten Sie noch ein wenig,“ sagte die Haushälterin. „Ich kann sogleich hinunterschicken und das Boot bestellen, während Sie frühstücken; und überdies wird Richard Sie gewiß sehr gern begleiten, sobald er nach Hause zurückkehrt.“

„Ist er nicht mit seinem Vater gegangen?“ rief Smeaton mit großer Ueberraschung.

„O nein, Mylord,“ versetzte die Haushälterin. „Er war zu der Zeit nicht hier und hat das Haus schon diesen Morgen um fünf Uhr verlassen, wo er eine seiner wilden Expeditionen antrat. Wir glaubten alle, er sei nach Keanton gegangen, um Sie aufzusuchen.“

„Er begegnete mir nicht,“ sagte Smeaton; „aber ohne Zweifel wird er gern seinem Vater folgen wollen; und wenn auch die Gegenwart des armen Knaben mir einige Verlegenheit bereiten wird, so ist es doch besser, wenn er mit mir geht.“

„Sagen Sie ihm lieber Alles, Mylord,“ entgegnete Mistreß Culpepper. „Sie können seinem Worte

trauen, wenn er zu schweigen verspricht; denn obgleich er vermöge dieser oder jener Ursache ein wenig verdreht worden ist, so gab ihm doch Gott anfangs einen guten Verstand und ein gutes Herz. — Horch! das muß sein Pferd sein. Ja, er ruft einen Stallknecht. Er muß gehört haben, was geschehen ist, denn das ist nicht seine gewohnte Art zu reden. Warten Sie — ich will Ihnen Beiden ein wenig zu essen und Wein bringen. Er wird dessen ebensosehr bedürfen, wie Sie."

Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, als Richard Newark eintrat. Seine ganze Art zu reden und sich zu benehmen hatte sich fast auf wunderbare Weise verändert, als er mit erhitztem Gesichte und lebhaften Augen ausrief:

„Ah! Sie haben die Nachrichten gehört, Eskdale! Man hat meinen Vater weggeführt, was ich schon immer erwartete, und Emmeline auch, was ich nicht erwartete; denn sie mischte sich in Nichts, und er mischte sich in Alles. — Nun, was beabsichtigen Sie zu thun? Was ich beabsichtige, weiß ich wohl, wenn Kette und Halsband es mir gestatten."

„Ich will sogleich in ein Boot steigen, um irgendwo in der Nähe von Weymouth zu landen, wo wir nicht bekannt sind, und von dort unter angenommenen Namen nach London reisen," versetzte Smeaton. „Ich halte es für ausgemacht, daß Sie begie-

rig sind, Ihrem Vater zu folgen, und wenn Sie mich begleiten wollen, wird es mir lieb sein, obgleich es nicht nöthig ist, daß Sie es thun, denn ohne Zweifel würde man Sie unbefragt ziehen lassen. Was mich betrifft, so gewährt mir dieser Plan die einzige Wahrscheinlichkeit, die Hauptstadt zu erreichen, ohne Gefangener zu sein. Aber Sie müssen sich sogleich entschließen, Richard."

„Was wollen Sie in der Hauptstadt?" fragte Richard Newark. „Was haben Sie in jener garstigen Mischung von Schmutz, Backsteinhäusern und Kohlenrauch zu thun?"

„Ich habe viele und wichtige Geschäfte dort," antwortete Smeaton. „Lord Stair gab mir sein Wort, daß ich eine Zeitlang sicher und unbelästigt in diesem Lande solle bleiben dürfen, wenn ich mich in keiner Art in Politik mische. Ich habe es nicht gethan, und doch wissen Sie, wie man mich behandelt hat."

Richard Newark lachte und schüttelte mit gedankenvoller und zerstreuter Miene den Kopf.

„Ich darf nicht sagen, was ich gern sagen möchte," rief er; „nein, nein, ich darf es nicht. Es ist sehr seltsam, daß uns unser Schicksal so oft von Andern vorgezeichnet wird! Man hat sein Spiel mit Ihnen getrieben, Smeaton."

„Gewiß ist es so," versetzte Smeaton; „ich habe

zwei Briefe an Lord Stair geschrieben, aber noch auf keinen eine Antwort erhalten. Er ist ein Mann von Ehre, der sein gegebenes Wort nicht ableugnen wird, und so muß ich nach London gehen, um ihn an die Erfüllung desselben zu mahnen."

„Es gibt zwei gute Gründe, es nicht zu thun, was Sie auch davon denken mögen," sagte Richard. „Erstens können Sie es nicht, und zweitens würde es nicht nützen, wenn Sie es auch könnten. — Hören Sie mich an, hören Sie mich an. Ein Kriegsschiff liegt vor der Mündung der Bucht, und ist hiehergeschickt worden, wie ich höre, um die Küste zu bewachen und jedes Boot zu durchsuchen. Dies ist der Grund, weshalb Sie es nicht können. Der Grund, weshalb es nicht nützen würde, ist, weil Lord Stair sich nicht in London aufhält. Er commandirt die Truppen in Schottland; und wenn Sie ihn sprechen wollen, edler Lord, so müssen Sie sich nördlich wenden." Hierauf öffnete er die Thür und rief: „Wo ist die Flying Post? Wo ist die Flying Post, die gestern kam? — Sie war gestern Abend in diesem Zimmer."

Auf seinen Ruf brachte ihm ein Diener eine von den Zeitungen jener Tage, worin sich unter andern Ankündigungen auch die befand, daß der Graf von Stair am vergangenen Morgen abgereist sei, um das Commando der Truppen in Schottland zu übernehmen

und die Rebellen im Zaume zu halten, bis eine größere Armee zusammengebracht werden könne, um sie zu bestrafen.

Smeaton sah nach dem Datum der Zeitung und fand, daß sie sehr neu war.

„Wenn ich mich sogleich auf den Weg mache," sagte er, „so kann ich ihn, wenn ich schnell reite, in Yorkshire oder Northumberland treffen. — Es heißt hier, daß er am nächsten Montag in York sein wird — was freilich in einer so wichtigen Angelegenheit ein wenig langsam wäre; aber ohne Zweifel hat er Verstärkungen bei sich. Ich will meine Pferde satteln lassen und sogleich fortreiten."

„Ich werde Sie begleiten," fügte Richard Newark hinzu; „denn ich reite auch nordwärts."

„Wollen Sie nicht zu Ihrem Vater?" fragte der junge Graf erstaunt.

„O nein," versetzte der Jüngling. „Ich könnte ihm nicht helfen, und er würde es nicht zugeben, wenn ich es könnte. Mein Vater ist sich selbst genug, edler Lord — wenigstens glaubt er es, und er dankt Niemanden, der sich in seine Angelegenheiten mischt, obgleich er sich oft genug in die anderer Leute mischt, mögen sie ihm nun danken oder nicht. — Aber nun wollen wir uns fertig machen. Ich weiß nicht, ob diese Leute Ihr Gepäck mitgenommen haben oder

nicht. Das meine wird bald eingepackt sein. Der Himmel gebe mir Gelegenheit, den Degen anzuwenden, den Sie mir geschenkt haben. Aber es wäre besser, Sie gingen erst nach Keanton und nähmen Leute genug mit, um sich durchzuschlagen, wenn Hannover und Pultnary versuchen sollten, Sie aufzuhalten. Wenn Sie nicht dorthin gehen, so werden Ihre Leute sich allein auf den Weg machen, so viel kann ich Ihnen sagen, und vielleicht mehr thun, als Sie wünschen oder erwarten. Ich war diesen Morgen eine halbe Stunde nach Ihnen dort und weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich Sie verfehlt habe."

Einige Minuten lang antwortete Smeaton nicht, sondern verweilte in tiefem Nachdenken.

„So sei es," sagte er endlich. „Treffen Sie mich am Ende des Dorfes, Richard, sobald Sie bereit sind. Ich muß meine Pferde kommen lassen, und inzwischen will ich meinem Diener sagen, daß er meine Sachen, die ich hier gelassen, zusammenpackt."

„Ueberzeugen Sie sich vorher, ob man sie nicht mitgenommen hat," sagte der Jüngling.

„Ich hoffe, es ist nicht geschehen," antwortete Smeaton, „denn mein Geldvorrath ist sehr im Abnehmen, und in den Mantelsäcken befinden sich einige Juwelen und andere Kostbarkeiten, die so gut wie baares Geld sind."

„O, die Leute in Keanton werden Sie gewiß mit Geld versehen, wenn Sie sie nur führen, wohin sie wollen,“ sagte Richard.

„Dazu bin ich gerade am wenigsten geneigt,“ entgegnete Smeaton. „Daher will ich gehen und zusehen, damit ich Niemanden verpflichtet sein darf.“

Er fand sein Gepäck, wo er es gelassen, kehrte in den Salon zurück, kostete von den Erfrischungen, für die Mistreß Culpepper gesorgt hatte, und eilte dann fort, um seine Anordnungen im Dorfe zu treffen. Mehr als einmal war es ihm während seiner Unterredung mit Richard Newark aufgefallen, daß eine seltsame Umwandlung in dem Wesen des Jünglings vorgegangen sei. Sein Ton war entschieden und rasch und sein Blick ernst, ja traurig, selbst wenn er lachte. Aber Smeaton hatte zu Vieles zu bedenken, um auch nur bei sich selber über diese Veränderung seine Bemerkungen zu machen, und der Eindruck verging ebenso rasch wie er entstanden war.

Bei der Eile und Verwirrung der Abreise hatte Smeaton Vieles zu bedenken, und ganz besonders, was mit dem guten van Noost anzufangen sei. Als die Nachricht von dem Anrücken der Truppen auf Ale Manor in das Dorf gekommen war, hatte sich der Bleikünstler sogleich verborgen, Niemand wußte wo; jetzt aber war er wieder auf dem Schauplatze er=

schienen, und der junge Edelmann konnte den Gedanken nicht ertragen, ihn in Folge seiner eigenen Unbesonnenheit zurückzulassen. Das Erscheinen eines Schiffes vor der Bucht, welches das ganze Dorf in Aufregung versetzt hatte, verhinderte van Noost's Flucht zur See und machte die Nothwendigkeit für alle verdächtigten Personen um so größer, ihre Abreise zu beschleunigen. Die Fischer erwarteten jeden Augenblick, daß die Schiffsböte in die Bucht einfahren würden, und sie schienen die Landung einer Anzahl Seeleute mit viel größerer Furcht zu betrachten, als einen Angriff von einer Abtheilung Soldaten. Sie zeigten sich indessen nicht geneigt, ihre Freunde zu verlassen, waren ihnen aber bei allen nöthigen Vorbereitungen behülflich, um sie aus dem Bereiche dieser neuen Gefahr zu entfernen.

Die Pferde wurden mit großer Schnelligkeit in das Dorf gebracht, das Gepäck ohne Aufschub aufgeladen, und da van Noost's fetter Pony für seinen zärtlichen Herrn auf immer verloren war, verschaffte man ihm einen starken Karrengaul, auf dessen breiten Rücken der kleine runde Mann sich wie ein Pflaumenpudding auf einem Teller ausnahm. Noch immer brachten die Männer, die man an dem Ufer der Bucht und auf dem Gipfel von Ale Head aufgestellt, keine Nachricht von einer Bewegung an Bord des Schiffes, welche geeignet war, Unruhe zu erregen, und Alles war still,

als die Flüchtlinge, die aus Smeaton, Richard Newark und van Roost nebst zwei Dienern bestanden, auf Keanton zuritten, wo sie ohne Hinderniß ankamen. Dort muß ich sie auf eine Zeit lang verlassen und ihre Geschichte später wieder aufnehmen.

Neuntes Kapitel.

Das Wetter war kalt und winterlich für die frühe Jahreszeit, da das Ende des September noch nicht da war, als eine Abtheilung von sechzehn Reitern ihren Weg durch einen der abgelegenen Districte von Northumberland nahm. Der Himmel war mit einem Schleier von grauen Wolken bedeckt, und der Wind blies so scharf und kalt, als führe er Hagel oder Schnee mit sich, über die kahlen Hügel und Moorgründe dahin.

Northumberland war zu jener Zeit aus vielen Localursachen weit hinter dem übrigen England hinsichtlich der Cultur und Bevölkerung zurück. Entfernt von den Hauptstädten Englands und Schottlands und bei sehr geringem Verkehr mit dem übrigen Europa wurden Macht und Ansehen der Regierung weniger

gefühlt und anerkannt in der großen nördlichen Grafschaft, als anderswo; alte Gedanken und Gewohnheiten hingen den Bewohnern mit größerer Beharrlichkeit an, neue Nachrichten verbreiteten sich weniger schnell, und die Menschen standen mehr unter dem Einflusse der großen Besitzer, als vielleicht irgend eine andere englische Grafschaft. Die erwähnte Reiterabtheilung, an deren Spitze, wie der Leser vermuthen wird, der junge Graf von Eskdale und Richard Newark standen, passirte einen District, wo die große Mehrzahl des Volks für die Sache der Stuarts war, nicht nur unbefragt, sondern wurde auch in den kleinen Städten und Dörfern mit vieler Herzlichkeit empfangen, sobald man bemerkte, daß sie nicht aus Soldaten des Hauses Hannover bestand. Der Northumberländer hat nicht wenig von der Vorsichtigkeit der Bewohner des Nordens an sich; aber es fehlt ihm keineswegs an dem heitern englischen Geiste und an einem guten Antheil Witz. Es wurden den Reisenden wenig Fragen über den Zweck und die Absicht ihrer Reise vorgelegt, aber oft wagte man eine schlaue und scherzende Anspielung auf die Sache des verbannten Königs, und freiwillig wurde jede Auskunft über die Bewegungen der Insurgenten in Schottland, so wie über die Gefühle des Volks in der Grafschaft selbst ertheilt.

Die im westlichen England verbreitete Kunde, daß Forster und Andere in Northumberland unter

Waffen seien, erwies sich als sehr voreilig, und Smeaton fand jetzt, daß hinsichtlich des Verhaltens der Mißvergnügten und der Regierung Nichts weiter gewiß sei, als daß Befehle zur Verhaftung des Grafen von Derwentwater und Forster's von Bamborough, Parlamentsmitgliedes für die Grafschaft, nebst mehreren andern Personen von geringerer Bedeutung erlassen worden, und daß man den Grafen nebst seinem Begleiter und mehreren von ihren Freunden sorgfältig verborgen halte.

Der junge Graf von Eskdale befand sich in einer eigenthümlichen Lage; aber er war durch Umstände in dieselbe versetzt worden, die zu jener Zeit auf viele Personen einwirkten und sie wider ihren Willen zu Handlungen führten, die sie anfangs nicht beabsichtigten, und sie in eine Lage versetzten, welche zu vermeiden sie lebhaft bemüht gewesen. Es ließen sich hundert Fälle von Edelleuten und Herren anführen, die sich von einem bloß abstracten Gefühl der Loyalität und Anhänglichkeit an das verbannte Haus Stuart nach und nach zu einem vollständigen und zuweilen wüthenden Enthusiasmus in ihrer Sache, zu thätigem Antheil an dem Aufstande und endlich zu ihrem eigenen gänzlichen Untergange verleiten ließen. Dies war nicht ganz bei Smeaton der Fall; doch müssen wir zugestehen, daß seine Gefühle und Ansichten sich sehr geändert hatten, ehe er Northumberland erreichte. Der

Eifer und die Lebhaftigkeit aller, die ihn umgaben, hatten natürlich auch ihre Wirkung.

Wenige Männer — vielleicht kein junger Mann — können es gänzlich vermeiden, von der Begeisterung Anderer angesteckt zu werden, besonders wenn kein Gegenmittel bei der Hand ist; und gewiß ist es, daß der junge Edelmann geneigt war, die Handlungsweise der verbannten Prinzen in günstigerem Lichte zu betrachten, gegen ihre Fehler nachsichtiger zu sein und ihre Sache als hoffnungsvoller anzusehen, denn da wir ihn zuerst in London unsern Lesern vorführten. Ueberdies brachte ihn die Behandlung, die ihm in Devonshire widerfahren, der offenbare Entschluß der Localbehörden, wenn nicht der Regierung, ihn zu belästigen und zu verfolgen, ungeachtet der von Lord Stair erhaltenen Versicherungen, so wie das verächtliche Schweigen, womit dieser Edelmann seine Briefe behandelt zu haben schien, sehr gegen das Haus Hannover auf. Er dachte, es müsse doch wenigstens einer von jenen Briefen in seine Hände gelangt sein, obgleich der zweite noch nicht in London angekommen sein mochte, ehe Graf Stair aus der Hauptstadt abgereist sei. Warum hatte er es versäumt zu antworten? War er geneigt, sein gegebenes Wort zu verletzen oder es von Andern verletzen zu lassen? Oder hatte er sich von falschen Berichten wankend machen lassen? Und wenn das geschehen, war er dazu berechtigt, ehe noch stärkerer Beweis beige-

bracht worden, als nach Smeaton's Meinung seine Feinde konnten geliefert haben?

„Ich habe mein Wort buchstäblich gehalten," sagte der junge Edelmann bei sich selber; „aber ich kann dies nicht viel länger ertragen. Wenn man mich zum Aufstande treibt, ist es nicht meine Schuld. Aber ich will mich noch einmal bemühen, eine Erklärung abzugeben, und wenn das fehlschlägt, müssen ich und sie die Folgen tragen."

Ein Seufzer folgte dem Schlusse dieses Gedankenganges, denn ein augenblickliches Nachdenken zeigte ihm, ungeachtet einiger neu entstandenen Hoffnungen, auf wen die üblen Folgen der Handlungsweise, wozu man ihn zu nöthigen bemüht war, höchst wahrscheinlich fallen dürften. Er hatte sich freilich weder gegen Richard Newark, noch gegen die Pächter und Arbeiter ausgelassen, die ihn von Keanton begleitet hatten. Obgleich er ihnen gestattete, sich seinem Zuge anzuschließen — denn er konnte es ihnen schwerlich verweigern, nachdem sie sich um seinetwillen in eine so gefährliche Lage begeben hatten — sagte er ihnen doch von Anfang an, daß er Lord Stair sein Wort gegeben, keinen Antheil an den politischen Bewegungen zu nehmen, wenn man ihm gestatte, ungestört eine kurze Zeit in England zu bleiben.

„Ich habe meinen Theil des Vertrages gehalten," fuhr er fort, „und bin übel behandelt worden; aber

ehe ich denselben wirklich verletze, muß ich von dem Grafen erfahren, was die gegen mich angewendete Handlungsweise zu bedeuten hat. Vielleicht läßt sich auf beiden Seiten Alles erklären; und wenn das ist, will ich mein Wort buchstäblich halten und es Euch, meine guten Freunde, überlassen, zu thun, was Euch gut dünkt.“

Einige von den Männern nahmen die Ankündigung mürrisch auf; aber andere lächelten schlau und dachten, die Bedenklichkeiten ihres jungen Lords würden bald beseitigt werden, wenn er sich einmal im Mittelpunkte des Aufstandes befinde.

Während des letzten Tagemarsches waren manche unbestimmte und übertriebene Berichte von den Fortschritten der Truppen der Insurgenten unter dem Grafen Mar und von einem Aufstande in verschiedenen andern Theilen Englands an die kleine Abtheilung gelangt. Nach diesen Gerüchten war Mar's Armee bis zu dreißigtausend Mann angewachsen, die vorzüglichsten Edelleute Schottlands hatten sich ihm angeschlossen, die Clans des Hochlandes drängten sich zu ihm, nach allen Richtungen hin ergriff man die Waffen, die Stadt Perth war mit Gewalt eingenommen worden und ein großes Magazin von Waffen und Munition in die Hände der Insurgenten gefallen. König Jakob selber sollte an der westlichen Küste mit einer Hülfsarmee, die der tapfere Herzog von Berwick comman-

dirte, gelandet sein; die Truppen des Hauses Hannover waren der Angabe nach nur eine Handvoll, die sich in Stirling versammelt und auf allen Seiten von den Legionen des Königs Jakob umgeben waren. Kurz, aus zehn Soldaten wurden hundert und aus hundert tausend gemacht auf der Seite der Jakobiten, und jeder kleine Vortheil als ein großer Sieg ausposaunt, während die Anzahl der entgegengesetzten Partei verhältnißmäßig abnahm und die großen Fähigkeiten derjenigen, die sie commandirten, übersehen wurden oder unbekannt waren.

Smeaton selber nahm diese Gerüchte für nichts Anderes, als was sie werth waren, oder schenkte ihnen nicht einmal den Glauben, den sie verdienten. Mar hatte freilich Perth in Besitz genommen; seine Truppen hatten sich sehr vermehrt, und einer seiner Officiere, Namens Sinclair, hatte sich eines kleinen Waffenvorraths in Burntisland bemächtigt. Die Truppen der Regierung in Stirling waren hinsichtlich ihrer Anzahl durchaus nicht im Stande, mit einer regulären Armee zu kämpfen, die ein Mann von Geschicklichkeit und Erfahrung commandirte; aber dem Grafen von Mar fehlte es in diesen beiden Punkten sehr, und seine Armee bestand in einem zusammengelaufenen Haufen tapferer Männer ohne Zusammenhang und Disciplin. Freilich hatte der General Whetham, der bis Mitte September das Commando in Stirling führte, wenig

Fähigkeit gezeigt, den ernsten und gefahrvollen Umständen, in welchen er sich befand, zu begegnen; auf der Seite der Jakobiten aber wurden alle Vortheile der Anzahl, des Eifers und des feurigen Muthes mehr als aufgehoben durch die Unfähigkeit des Commandeurs und durch den Mangel an Subordination der Truppen, während auf der Seite der Regierung zahlreiche Abtheilungen disciplinirter Soldaten mit Officieren von Entschlossenheit, Erfahrung und Muth auf den Schauplatz der Handlung eilten, und sich vorbereiteten, den Aufstand zu unterdrücken, den man bereits zu weit hatte um sich greifen lassen.

Vergebens erkundigte sich Smeaton nach dem Grafen von Stair, bis ihm an dem erwähnten Tage ein Pächter ein wenig mürrisch sagte, daß zwei Dragonerregimenter des Grafen von Stair an dem Morgen über die Grenze marschirt seien, und daß ein widerwärtig aussehender Kerl mit einer Anzahl Lakaien sich an ihrer Spitze befunden, die er für den Grafen selber und seine Diener gehalten. Diese Nachricht schien genügend, und ohne Aufenthalt eilte er bis zum Anbruch der Nacht weiter und erhielt Nachricht von dem Marsche dieser Truppen, bis er zu dem Schlusse kam, daß sie ihm nur einen Tagesmarsch voraus sein konnten. Der Ort, wo er Halt zu machen genöthigt war, konnte kaum ein Weiler genannt werden, sondern vielmehr eine Gruppe kleiner Pächterhäuser in

einem fruchtbaren Thale unter den Hügeln. Es war kein Gasthaus oder Herberge zu finden; aber die guten Pächter des Ortes vertheilten nicht nur die Reisenden und nahmen sie bereitwillig auf, sondern schienen auch eine solche Einquartierung zu erwarten. Es fehlte nicht an Winken und Andeutungen, daß die Veranlassung der Reise ihrer Gäste bekannt sei, und der würdige Northumberländer, in dessen Hause Smeaton und Richard Newark nebst ihren beiden Dienern logirten, flüsterte dem jungen Edelmann ins Ohr, es sei besser für ihn, wenn er den ganzen folgenden Tag ruhig bleibe, wo er sei, denn Lord Stair's Dragoner wären in Wooler und man sage, sie würden dort Halt machen, ehe sie sich nördlich wendeten.

Die Nachricht war weniger unangenehm für den jungen Grafen, als er sich einbildete, und seine erste Handlung war, einen Brief an Lord Stair zu schreiben und seinem Bedienten aufzutragen, den Brief am folgenden Morgen in aller Frühe abzugeben. Dann kehrte er in das Zimmer zurück, wo er Richard Newark gelassen hatte, und benachrichtigte ihn von dem, was er gethan.

Der Jüngling lachte.

„Dann werden wir Alle wahrscheinlich bald in den Händen der Philisträer sein," sagte er. „Ihr Nischel, Eskdale, ist ohne Zweifel viel besser, als der meine; aber ich glaube nicht, daß der meine einen

Plan ausgebrütet hätte, diesem guten Lord eine Gelegenheit zu geben, eine Abtheilung zurückzuschicken, um uns aufzuheben, gerade als wenn wir etwas wären, was er auf dem Wege fallen lassen. Zwanzig Tories und ein Graf an ihrer Spitze wäre ein guter Fang für das Netz eines hannöverschen Fischers."

„Ich bin nicht so unbesonnen gewesen, Richard," versetzte sein Freund. „Ich kann für meine Freunde sorgen, so gut wie für mich selber. Ich habe nicht gegen Lord Stair erwähnt, daß irgend Jemand bei mir ist, und ihm gesagt, daß ich morgen dem Boten zehn Meilen weit auf dem Wege folgen will, um den Mann bei seiner Rückkehr zu treffen, und sogar in sein Hauptquartier zu kommen beabsichtige, um uns gegenseitig unsere Handlungsweise zu erklären, wenn er mir die Versicherung gibt, daß ich in Sicherheit kommen und gehen kann. Ich will Ihnen durch den Boten Nachricht senden, wenn ich nicht selber zu Ihnen zurückkehre."

„Und was soll ich thun?" fragte Richard Newark mit düsterem und fast trostlosem Blicke. „Hier bin ich wie ein Boot auf der See ohne Segel, Ruder oder Kompaß."

„Wenn Sie meinen Rath annehmen wollen, Richard, „versetzte sein Freund, „so gehen Sie, wie ich Ihnen schon öfter vorgeschlagen habe, nach London zu Ihrem Vater. Diesen Rath gebe ich Ihnen,

weil ich glaube, daß der Weg Ihrer Pflicht klar vor Ihnen liegt, und weil ich glaube, daß Ihr einzelner Arm einer Sache sehr wenig Dienste leisten würde, der Sie nützlich zu sein wünschen, obgleich ich es nicht für passend oder recht gehalten habe, diese guten Leute aus Keanton, die uns begleiten, von dem Vorhaben abzubringen, welches sie sich selber gewählt haben. Aber bei Ihnen ist die Sache sehr verschieden. Sie sind jung und unerfahren und dürften später den Schritt bitter bereuen, den Sie jetzt thun. Jene sind älter, sie kennen und sehen die Folgen alles dessen, was sie thun, und handeln nur in Uebereinstimmung mit lange gehegten Grundsätzen, wollte ich meinen Neigungen — meinen angewöhnten Vorurtheilen, wie ich sie wohl nennen kann — folgen, so würde ich sie ohne Zweifel auf dem Wege, den sie eingeschlagen haben, weiter führen; immer aber würde ich Ihnen denselben Rath geben, den ich Ihnen jetzt ertheile."

„Warum folgen Sie denn nicht Ihren eigenen Neigungen?" fragte Richard heftig. „Ich halte Sie nicht für einen Mann, der Bedenken tragen sollte, Etwas zu thun, nur weil es gefährlich ist. Alle diese Männer vermuthen, daß Sie sich der Armee des Königs nicht anschließen wollen, weil Sie keine große Hoffnung auf den günstigen Erfolg haben."

„Man thut mir Unrecht," sagte Smeaton. „Ich legte ihnen meine Ansicht von der Wahrscheinlichkeit

vor, weil ich nicht wollte, daß sie blindlings handeln sollten; andere Mittel aber habe ich nicht angewendet, um sie davon abzubringen. Sie fragen mich, warum ich nicht meinen Neigungen folge," fuhr er gedankenvoll fort, „und ich weiß nicht, ob ich im Stande sein werde, Ihnen den Grund begreiflich zu machen."

„Versuchen Sie es nur," sagte Richard Newark. „Mein Schädel ist freilich dick, das weiß ich wohl; wenn Sie aber auf der rechten Stelle anklopfen, werden Sie Einlaß erhalten."

„Es ist eine sehr schmerzliche Lage, Richard," sagte Smeaton, „wenn die Vernunft eines Menschen in so wichtigen Dingen, wie die, wovon jetzt England bewegt wird, gegen die Vorurtheile Partei nimmt, worin er auferzogen worden. Mein Vater war glücklicher. Er hegte nie einen Zweifel, daß Könige ihre Macht durch göttliche Bestimmung besitzen, und ließ sich nie träumen, daß das Volk von Rechtswegen eine Stimme bei der Wahl ihrer Herrscher habe. Diesem Grundsatze opferte er alle seine irdischen Besitzungen und würde auch sein Leben geopfert haben. Vernachlässigung, üble Behandlung, Achselträgerei auf Seiten der Fürsten, welchen er diente, brachte keine Veränderung in seinen Ansichten hervor. Er lebte und starb darin, und während meiner ganzen frühen Jugend hörte ich von keinen andern. Vor zehn Jahren würde ich ebenso gedacht haben, wie mein

Vater, obgleich ich das Unrecht, welches ihm widerfuhr, und die freche Gleichgültigkeit, womit er behandelt wurde, tiefer fühlte, als er, obgleich ich unsern rechtmäßigen Fürsten als Mensch verachtete, wäre ich bereit gewesen, für ihn als König mein Blut zu vergießen. Seit der Zeit habe ich mich viel in der Welt bewegt, bin außerhalb der Atmosphäre solcher Vorurtheile gewesen, habe selber denken und urtheilen gelernt und bin zu dem Schlusse gekommen, daß, da die Könige zum Wohl des Volkes regieren sollen, das Volk auch eine Stimme bei ihrer Wahl haben muß; kurz, daß die Könige keine andern Rechte haben, als die sie von ihren Unterthanen entlehnen. Wenn ich mich nun überzeugen könnte, daß die Mehrzahl des Volks von England wirklich König Jakob zu ihrem Oberherrn wünschte, oder auch nur, daß die Parteien für und wider ihn gleich getheilt wären, so würde ich kein Bedenken tragen, mein Schwert in seiner Sache zu ziehen; denn meine Vorurtheile sind noch stark, wenn gleich schwächer, als früher. Aber ich bin nicht überzeugt, daß dies der Fall ist, und Alles, was ich bisher gesehen habe, führt mich zu dem entgegengesetzten Schlusse. Dies ist eine Ansicht von der Sache; aber es gibt eine andere, die noch mächtiger bei mir ist. Ich habe Lord Stair mein Wort gegeben, mich in drei Monaten nicht in diesen Kampf zu mischen."

„Aber er hat Ihnen nicht Wort gehalten,“ rief Richard heftig. „Sie können nicht an einen Vertrag gebunden sein, den er gebrochen hat.“

„Das ist es, wovon ich mich überzeugen möchte,“ versetzte sein Freund; „und das will ich morgen erfahren. Wenn ich finde, daß er wirklich sein Wort verletzt, oder es von Andern hat verletzen lassen, so werde ich mich natürlich für berechtigt halten, zu handeln, wie es mir gut dünkt. Aber ich kann kaum vermuthen, daß dies der Fall ist, denn ich habe immer geglaubt, daß sein Charakter als Mann von Ehre über allen Verdacht erhaben ist; und ich möchte ihm ums Leben nicht durch irgend eine unüberlegte Handlung Veranlassung geben, zu sagen, daß ich das unbefugte Einschreiten der Behörden im westlichen England benutzt habe, um mein gegebenes Wort zu brechen.“

Richard Newark versank in tiefes Nachdenken; doch währten düstere Eindrücke bei ihm durchaus nicht lange, und nach einer augenblicklichen Pause brach er in ein Gelächter aus und fragte:

„Meinen Sie nicht, daß unsere liebe Emmeline Etwas mit Ihrer großen Besonnenheit zu thun hat?“

„Nichts,“ versetzte Smeaton gedankenvoll; „obgleich ich kein Bedenken trage, zu sagen, daß ich um ihretwillen Alles thun würde, was nicht meine Ehre verletzt. Ja, noch mehr —“

Er hielt inne, denn er war in großer Versuchung, seinem jungen Freunde zu sagen, wie unauflöslich sein Schicksal bereits mit Emmelinens Schicksal verbunden sei; aber er hielt inne, als er gerade diese Worte aussprechen wollte. Richard war so wild, so unbesonnen — es konnten so viele Ereignisse eintreten, wodurch das sichere Bewahren jenes Geheimnisses wichtig wurde, und es war so leicht möglich, daß es ihm in einer gedankenlosen Stimmung entschlüpfte — daß eine augenblickliche Ueberlegung den Grafen bestimmte, wenigstens für jetzt, über den Gegenstand zu schweigen.

„Nun, was weiter?“ rief Richard ungeduldig.

„Ich habe die Frage mehrfach überdacht,“ versetzte der Graf, „und obgleich ich Ihnen nicht erst sagen darf, wie innig ich sie liebe, so glaube ich doch nicht, daß die Liebe irgend Etwas mit meiner getroffenen Entscheidung zu thun gehabt hat.“

„Nun, wenn wir in London einmarschiren und Jakob den Dritten zum König ausrufen, sollen Sie sie haben,“ sagte Richard Newark achselzuckend; „und ich werde Vaterstelle bei der Braut vertreten. Ich werde mich hübsch als Vater ausnehmen. Ich muß mir wohl einen weißen Bart dazu miethen. — Handeln Sie, wie Sie wollen; ich muß sehen, was aus mir wird, da Sie mich nicht anführen wollen, um den Degen zu ziehen, in dessen Anwendung Sie mich

unterrichtet haben. Ich will auf der Seite unseres Königs stehen und dort bleiben. Ich bin dessen müde, Leute zwischen zwei Parteien hin und her schwanken zu sehen — meinen Vater aus Politik und Sie aus Gewissensscrupeln. — Ich will Sie nicht beleidigen, edler Freund. Ich zweifle nicht, daß Sie völlig Recht haben, und daß Ihr Kopf zu etwas Besserem gebildet wurde, als damit wider die Wand zu rennen, was offenbar die Absicht der Natur war, als sie mich mit diesem meinen Nischel versah. Ich habe die Leute sagen hören, daß mein Vater sich dadurch eine große Besitzung erworben, daß er es bald mit der einen, bald mit der andern Partei gehalten. Es ist nicht mehr als recht, daß sein Sohn Alles wieder zertrümmert, indem er sich im Glück und Unglück an eine Partei hält. Und nun will ich zu Bette gehen. Träumen Sie nicht von Emmeline, sonst werden Sie gewiß zu Lord Stair übergehen."

Mit diesen Worten stand er auf und verließ das Zimmer. Smeaton blieb noch ein wenig länger nachdenkend zurück.

Zehntes Kapitel.

Der Morgen war heiter und schön; die Wolken des vergangenen Tages, obgleich sie nicht ganz vorübergezogen waren, hatten sich in abgerissene, sanfte, weiße, aber niedrige Massen getheilt, die sich langsam über den blauen Himmel fortbewegten und große Zwischenräume ließen, durch welche die Sonnenstrahlen hindurchströmten und das braune Moor mit der magischen Färbung des Herbstes bemalte. Ein leichter Nebel hüllte die entfernten Theile der Landschaft ein, als Smeaton langsam über die einsamen Hügel dahinritt, die in großen abgerundeten Massen dalagen und die Grenze zwischen England und Schottland bezeichneten. Der Wechsel von Schatten und Licht brachte so verschiedene und schöne Farben hervor, wie die, welche den Delphin in der Stunde seines Todes bemalen. Die freie, reine Luft, die weite, wechselnde

Aussicht, der ausgebreitete Gesichtskreis, Alles schien Hoffnung, wenn nicht Glück zu athmen, und jene seltsame, geheimnißvolle Empfindung, jenes erhebende und erweiternde Gefühl, dem ich keinen Namen beilegen kann, welches sich aber des Herzens bemächtigt, wenn wir zuerst das geschäftige Treiben der Menschen verlassen, um uns in eine weite Einsamkeit zu stürzen, bemächtigte sich des jungen Grafen, als er mit angestrengten Blicken über die fernen Hügel und Thäler hinschaute. Keine Seele war zu sehen, kein lebendes Geschöpf, als ein großer Raubvogel, der über seinem Kopf in weiten Kreisen hinschwebte. Es war früh am Morgen.

Sein Diener war etwa eine halbe Stunde vorher ausgeritten; der Weg, dem Beide folgen mußten, war genau bestimmt, und Smeaton erwartete zwölf bis dreizehn Meilen reiten zu müssen, ehe er den Boten bei seiner Rückkehr treffen könne. Er gab sich dem Nachdenken hin, aber nicht jenem Gedankengange, der in seiner Lage als der natürlichste erscheinen dürfte. Er ließ sich nicht auf vergebliche Berechnungen hinsichtlich der Antwort ein, die er von Lord Stair erhalten möchte. Er ließ seinen Geist nicht bei der Lage der Parteien im Lande oder den Wahrscheinlichkeiten des Gelingens oder Mißlingens des Aufstandes verweilen. Er dachte selbst nicht einmal einen Augenblick an die verschiedenen Gerüchte des Tages vorher, noch

auch sich durch Vernunftschlüsse von jenen Eindrücken frei zu machen, welche der Eifer und die Begeisterung der Personen in ihm erregt, die ihn kürzlich umgaben. Er dachte an Emmeline — an Emmeline allein. Die Verbindung der Ideen hatte ihm ihr Bild fast ebenso kräftig und deutlich vor Augen gestellt, als wären ihr schönes Gesicht und ihre reizende Gestalt vor seinen Augen gewesen. Die braune Haide, die abgerundeten Hügel, die wechselnden Sonnenblicke, die vorübertreibenden Wolken, die freie elastische Luft, Alles führte den Spazierritt nach der alten Kirche zu Alleton in sein Gedächtniß zurück; und Emmeline war der Hauptgegenstand in Allem, was die Erinnerung ihm ausmalte.

Seine Gedanken und Gefühle waren indessen sein Eigenthum. Ich glaube nicht, daß es zwei Augenblicke in dem Leben eines Menschen gibt, wo er genau dasselbe Wesen ist, so gut er auch die allgemeine Harmonie des Charakters behaupten mag. Jahre machen einen Unterschied — Monate, Tage, Ereignisse, Umstände, Erfahrung. Die Veränderungen können sehr plötzlich oder so allmählig sein, daß man sie zu der Zeit, wo sie stattfinden, fast nicht bemerkt; aber man nehme eine längere Periode an, und wir finden sie im Geiste wie im Körper deutlich gesondert. Es ist ebenso viel Unterschied zwischen den Empfindungen von vierzig und zwanzig Jahren, als zwischen dem Gesichte

und der Gestalt des Mannes und Knaben. Alles verändert sich, entweder zum Vortheil oder zum Nachtheil. Diese Dinge verschwinden und kehren nicht wieder.

Smeaton's Liebe zu Emmelinen war innig, mächtig und enthusiastisch; aber es war die Liebe eines Mannes, nicht eines Knaben. Zehn Jahre früher würden seine Gedanken ganz verschieden gewesen sein, wenn er sie auf sie gerichtet hätte, aufregender vielleicht, aber nicht so innig und mächtig. Er verweilte, wie man es von einem Liebenden erwarten konnte, bei der schönen Erinnerung an ihren Blick, bei der Symmetrie ihrer Person, bei der Musik ihrer Stimme, bei der lebhaften, ungeschulten Grazie ihres Geistes, bei der Herzlichkeit, die Alles durchdrang, was sie sagte und that, und das Verlangen, sie wieder an seine Brust zu drücken, wurde sehr mächtig. Er dachte auch mit Schmerz daran, welches ihre Empfindungen und wie groß ihre Bekümmerniß sein müsse, gerade in dem Augenblicke von ihm getrennt und wider ihren Willen weggeführt zu werden, wo ihr Glück fast ganz gesichert zu sein schien; aber es war ihm nicht mehr jene Tollkühnheit eigen, die ihn noch vor wenigen Jahren würde bewogen haben, allen Hindernissen zum Trotz zu ihr zu eilen, ohne Mittel anzuwenden, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die ihren Weg umlagerten. Er war alt genug, um gegen seine Impulse anzukämpfen

und sie im Allgemeinen zu überwinden, wenn er fühlte, daß sie zu rasch waren.

So ritt er in wechselnden Gedanken weiter, während die Erinnerung ihm liebliche und angenehme Bilder darstellte und schmerzliche Betrachtungen die zu glänzende Aussicht durchkreuzten.

Er hatte noch nicht mehr als acht Meilen zurückgelegt, als er von dem Abhange des gegenüberliegenden Hügels einen Mann rasch auf sich zukommen sah. Er konnte kaum glauben, daß sein Diener so bald zurück sein könne; doch die Figur war ihm so ähnlich — ein kleiner Mann auf einem großen Pferde — daß er ihn schon aus der Ferne erkannte. Sie trafen unten im Thal zusammen, und Smeaton fragte lebhaft:

„Nun, was gibt's? Bringst Du mir einen Brief?"

„Ich bringe Ihren Brief zurück, Mylord," versetzte Higham, ihm denselben hinreichend, als er sich näherte; „und eine andere Antwort konnte ich nicht bekommen."

„Keine Antwort!" wiederholte Smeaton, den Brief nehmend und sehend, daß derselbe geöffnet gewesen. „Was sagte er oder was ließ er Dir sagen?"

„O! er sagte sehr wenig," versetzte der Mann, „und ließ mir nichts sagen; denn er schien vollkommen im Stande, für sich selber zu reden, und zwar heftig

genug. Er erbrach den Brief, las ihn von Anfang bis zu Ende durch, warf ihn dann mir wieder zu und sagte: „„Reitet lieber wieder zurück."" Ich fragte, ob er mir nicht eine Antwort mitgeben oder ob er sie später nachsenden wolle. Aber er sagte, es sei keine Antwort nöthig, und rief: „„Bringt den Brief dem zurück, der Euch geschickt hat. Das ist die einzige Antwort.""

Smeaton's Wange glühte und sein Herz schlug heftig.

„Dies ist Schmach und Beleidigung," murmelte er. „Ich werde ihn einst dafür zur Rechenschaft ziehen."

„Ich muß zu seiner Entschuldigung sagen, Mylord," fügte der Mann hinzu, „daß ich keinen glücklichen Augenblick traf, denn er stand an der Spitze der Leute, die auf dem kleinen Rasenplatze waren und eben abmarschiren wollten."

„Das ist keine Entschuldigung," sagte Smeaton. „Mit derselben Anzahl von Worten, mit demselben Aufwand von Athem hätte er so gut eine ehrenvolle, wie eine unehrenvolle Antwort ertheilen können. Er hätte sagen können, er wolle schreiben, wenn er Muße habe, er wolle mit mir sprechen, wenn es mir genehm sei, ihm zu folgen, und daß ich es mit Sicherheit thun könne. Es hätte nicht mehr Zeit gekostet."

Dann wendete er sein Pferd herum, während sein Herz in Feuer stand, und sagte bei sich selber:

„Soll ich mich herablassen, um bloße Gerechtigkeit zu betteln? Nein, nein. Die Sache ist sehr klar. Man hat sich entschlossen, jeden, gegen den man Verdacht hegt, zum Aufstand zu treiben. Sie sagen: „„Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns."" Sie haben hinsichtlich meiner ihre Rolle gewählt. Es ist Zeit, daß ich auch meine Rolle hinsichtlich ihrer wähle."

Er war vorher langsam geritten, doch kehrte er im Galopp zurück, obgleich die rasche Bewegung nicht dazu diente, seine Gefühle zu beruhigen. Das Pachthaus, wo er geschlafen, war jetzt von seinen Gästen leer. Richard Newark, sein Diener und alle die Leute aus Keanton waren fort; das hatten sie hinterlassen, Smeaton zu sagen, wenn er zurückkehre und sie aufsuche, daß er sie an einem Orte Namens Waterfalls finden werde. Der Graf ließ sogleich seine Sachen auf das Packpferd laden und fragte während der Zeit den Pächter nach dem Wege, den der Trupp eingeschlagen.

„Ich will Sie führen, Herr," versetzte der Mann. „Es geht Etwas vor; und es juckt mich, auch eine Hand im Spiele zu haben. Ich denke, ich will einen von den Matrosen in Newcastle bezahlen, mich bei ihren groben Scherzen in die Tyne zu werfen."

Smeaton nahm mit Freuden seine Führung an, und etwa eine halbe Stunde später machten sie sich auf den Weg; der Graf ritt ein wenig allein voraus,

während der Pächter sich mit Higham unterredete. Sie nahmen ihren Weg durch einen Theil des Landes, der mehr cultivirt war, als der, durch den Smeaton am Morgen gekommen; aber sie wendeten sich bald wieder zu den Hügeln, und der Pächter deutete auf ein Stück Land zur Rechten und sagte:

„Das ist Plainfield, Mylord.“

Smeaton war eben mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, und antwortete nicht, da er Nichts wußte, wodurch Plainfield sich auszeichnete*). Einige Minuten später aber begannen sie einen steilen Hügel hinaufzureiten. Der Weg ging über grünen Rasen, und als sie einen Umweg machten, um die steile Höhe zu vermeiden, erblickte der junge Edelmann einen kleinen Reitertrupp in der Entfernung von etwa einer Meile.

„Da sind, glaube ich, unsere Freunde,“ sagte er.

„Ja, Mylord, ich denke, sie sind es,“ versetzte der Pächter in ausdrucksvollem Tone, und Tom Higham lachte leise.

Im nächsten Augenblick verbarg eine Erhöhung den Trupp, den sie gesehen hatten, und rasch weiterreitend, erreichte Smeaton bald den Gipfel des Hügels, von wo er mehrere Meilen weit die Gegend übersah. Die Aussicht war sehr malerisch. Der braune Hügel-

---

*) Es war der Ort, wo der Graf von Derwentwater offen an dem Aufstande Theil nahm.

abhang senkte sich ein wenig steil zu dem ebneren Lande hinunter und war von einer kleinen Schlucht durchschnitten, durch welche ein Gießbach, hie und da von Bäumen und Gesträuchen umgeben, aber von Zeit zu Zeit hervorblickend und den Sonnenschein auffangend, hinunterhüpfte.

Halbwegs zwischen dem Gipfel des Hügels und der Schlucht war eine Gesellschaft von Männern zu Pferde versammelt, nicht mehr als sich häufig bei den unschuldigsten Gelegenheiten versammeln. In gewöhnlichen Zeiten hätte man natürlich geglaubt, daß es eine Jagdpartie sei, oder eine Versammlung von einigen Dutzend Herren, die zusammengekommen, um ihre Hunde rennen zu lassen. Außer dieser Gruppe kamen noch zwei oder drei kleine Reiterabtheilungen mit verschiedener Schnelligkeit, je nach der Steilheit des Abhanges, von unten herauf; auch hätte die ganze Versammlung eine Jagdpartie sein können, nur waren keine Hunde zu sehen. In der Mitte der Hauptgruppe erkannte Smeaton sogleich Richard Newark, der auf einem großen weißen Pferde saß, und rasch zu ihm hinunterreitend, befand er sich bald an seiner Seite. Die Pächter aus Keanton, die dort versammelt waren, begrüßten die Ankunft ihres jungen Herrn mit einem Freudenruf, und einer von ihnen sagte laut: „Gott segne Eure Herrlichkeit! Ich dachte mir wohl, Sie würden uns nicht zur Zeit der Noth verlassen.“

„Welche Nachricht haben Sie von Lord Stair erhalten?“ fragte Richard leise.

„Keine,“ entgegnete Smeaton bitter. „Er schickte meinen Brief geöffnet, aber ohne Antwort zurück.“

„Dann muß ich mich geirrt haben,“ sagte Richard Newark. „Ich glaubte, andere Hände müßten Ihre Suppe für Sie umgerührt haben, mein edler Freund. Jetzt ist die Sache klar genug. Hannover will Sie nicht umsonst haben.“

„Ich dachte nie daran, mich ihm zu geben,“ versetzte Smeaton. „Nichts könnte mich bewegen, mein Schwert gegen einen Fürsten zu ziehen, den man vermöge eines falschen und lächerlichen Vorwandes aus der Thronfolge verdrängt hat. Wenn sie mich aber zwingen wollen, mein Schwert für ihn zu ziehen, so kann ich es nicht verhindern. Sie müssen ihren Willen haben. — Wer sind diese alle?“

Und während er sprach, überschaute er die übrigen gegenwärtigen Personen, die verschiedene Gruppen bildeten und ihn mit forschenden Blicken ansahen.

„O! Sie sollen sie bald kennen lernen,“ entgegnete Richard. „Gemeinschaftliche Sache macht schnelle Bekanntschaften. — General Forster, hier ist mein Freund, der Graf von Eskdale — Lord Derwentwater, der Graf von Eskdale — Lord Widrington, der Graf von Eskdale.“

„Meiner Treu, wir haben mehr Lords als Sol-

daten," sagte der letztere Edelmann lachend, „und mehr muthige Herzen und starke Arme, als Kriegswaffen. Es ist zu hoffen, daß wir bald Zufuhr davon erhalten."

„Ei, Mylord," sagte Forster, „Sie sollten nicht zuerst davon sprechen, da Sie uns die wenigsten Männer und die dürftigsten Kriegsgeräthe gebracht haben."

„Ei, ich hörte erst am letzten Abend von der Sache," versetzte Lord Widrington, „und dachte, dies sei nur eine vorläufige Zusammenkunft. Ohne Zweifel werden wir Leute genug und auch Waffen genug haben, wenn es erst bekannt wird, daß wir uns rüsten."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel," sagte der Graf von Derwentwater, ein junger und schöner Mann von sehr einnehmendem Gesichte. „Es ist mir lieb, Eure Herrlichkeit hier zu sehen," fuhr er zu Smeaton gewendet fort. „Ihre Familie hat viel in der Sache gelitten, die wir alle vertreten; und ich hoffe, Sie werden durch das Gelingen unserer Unternehmung das Verlorene wieder erlangen — welches Gelingen nach den eben erhaltenen Nachrichten unzweifelhaft erscheint."

„Wirklich?" sagte Smeaton. „Darf ich fragen, welche diese Nachrichten sind?"

Derwentwater theilte ihm in glühender Sprache und mit einem leichten Anfluge von Begeisterung die

ersten glücklichen Erfolge der Insurgenten in Schottland mit. Der größte Theil der Nachrichten bestätigte nur die Gerüchte, welche Smeaton während des vergangenen Tages erfahren hatte, daß nämlich der Graf von Mar Perth eingenommen, daß man in Burntisland Waffen und Munition genommen, daß die Armee des Königs Jakob des Dritten täglich an Zahl zunehme, und daß, während die Truppen des Hauses Hannover bei Stirling in einer kritischen Lage seien, Mar sich vorbereite, den Uebergang über den Forth zu erzwingen, und daß die westlichen Clans drohten, der Armee des Königs Georg in den Rücken zu fallen. Es wurde hinzugefügt, daß eine große Anzahl von Städten und Districten von Bedeutung sich offen für das Haus Stuart erklärt hätten, und daß König Jakob zu Aberdeen, Dunkeld, Castle Gordon, Brechie, Montrose, Dundee und Inverneß ausgerufen worden, während Galloway und Dumfriesshire im Zustande der Empörung sein sollten.

Allgemeine Thatsachen ohne die kleinen Umstände, welche dieselben modificiren und zuweilen ihre ganze Bedeutung bestimmen, führen sehr leicht zu irrthümlichen Schlüssen und da Lord Derwentwater die Menge der Nachtheile, woran die Anführer der Insurgenten litten, nicht angab und vielleicht auch nicht wußte, so wurde Smeaton natürlich dahin geführt, die Sache,

an welcher er jetzt Theil zu nehmen beschlossen hatte, aus einem günstigeren Gesichtspunkte anzusehen.

Sein neuer Bekannter erwähnte eine wichtige Thatsache, nämlich daß der Herzog von Argyle zu Stirling das Commando der Truppen übernommen habe. „Aber," fügte er hinzu, „bei aller seiner Geschicklichkeit wird es keine leichte Aufgabe sein, eine Niederlage, wenn nicht eine Uebergabe zu verhindern." Er irrte nicht; denn hätte Mar nur gewöhnliche militärische Kenntniß und Erfahrung besessen, so kann kein Zweifel sein, daß der tapfere Edelmann, der ihm gegenüber stand, zum Rückzuge genöthigt werden, wenn ein Rückzug möglich gewesen wäre; aber weder Derwentwater noch Lord Eskdale wußten, daß Mar kein Soldat sei; und von der unbegreiflichen Thorheit, einen Mann ohne alle militärische Kenntniß zu bestimmen, eine schlecht disciplinirte Armee unter sehr schwierigen und gefahrvollen Umständen zu commandiren, ließen sie sich nie träumen. Argyle's wohlbekannte Geschicklichkeit, Muth und Entschlossenheit, und der unerschütterliche Wille, das Commando der kleinen Macht in Stirling in Person zu übernehmen, führten Smeaton zu der Vermuthung, daß er entweder mit Umständen bekannt sei oder auf Ereignisse rechne, wovon die Partei der Jakobiten in England Nichts wisse.

Er hielt es indeß jetzt für zu spät zu zaudern,

auch wenn sein Entschluß von den Wahrscheinlichkeiten des Erfolges abhängig gewesen wäre, und nahm Theil an der hastigen Berathung der Gruppe, wobei er wenig Rath zu ertheilen vermochte, außer in Betreff militärischer Dinge, worin er mehr Erfahrung besaß, als alle Gegenwärtigen. Froh, einen Officier von einiger Kenntniß unter sich zu haben, schritten die Edelleute und Herren zu einer Inspection ihres kleinen Trupps, der sich zur Zeit nur auf sechzig oder siebzig Reiter belief. Waffen hatten sie nicht, außer den gewöhnlichen Degen, die man zu jener Zeit in England beim Reiten zu tragen pflegte, die aber im Felde wenig oder gar nicht zu gebrauchen waren, und hie und da ein Paar Pistolen in den Satteltaschen. Es war offenbar ein übereilter Aufstand ohne Nachdenken oder Vorbereitung.

Jeder aber wußte von einem Orte zu sagen, wo große Menschenmassen zu den Fahnen des Königs Jakob eilen würden; aber Smeaton wies auf die dringendste Nothwendigkeit hin, die, welche sich bereits gesammelt hatten, zu bewaffnen. Der erste Schlag, sagte er, sollte dort geschehen, wo sie vermöge ihrer Localkenntniß wußten, daß ein Vorrath von den nöthigen Waffen vorhanden sei; aber Niemand wußte, wo dergleichen zu finden sei, als in Newcastle, welche Stadt anzugreifen sie offenbar zu schwach waren. Es wurde daher für nöthig erachtet,

ihre Anzahl vorher zu verstärken, ehe man sich Waffen zu verschaffen suchte; und die, welche am besten mit dem District bekannt waren, machten den Vorschlag, nach Rothbury und Warkworth zu gehen, wo man wahrscheinlich die meisten Recruten erhalten werde.

Smeaton hatte Nichts dagegen einzuwenden, und einen etwas regelmäßigeren Zug bildend, ritten sie von dem Orte ihrer Zusammenkunft weg, wo sie eine hastige und ungeordnete Berathung gehalten, die aber dennoch mehrere Stunden währte. Die Herren aus Northumberland waren voll Hoffnung und Begeisterung; aber der junge Graf, der sich so ungern ihnen angeschlossen hatte, sah die Sache mit weniger günstigen Erwartungen an, und schloß aus den Bemerkungen seiner Begleiter, daß sie durchaus nicht im Stande seien, ein großes Unternehmen zu einem erfolgreichen Schlusse zu führen.

Elftes Kapitel.

Wozu sollte ich die ersten Unternehmungen der kleinen Schaar erzählen, die wir den Weg der Empörung haben betreten sehen? Wie sie nach Rothbury und von dort nach Warkworth marschirten, wie sie unterwegs kleine Verstärkungen erhielten und überall, wohin sie kamen, Jakob den Dritten als König ausriefen, und wie zu Morpeth ihre Anzahl bis zu dreihundert Reitern verstärkt wurde — dies alles sind bekannte Thatsachen. Auch will ich nicht bei der Täuschung und Furcht verweilen, die durch die geringe Anzahl der bei jedem Tagesmarsche hinzukommenden Recruten veranlaßt wurde, noch bei den ängstlichen Berathungen, die jeden Abend stattfanden, wenn man sich noch immer zu einem Unternehmen von Wichtigkeit unvorbereitet fand.

Bald verschwand alle Hoffnung, Newcastle mit

Erfolg anzugreifen, und nur ein Ereigniß trug sich zu, um die dunkle Aussicht vor ihnen zu erhellen — nämlich die Einnahme von Holy Island durch einen aus ihrer Mitte, nämlich Lancelot Errington, einem Herrn von alter Familie, die lange in der Nähe von Herham gewohnt. Die nächste Nachricht aber, die man erhielt, ging dahin, daß das kleine Fort von den Truppen von Berwick wieder eingenommen, und daß Errington verwundet und gefangen genommen worden.

Dies war eine bittere Enttäuschung; denn der geringste glückliche Erfolg bei solchen gefährlichen Unternehmungen erhebt die Hoffnung und bahnt oft den Weg zu andern Vortheilen. Sie schmeichelten sich, daß sie nur eines gelungenen Unternehmens bedürften, um den benachbarten Adel für ihre Sache zu gewinnen, die Furchtsamen zu ermuthigen und den Schwankenden Festigkeit zu geben. Aber das Mißgeschick, welches auf diesen ersten Hoffnungsschimmer folgte, machte alle eitlen Hoffnungen erlöschen, und die Hauptanführer kamen am Abend nach der erhaltenen Nachricht zusammen, um zu berathen, was zu thun sei.

Es waren kühne und hochherzige Männer, obgleich wenige von ihnen der Sache Geschicklichkeit, Erfahrung oder Weisheit zubrachten, und keiner wollte von dem Mittel hören, welches der einzige Rettungsweg war, wie wahrscheinlich jedem seine innere Ueber-

zeugung sagte — nämlich auseinander zu gehen, das Unternehmen aufzugeben und sich zu unterwerfen. Doch was war zu thun? Alle ihre Erwartungen eines allgemeinen Aufstandes waren zu Ende, und sie hatten keine Infanterie, noch auch Waffen, womit sie die Infanterie bewaffnen konnten. Es ging das Gerücht, daß Truppen von verschiedenen Seiten auf sie zumarschirten, und Alles, was sie ihnen entgegenzusetzen hatten, waren nur dreihundert Reiter!

Mancher Plan wurde vorgeschlagen — manche Handlungsweise angerathen — bei ihrer traurigen Conferenz, bis endlich Smeaton, der schweigend und gedankenvoll, den Kopf auf die Hand gestützt, dagesessen, aufblickte und sagte:

„Es scheint mir, meine Herren, daß nur Eins zu thun ist. Mit so geringen Mitteln, wie sie uns zu Gebote stehen, kann kein großer Zweck erreicht werden. Wir können uns nicht einmal auf eine von jenen unbedeutenden Unternehmungen einlassen, die, wenn sie gelingen, oft solchen Bewegungen, wie diese, eine ganz andere Wendung geben. Wir müssen mehr Leute haben, ehe wir irgend etwas unternehmen können.“

„Ja, aber woher sollen wir sie nehmen, mein guter Lord?“ fragte Lord Widrington. „Das ist die Frage, die uns alle in Verlegenheit setzt.“

„Auf folgende Weise,“ sagte Smeaton kühn. „Wir haben die gewisse Nachricht, daß Lord Ken=

mure, Graf von Nithsdale und andere Lords und Herren mit einer Anzahl von vier- bis fünfhundert Mann, wie man uns versichert, gerade jenseits der Grenze unter Waffen stehen. Sie haben bereits mehrere bedeutende Bewegungen unternommen, und wenn unsere kleine Macht sich mit ihnen vereint, werden sie noch mehr thun können. Wir sowohl als jene sollten dahin streben, uns sobald als möglich mit einander zu vereinigen, was leicht dadurch geschehen kann, wenn wir uns sogleich aus Northumberland zurückziehen und uns Kenmure anschließen, oder wenn jener zu uns kommt und uns in den Stand setzt, ein wichtiges Unternehmen zu beginnen. Im nördlichen England oder im südlichen Schottland läßt sich viel mit achthundert Mann ausrichten, woran mit dreihundert nicht zu denken ist. Meine Ansicht ist daher, morgen bei Tagesanbruch abzumarschiren, um unsere Vereinigung mit dem Vicomte Kenmure zu bewerkstelligen, dem Aufstande im südlichen Schottland Stärke und Bedeutung zu geben, die Truppen des Hauses Hannover zu beschäftigen und den Grafen von Mar in den Stand zu setzen, seine vortheilhafte Stellung und die Anzahl seiner Truppen zu benutzen."

Dieser Vorschlag rief, gleich jedem andern Vorschlage, in einer Versammlung, wo keine wahre Subordination herrscht, eine lange und ungeordnete Verhandlung und eine große Verschiedenheit der Ansichten

hervor. Jeder sah ein, daß es weise sei, die beiden Ströme der Insurrection in einen einzigen zu vereinen, aber keiner stimmte in der Art und Weise überein, wie es zu bewerkstelligen sei. Nationalvorurtheile und Antipathien, erzeugt durch lange Kriegführung an der Grenze, waren keineswegs erloschen, und obgleich einige die Klugheit von Smeaton's Vorschlage einsahen, sich aus Northumberland zurückzuziehen und ihre Operationen zur Zeit auf das südliche Schottland zu beschränken, so erklärten doch Andere, daß viele von ihren Anhängern die Sache verlassen würden, wenn man einen solchen Rückzug unternehme; und einer von den Herren erklärte zuversichtlich, daß sie in dem Falle keine funfzig Mann mit sich über die Grenze nehmen würden. Die Ansicht gewann die Oberhand, und es wurde beschlossen, mit Lord Kenmure wegen des Ueberganges seiner Truppen nach England zu unterhandeln.

Die nächste Frage war, wer der Unterhändler sein solle? Keiner der Gegenwärtigen war mit dem schottischen Edelmanne persönlich bekannt — und um die Wahrheit zu sagen, waren wenige geneigt, eine Aufgabe zu übernehmen, wo sie natürlich eine Verweigerung erwarten konnten; denn jeder hielt es für sehr wenig wahrscheinlich, daß Kenmure mit seinen Leuten über die Grenze kommen werde, ohne einen bessern Beweggrund zu haben, als sie ihm anzugeben

im Stande gewesen. Endlich, nachdem sich mehrere von den gegenwärtigen Herren entschuldigt hatten, den Auftrag nicht übernehmen zu können, erbot sich der Graf von Eskdale freiwillig dazu.

„Wenn Sie mir den Auftrag ertheilen wollen," sagte er, „will ich versuchen, Lord Kenmure zu bewegen, sich mit uns zu vereinigen, ohne meine Ansicht laut werden zu lassen, daß es weiser sein würde, wenn wir uns mit ihm vereinigten. Indessen kann ich keine Gründe dagegen anführen, wenn er den letzteren Vorschlag machen sollte; aber es wird besser sein, wenn General Forster mir einen Brief an ihn mitgibt, worin er alle Gründe mittheilt, die ihn selbst zu diesem Schlusse geführt haben."

Forster aber fand sich sehr ungern zum Schreiben bereit und willigte zuletzt erst ein, dem jungen Grafen eine Beglaubigung mitzugeben, woraus hervorging, daß er beauftragt sei, für den ganzen Trupp zu unterhandeln. Selbst dies hätte er gern bis zum nächsten Morgen aufgeschoben, indem er verschiedene Gründe zur Verzögerung angab; aber Smeaton unterbrach ihn etwas ungeduldig und sagte:

„Es ist keine Zeit zu verlieren, mein Herr. Die Entfernung ist beträchtlich, wenn die Truppen des Lord Kenmure in Moffat sind, wie man uns berichtet. Wir sind mehr als dreißig Meilen von Wooler entfernt, und mag ich nun den Weg über Coldstream

oder den direct nach Kelso wählen, so brauche ich immer zwei Tage zur Reise allein. Dann folgt die Unterhandlung, die vielleicht langweiliger sein wird, als wir uns vorstellen, und endlich der Marsch der Truppen hieher. Ich werde mich daher bestimmt diesen Abend auf den Weg machen; und wenn ich Ihnen rathen darf, ziehen Sie sich nach Rothbury zurück, wo Sie unsern Freunden aus dem Norden um so viel näher sind. Wenn ein Aufschub stattfindet, können Sie alle geschlagen werden, ehe sie Ihnen zu Hülfe kommen."

„O! wir werden uns natürlich nach Rothbury zurückziehen," sagte Lord Derwentwater; „und das Beglaubigungsschreiben kann ohne viele Mühe sogleich aufgesetzt werden. Wenn Sie sich so schnell auf den Weg machen wollen, sollen Sie durchaus nicht daran verhindert werden."

„In einer halben Stunde werde ich bereit sein," versetzte Smeaton aufstehend; „und inzwischen hoffe ich, daß der Brief aufgesetzt sein wird."

Es währte indeß eine volle Stunde, ehe er abreiste, und dann machte sich der junge Graf mit seinem Diener allein auf den Weg, obgleich van Noost inständigst bat, ihn begleiten zu dürfen.

Die Dämmerung war schon angebrochen, und in wenigen Minuten senkte sich die Nacht auf seinen Pfad nieder. In etwas mehr als drei Stunden ge-

langte er mit ermüdeten Pferden und etwas ängstlichem Geiste nach Wooler; denn er fühlte die ganze Wichtigkeit der Botschaft, die er übernommen hatte, und die Bewegung der Truppen in der Umgegend machte es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß er auf dem Wege möchte angehalten werden. Er fand die kleine Stadt Wooler indeß ruhig und frei von Soldaten; und da es noch nicht spät war, machte es ihm keine Schwierigkeit in dem kleinen Gasthause Erfrischungen für sich und seinen Diener, so wie Futter für die Pferde zu erhalten.

Begierig, die Grenze zu überschreiten, wo, nach der allgemeinen Meinung, die Jakobiten sicherer waren, gönnte er sich nur anderthalb Stunden Ruhe, machte sich dann wieder auf den Weg und wählte die gerade Straße nach Kelso, die, obgleich zu jener Zeit rauh und uneben, sowohl hinsichtlich der Nähe, als der Sicherheit große Vorzüge vor der über Coldstream hatte, denn er hatte in Wooler erfahren, daß während des Morgens eine kleine Reiterabtheilung die letztere Stadt besetzt habe. Er war freilich genöthigt, ein wenig langsamer zu reiten, denn seine Pferde hatten an dem Morgen bereits eine gute Strecke zurückgelegt, und zu den zwanzig Meilen bis Kelso brauchte er mehrere Stunden.

Die ganze Stadt war still, als er eintrat, und die Bewohner lagen im Schlummer. Kein Licht war

in irgend einem Fenster zu sehen, und der junge Edelmann konnte nicht wissen, ob er nicht einen Löwen anstatt eines Lammes wecken werde, wenn er versuche, den Schlummer eines der guten Bürger der Stadt zu stören. Unter diesen Umständen entschloß er sich, ungeachtet der Ermüdung seines Pferdes, weiter zu reiten und auf die Gastfreundschaft des ersten kleinen Weilers oder Hauses, wohin er kommen werde, zu hoffen. Er hatte indeß seine Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn zu jener Zeit war das Land zwischen Kelso und Harwick viel weniger bevölkert, als gegenwärtig; und als er etwa zwei Meilen weiter geritten war, ließ er die Pferde auf eine grüne Wiese in der Tiefe des Thales gehen und suchte mit seinem Diener Schutz hinter einer Steinmauer.

Der herbstliche Wind blies kalt und scharf; aber die Thiere waren besser daran, als die Menschen, denn sie fanden bald Futter genug auf der Wiese, während ihre Reiter ohne Nahrung blieben. Tom Higham seufzte leise, hüllte sich in seinen Mantel und saß schaudernd hinter der Mauer, wobei ihn Smeaton mehr als einmal bei sich selber murmeln hören konnte:

„Ich bin ein sehr großer Thor, das ist klar wie Mondschein.“

Vielleicht dachte der junge Edelmann dasselbe von sich, aber er ertrug seine Lage geduldiger, und sich

so gut er konnte gegen den schneidenden Wind schützend, versuchte er ein wenig zu schlafen, wie er oft in andern Ländern unter ähnlichen Umständen gethan.

In solchen einsamen und dunklen Stunden, wo der Geist am meisten niedergedrückt und die Thätigkeit unmöglich war, stellte sich Smeaton der Gedanke an Emmeline häufig dar. Die Erinnerung war gleich dem Besuche eines Engels; denn obgleich mancher schwermüthige und ängstliche Gedankengang durch die Erinnerung an sie und ihr Schicksal erweckt wurde, so lag doch Etwas in den hervorgerufenen Bildern, was seinen Geist beruhigte und selbst erheiterte. Ich glaube, es ist eine Eigenschaft der hohen und reinen Liebe, zu stärken und zu erheben, so ungünstig die Umstände auch sein mögen. Die Bilder, die sich jetzt vor seinem Geiste erhoben, verbannten den Schlummer; und als das graue Tageslicht endlich im Osten zu erscheinen begann, war er noch wach, obgleich sein Diener längst in tiefem Schlummer lag. Smeaton stand sogleich auf, weckte den Mann und sagte ihm, er möge die Pferde fangen und ihnen die Sättel und Zäume wieder anlegen.

„Ja," rief Tom Higham, „es wird besser sein, wenn wir es thun, ehe Jemand kommt und uns fängt; denn die Pferde haben auf Kosten des Bauern eine gute Mahlzeit gehalten, und es ist nicht wahr=

scheinlich, daß uns ein listiger Schotte ohne Tribut weglassen sollte, wenn er uns fängt."

„Das soll er nicht nöthig haben," versetzte Smeaton, seine Börse hervorziehend und einige Schillinge auf die steinerne Mauer niederlegend. „Ich hoffe, er wird sie finden, und wenn auch nicht, so ist wenigstens mein Gewissen beruhigt."

Die Pferde machten ihnen einige Mühe, denn sie waren durchaus nicht bereit, ihre angenehme Weide mit dem harten, steinigen Wege zu vertauschen; und gerade, als der junge Edelmann sein Pferd beim Zügel gefaßt hielt, hörte er seinen Diener in kläglichen Tönen um Hülfe rufen. Sich umwendend, erblickte er den guten Tom Higham in den Händen eines sehr großen, rüstigen Mannes in der gewöhnlichen Kleidung eines Landmannes, und sein Pferd zu ihm führend, fragte er, was geschehen sei.

„Ich verstehe nicht, was er meint," rief Tom Higham. „Ich weiß nicht, was er mit seinem Kauderwelsch sagen will."

Smeaton aber, der vermöge seiner Familienverbindungen mit der Sprache des Landes vertrauter war, brachte bald heraus, daß der Pächter aus dem Fenster seines in der Nähe liegenden Hauses zwei Pferde auf seiner Wiese gesehen habe, woran ihn früher die Dunkelheit verhindert hatte, und in entflammter Wuth gekommen sei, um einen Eingriff zurückzuweisen, der,

um die Wahrheit zu sagen, in jener Zeit und in jenem Theile des Landes ziemlich gewöhnlich war.

„Mein guter Freund," versetzte der junge Edelmann, „wir suchten hier Zuflucht in der Nacht, da wir weder den Weg wußten, noch auch, wo wir Obdach finden sollten; und ich hatte in der That nicht die Absicht, mich ohne Bezahlung für das Gras, welches die Pferde gefressen, zu entfernen."

„Das ist mir nicht wahrscheinlich," versetzte der Mann mürrisch. „Wenn Sie Obdach wünschten, warum klingelten Sie nicht an der Thür oder riefen unter dem Fenster?"

„Weil ich nicht wußte, daß ein Fenster in der Nähe sei," versetzte Smeaton lächelnd. „Was meine Absicht, Sie zu bezahlen, betrifft, so können Sie sich davon überzeugen; denn ehe ich ging, um meinem Diener die Pferde fangen zu helfen, legte ich einige Schillinge auf die Mauer nieder, was mir genug schien für das Gras, welches sie gefressen."

Der vorsichtige Pächter ließ Higham's Hals los und ging, ehe er sich zufrieden erklärte, gerade auf die Mauer zu, fand das Geld sogleich und nahm es auf. Sein Gesicht erhellte sich augenblicklich, und der junge Graf sagte mit cynischem Lächeln bei sich selber: „Ich wünschte, meines Vaters Landsleute möchten nicht so viel Veranlassung zu dem Rufe der Habgier

geben, den ihre südlichen Nachbarn ihnen so gern beilegen."

Im gegenwärtigen Falle irrte er indeß, denn sobald er sich näherte, reichte ihm der gute Pächter das Geld hin und sagte:

„Hier, nehmen Sie das Silber wieder. Deshalb war ich nicht böse auf den kleinen Kerl."

Und er erklärte, nur der Umstand, daß man die Pferde ohne seine Erlaubniß auf seine Wiese gelassen, habe seinen Zorn erregt.

„Kein Mensch kann sagen," fuhr er fort, „daß ich ihm oder seinem Thiere einen Bissen verweigert habe; aber Sie hätten wohl ein besseres Unterkommen finden können, wenn Sie nur ein wenig weiter geritten wären."

Jetzt wollte er durchaus den Reisenden ein Frühstück geben in seinem kleinen Hause, wie er es nannte, welches sich aber als eine sehr bequeme Pächterwohnung auswies.

Da Kunde eins der größten Bedürfnisse des Grafen war, so nahm er die Einladung bereitwillig an, was Tom Higham große Freude und Zufriedenheit gewährte, dem es bald gelang, sein Pferd zu erhaschen und seinem Herrn und dem Pächter zu folgen, als sie das Feld verließen und auf dem Wege fortgingen. Es war nicht leicht, den Letzteren über irgend einen gefährlichen Gegenstand zum Reden zu bringen. Sobald

Politik oder die Lage der Parteien erwähnt wurde, krümmte er sich, um Tom Higham's Ausdruck anzuwenden, wie ein Igel zusammen, und entfaltete sich nicht eher wieder, als bis er entdeckte, daß sein weniger vorsichtiger Gast nach Moffat gehe, um Lord Kenmure zu sprechen. Da sprach er freier, aber noch immer mit einer gewissen Vorsicht, als sei er noch nicht ganz überzeugt, ob nicht der englische Reisende bemüht sei, das Geheimniß seiner politischen Richtung von ihm herauszubringen. Er sagte, er kümmere sich nicht um den einen oder den andern König — nicht einen Strohhalm. Er sei ein friedliebender Mann, und sie möchten es unter sich ausfechten; aber was den Vicomte Kenmure und seine Hand voll Leute angehe, so habe er sagen hören, könne es aber nicht verbürgen, daß er gar nicht in Moffat, sondern in Harwick sei.

Zugleich gab er durch kleine Andeutungen zu erkennen, daß er der Sache des Hauses Stuart nicht ganz abgeneigt sei, trug besonders Sorge, Smeaton auf den rechten Weg nach Harwick zu bringen, und gab den Pferden ein solideres Futter, als das Gras, welches sie während der Nacht gefressen hatten. Nach und nach ließ er sich ein wenig weiter aus, und benachrichtigte den jungen Edelmann, daß viele Meilen weit keine Macht sich befinde, die im Stande sei, sich den Truppen der Jakobiten zu widersetzen. Er fügte

hinzu, er habe auf dem Markte zu Kelso gehört, daß Kenmure den guten Leuten in Dumfries einen Schreck eingejagt, da er aber die Bürger besser vorbereitet gefunden, als er erwartet, so habe er sich nach Langholm und von dort nach Harwick zurückgezogen. Ueber die Anzahl von Kenmure's Truppen konnte oder wollte er keine Auskunft geben, aber es war auf jeden Fall beruhigend für den jungen Edelmann, daß seine Reise sehr abgekürzt wurde, und nachdem er an der guten Bewirthung des würdigen Mannes Theil genommen hatte, bestieg er sein Pferd wieder und setzte seinen Weg fort.

Ein Ritt von wenigen Stunden brachte ihn nach Harwick; aber er fand, daß Kenmure es nicht für gut gehalten, sein Quartier in der Stadt aufzuschlagen, sondern ein Dorf in der Entfernung von wenigen Meilen gewählt hatte, wo seine Cavalerie im Fall eines Angriffs weniger gehindert war. Dorthin also setzte der junge Edelmann, von einem jungen Burschen zu Fuß geführt, seinen Weg fort, denn die Auskunft, die er erhielt, war viel zu verwickelt und undeutlich, um verstanden zu werden.

In Folge der verschiedenen Zögerungen erblickte er das Dorf erst gegen drei Uhr, und jetzt waren durchaus keine Zeichen von einer zahlreichen Mannschaft zu bemerken. Eine Schildwache, wenn man sie so nennen konnte, stand, ein breites Schwert an der

Seite und eine Pistole in der Hand, am Ende der langen Straße von einzelnen, unregelmäßigen Häusern, die das Dorf bildeten, und hie und da sah man einen Herrn mit Stiefeln und Sporen, doch ohne andere Waffen, als sein Schwert, sich vor den Thüren umhertreiben. Es wurden keine Vorsichtsmaßregeln angewendet beim Eintritt ins Dorf, und die Schildwache sagte ihm nur, als er nach Lord Kenmure fragte, daß er ihn im Hause des Pfarrers in der Nähe der Kirche finden werde; und nachdem er seinen Weg über Haufen von Schmutz und Kohlstrünken genommen, die einen gewissen Raum vor jedem Hause behaupteten und die Straße für jedes Räderfuhrwerk fast unzugänglich machten, erreichte er endlich den Eingang des Pfarrhauses, vor welchem eine ähnliche Figur als Schildwache stand, wie am Eingange des Dorfes. Die Ankunft von zwei Reitern hatte ein wenig Aufregung an dem Orte hervorgebracht, und zwei oder drei Köpfe streckten sich aus den Fenstern hervor, als Smeaton angeritten kam, aber er wurde ohne Verzug in das Zimmer eingelassen, wo der Vicomte saß, und überreichte ihm den kurzen Brief von Herrn Forster.

Es erfolgte eine lange Berathung, im Verlaufe welcher der schottische Edelmann viele Fragen that. Smeaton sagte ihm die genaue Wahrheit in Betreff der Anzahl und der Stellung der kleinen Macht der

Insurgenten in Northumberland, und fügte hinzu, man habe dort gehört, daß Lord Kenmure's Trupp sich auf fünfhundert Mann belaufe.

„Ich wollte, es wäre wahr," versetzte der Vicomte mit kaltem Lachen. „Ich denke, Mylord, wenn das der Fall gewesen wäre, hätten Sie nach Dumfries kommen müssen. Nein, nein. Ich will redlich mit Ihnen verfahren, wie Sie mit mir. Wenn Sie eine Hand voll sind, so sind wir noch weniger. Unsere Anzahl beträgt nicht halb so viel, wie General Forster nach Ihrer Aussage bei sich hat."

„Dann ist es um so mehr nöthig, daß Sie sich mit ihm vereinigen," sagte der junge Graf.

„Ja, aber es ist besser für ihn, wenn er zu mir kommt, als wenn ich zu ihm gehe," entgegnete Kenmure. „Hier hätte man Etwas thun können; aber aus dem, was Sie sagen, mein edler Freund, schließe ich, daß auf der andern Seite der Grenze wenig zu thun ist, und jeder Schritt, den ich dorthin thue, entfernt mich weiter von meinen Hülfsquellen und von aller Möglichkeit der Unterstützung, die wir aus dem Norden mit Sicherheit erwarten."

„Ich fürchte, es ist jetzt zu spät, Mylord, solche Einwürfe zu bedenken," sagte Smeaton. „Vielleicht wäre das, was Sie erwähnen, das Klügste gewesen. Hier sind zwei kleine Abtheilungen, bereit, für dieselbe Sache zu kämpfen, aber getrennt von einander und

von beträchtlichen feindlichen Truppenmassen umgeben. Wenn Sie, in der Entfernung von funfzig oder sechzig Meilen, in dieser gesonderten Stellung bleiben, haben Sie jeden Augenblick zu erwarten, auseinander getrieben zu werden, ohne im Stande zu sein, einander zu unterstützen, und wahrscheinlich ehe Sie aus dem Norden Beistand erhalten können. Erlauben Sie mir, zu erwähnen, daß es für Sie viel besser sein würde, wenn Sie sogleich abmarschirten, um sich mit den Herren in Northumberland zu vereinigen. Dann werden Sie eine Macht von etwa fünfhundert Mann haben, womit Sie immerhin dem Feinde fest entgegentreten können, wenn Sie auch nicht im Stande sind, sich auf ein großes Unternehmen einzulassen; und sollte es nach einer Berathung mit dem General Forster für nöthig erachtet werden, so können Sie ja immer wieder hieher zu Ihren Hülfsquellen zurückkehren und eine wohl gewählte Stellung einnehmen, bis Sie Verstärkung erhalten."

„Gut, gut," versetzte Lord Kenmure, „ich muß mit meinen Freunden hier zu Rathe gehen, ehe ich mich entscheiden kann; aber inzwischen muß ich Sorge tragen, daß Sie für die Nacht untergebracht werden. Wir haben das Pfarrhaus so voll gepfropft, daß Niemand mehr Platz darin hat; und ich fürchte, Sie werden kein bequemes Unterkommen finden. — Rufe Jemand den Quartiermeister Calderwood."

Dies geschah, und nach einer kurzen Berathung zwischen dieser Person und Lord Kenmure wurde der junge Graf seinen Händen übergeben, um in das einzige Quartier geführt zu werden, welches man ihm anweisen konnte. Er verließ das Pfarrhaus ein wenig zweifelhaft hinsichtlich der Berathung, welche beginnen sollte.

Zwölftes Kapitel.

Die Dunkelheit senkte sich rasch nieder, als der Graf von Eskdale, geführt von dem Quartiermeister Calderwood, die kleine Straße des Weilers betrat. Sie fanden Tom Higham, der sich damit unterhielt, einigen schottischen Burschen, die vor der Thür versammelt waren, im londoner Dialekt Unsinn vorzuschwatzen. Sie verstanden zwar kaum, was er sagte, und ihre Sprache war für ihn fast ebenso unverständlich. Sein Herr winkte ihm, mit den Pferden zu folgen, und wurde bis an das Ende des Dorfes geführt, wo sich eine kleine Hütte in nicht sehr gutem Zustande, ganz getrennt von dem Dorfe und von einem kleinen Garten umgeben, befand.

„Dies ist das einzige Quartier, welches ich Eurer Herrlichkeit anweisen kann,“ sagte Calderwood, als sie sich näherten; „und noch dazu müssen Sie es mit

einem andern Herrn theilen, der diesen Nachmittag von Frankreich zu uns kam. Es ist indessen Platz für zwei da, und ich muß die Diener anderswo unterbringen."

„Ich bin nicht so verwöhnt, Herr Quartiermeister," versetzte Smeaton. „Ich habe so lange im Felde gedient, daß mir nicht viel daran liegen würde, an jener Mauer zu schlafen, wenn es nöthig wäre."

„Ah, Mylord, es ist mir lieb, dies zu hören," versetzte Calderwood. „Es fehlt uns gar sehr an Männern von Erfahrung."

Die gewöhnliche Betrachtung ging Smeaton durch den Sinn, daß die Menschen, welchen es am meisten an Erfahrung fehlt, am wenigsten geneigt sind, die Erfahrung Anderer zu benutzen; aber er sprach sie nicht aus, und Calderwood öffnete die Thür. Kein Gang, keine innere Thür trennte das einzige Zimmer im untern Theile des Hauses von der äußern Luft, und beim Eintreten befand sich Smeaton sogleich in dem großen Gemache, worin er vier Personen erblickte. Die eine Person trug die Kleidung eines Dieners und zwei andere schienen der Herr des Hauses und dessen Frau zu sein, ein Mann mit sandfarbigem Haar und eine Frau mit schwarzem Haar im Alter von etwa vierzig Jahren; und diese drei schienen beschäftigt, die Abendmahlzeit zu bereiten. Die vierte Person saß vor einem lodernden Feuer an der nördlichen Seite der

Hütte. Es war ein großer, rüstiger und anscheinend gut gekleideter Mann; da aber eben der letzte Schimmer des Tageslichts erlosch, noch kein Licht angezündet und viel Rauch im Zimmer war, so konnte man bei dem flackernden Feuer nicht viel von seiner Figur unterscheiden.

Calderwood sprach einige Worte mit ihm und erklärte ihm die Nothwendigkeit, noch einen Herrn mit ihm in dasselbe Quartier zu legen. Der Fremde stand sogleich mit höflichem Ausdruck des Vergnügens auf und ging dem Ankommenden entgegen, während die gute Hausfrau ein einziges Licht anzündete.

Der Fremde hatte ein vornehmes und gewandtes Benehmen, eine wohlgebildete Gestalt und ein angenehmes und auffallendes, wenn auch nicht durchaus schönes Gesicht. Er hatte das Ansehen eines Militairs, und sein Stand und seine Neigungen schienen durch eine tiefe und ziemlich frische Narbe auf seiner Stirn angedeutet zu werden.

Sobald er Smeaton erblickte, wurde seine Gesicht vor Vergnügen oder in Folge irgend einer andern Gemüthsbewegung geröthet, und der junge Edelmann streckte, nachdem er ihn einen Augenblick angesehen, als ob er ihn erkenne und doch seinen Augen nicht traue, ihm seine Hand entgegen und sagte:

„Dies ist ein unerwartetes Vergnügen.“

Der Fremde nahm seine angebotene Hand und

drückte sie stark, aber mit nicht besonders freundschaftlichem Blicke. Sein Gesicht Smeaton's Ohr nähernd, sagte er:

„Nennen Sie mich Somerville. Mein Name ist hier Somerville.“

Smeaton nickte ruhig mit dem Kopfe und sagte:

„Ich glaubte, Sie wären in sehr fernen Ländern, Herr Somerville. Wann kehrten Sie nach Europa zurück?“

„Vor drei oder vier Monaten,“ entgegnete sein Gefährte. „Ich bin seitdem in Frankreich umhergewandert. — Nun, gute Frau, wird mein Abendessen nie fertig werden? Rührt Euch und fügt noch etwas für diesen Herrn hinzu, der ohne Zweifel ebenso hungrig ist wie ich.“

Er empfand offenbar ein Gefühl des Zwanges, während er sprach, welches er vergebens durch angenommene Ruhe und Sorglosigkeit zu verbergen suchte; und sobald er diese Aufforderung an die Hausfrau gerichtet hatte, versank er in tiefes Nachdenken, ohne auf ihre murrende Antwort zu achten.

Smeaton war auch nachdenkend; aber er verlor seine Ruhe und Fassung nicht, und wenige freundliche Worte bewogen ihre Wirthin bald, sich ein wenig mehr zu beeilen, als sie vorher gethan.

Ich könnte einen langen Bericht von allen den kleinen Ereignissen ertheilen, die während der nächsten

Stunde stattfanden, und erzählen, wie Smeaton's Diener und der Diener des Herrn, welcher sich Somerville nannte, anderswo Quartier erhielten, wie ein Mädchen mit bloßen Füßen, in der Schönheit der Jugend und Gesundheit, mit reiner Haut und großen dunklen Augen hereinkam, um einen Topf zu borgen, und nicht ohne viele Complimente und einen halbwiderstrebenden Kuß von Herrn Somerville weggelassen wurde, und wie zwei hübsche, sehr spärlich bekleidete Kinder aus einer benachbarten Hütte an einander gelehnt dastanden und, während sie die für sie bereitete Mahlzeit einnahmen, die fremden Herren beobachteten, welche in diese Gegend gekommen waren. Aber ich muß alle solche kleinen Umstände übergehen und den Leser sogleich zu dem Augenblick führen, wo Smeaton und sein Begleiter nach beendetem Abendessen allein waren, nachdem der Wirth und die Wirthin sich früh zur Ruhe begeben und die beiden Herren mit einem Kruge Whisky auf dem Tische und einen mit heißem Wasser angefüllten Kessel auf dem Feuer zurückgelassen hatten.

Mehr als einmal hatte Somerville während der Mahlzeit seinen Gefährten unter seinen überhängenden Augenbrauen hervor angesehen, aber seinen Blick sogleich abgewendet, sobald er bemerkte, daß Smeaton's Augen auf ihn gerichtet waren. Er sann viel nach und zeigte eine unruhige Miene, die seinen Gefährten

für den Augenblick überraschte; denn als er ihn vor einigen Jahren oberflächlich gekannt hatte, zeichnete er sich durch seine kühne Dreistigkeit aus, welche Männer des Witzes und Vergnügens in allen Ländern affectiren.

Als sie mit einander allein waren, veränderte Smeaton auf einmal den Ton der Unterhaltung und sagte:

„Nun sind wir ohne Zeugen, und können von interessanteren Dingen reden, Newark. Wann kehrten Sie aus Südamerika zurück? Ich hörte in Nancy zu meiner großen Ueberraschung, daß Sie sich entschlossen, Kaufmann zu werden und einen fremden Namen anzunehmen.“

„Mehr ein Abenteurer, als ein Kaufmann, mein guter Lord,“ versetzte der Andere. „Ich bin, wie ich Ihnen schon gesagt, vor etwa drei Monaten zurückgekehrt, nachdem ich meine Börse in der neuen Welt mit einigen Ducaten versehen, den Dons Blut abgezapft, wenn sie in Gefahr waren, das hitzige Fieber zu bekommen, und mich in dem lieblichen Lächeln der olivenbraunen Damen von Peru und Mexico gesonnt. Ich wurde dessen überdrüßig, wie aller Dinge in dieser langweiligen Welt, und da ich gehört, daß unruhige Zeiten in dieser Himmelsgegend zu erwarten wären, dachte ich, ich könne ebenso gut zurückkehren und eine Kleinigkeit — als Leben und Vermögen — aufs Spiel setzen,

in der Hoffnung, einen Theil von dem wieder zu erhalten, was ich und die Meinigen verloren haben."

„Sahen Sie Ihren Oheim und Ihre Tante, als Sie in Frankreich waren?" fragte Smeaton, seine Augen fest auf ihn richtend.

„Nein," versetzte der Andere in nachlässigem Tone. „Der gute Lord, mein Oheim, ist mehr als altersschwach, denn seine Laune hat sich sehr verschlimmert, so wie der Zustand seines Geistes und seines Körpers. Er ist auch Kornhändler geworden, was sich mit meinen Ansichten von Schicklichkeit nicht verträgt; und da er meine hohen Eigenschaften und guten Seiten niemals besonders schätzte, hielt ich es nicht der Mühe werth, ihn mit meiner Gegenwart zu belästigen."

„Ich weiß, Sie vertrugen sich nie gut mit einander," sagte Smeaton; „und natürlich ist es nicht meine Sache, zu sagen, wer Recht hatte."

„Was so viel sagen will, als daß ich Unrecht hatte," fiel der Andere lachend ein.

Aber Smeaton fuhr fort, als wäre er nicht unterbrochen worden, und sagte:

„Sie thun ihm Unrecht, wenn Sie von Altersschwäche reden. Sein Geist ist so klar und stark wie immer, und seine Körperconstitution nur wenig geschwächt durch die Jahre. Ich habe jede Gelegenheit gehabt, dies zu beurtheilen, da ich mit ihm und Lady

Newark einige Wochen zugebracht, ehe ich nach England kam."

„Ah! ist er so stark an Geist und Muskeln?" rief der Andere mit bitterem Lachen. „Der Himmel führe ihn an den Ort der Heiligen, und zwar recht bald."

„Nein, nein, Newark," entgegnete Smeaton; „ich bin gewiß, dieser Wunsch ist mehr auf Ihren Lippen, als in Ihrem Herzen."

„Nein, beim Teufel!" rief der Andere. „Ich wäre wenigstens dann Lord Newark, und wenn meine Sterne es wollten, könnte ich auch die Ländereien erhalten — und sie sind immer freundlicher gegen mich gewesen, als er."

„Ich glaube, Sie haben ihn nie richtig beurtheilt," sagte Smeaton ernst. „Er war gewiß in Ihrem früheren Leben sehr gütig gegen Sie, und bemühte sich, ungeachtet seiner geringen Mittel, Ihnen nebst seinen beiden verstorbenen Söhnen eine gute Erziehung zu geben; aber —"

„Aber ich war, was alte Weiber wild nennen, wollen Sie sagen," rief der Andere, der die Gewohnheit des Unterbrechens an sich zu haben schien. „Freilich war ich wild und spottete ein wenig über die Lehren und Ansichten alter Weiber beiderlei Geschlechts, während mir die Lehren jüngerer Damen viel besser gefielen und ich von Zeit zu Zeit mit Cavalieren und

Soldaten zankte, welche ketzerische Ansichten in Betreff meines Rechts und meiner Freiheiten in gewissen Fällen hegten. Aber was lag daran? Ich war deshalb nicht schlechter. — Nein, nein, Eskdale, mein vorzüglichstes Vergehen war seine Schwäche, Thorheit oder Verrätherei, indem er seine Tochter in den Händen des Schurken John Newark ließ."

„Wie konnte er anders?" fragte Smeaton. „Sein Leben war in der größten Gefahr, wenn er sich nach England wagte, und es war Niemand auf dieser Insel, dem er es übertragen konnte, sie aus der Gefangenschaft zu befreien, in welcher sie gehalten wurde, und sie wieder unter den Schutz ihres Vaters zu stellen. Ohne Zweifel würde er es gern gethan haben, wenn es möglich gewesen wäre."

„Warum vertraute er nicht mir?" entgegnete der Andere heftig. „Ich hätte sie befreit und sie sicher nach Frankreich gebracht. Ich erbot mich dazu und hatte Alles vorbereitet; aber er wollte Nichts davon hören."

Er murmelte etwas bei sich selber, was Smeaton nicht deutlich hörte, und fuhr dann laut fort:

„Er ließ mich vor den Augen von einem Dutzend Personen als ein eitler Prahler erscheinen. Ich sagte dem liebenswürdigen John Newark, ich wolle das Mädchen von ihm wegnehmen und ihm in dem Hause,

wo er sich so hübsch verborgen hatte, die Kehle abschneiden, und ich will es thun."

„Dann müssen Sie ihn erst aus dem Tower holen," versetzte Smeaton; „denn jetzt ist er dort bereits sicher untergebracht."

„Ha!" rief der Andere laut lachend. „Hat man den Fuchs ausgegraben? Aber nun sagen Sie mir," fuhr er in leichterem Tone fort, „welche Nachrichten bringen Sie aus jener schönen westlichen Gegend des Landes, die Sie, wie ich höre, kürzlich besucht haben? War Sir John wohl auf, als Sie dort waren? Und welche Abenteuer erlebten Sie?"

„Sir John war wohl und anscheinend glücklich," versetzte Smeaton, „das heißt bis zu dem Tage, als ich abreiste, an dessen Morgen er gefangen genommen, und, wie ich vermuthe, in den Tower geschickt wurde. Abenteuer begegneten mir wenige, und die waren nicht der Rede werth."

Er schwieg einen Augenblick und fragte sich, ob er mehr sagen solle; aber der Andere fragte weiter:

„Aber erzählen Sie mir von der schönen Dame, von dem liebenswürdigen Fräulein Emmeline. Ist sie so schön, wie man sagt?"

„Sie ist sehr schön und sehr liebenswürdig," versetzte Smeaton.

„Und der Sohn — Sir John Newark's Sohn?" fragte der Andre. „Man sagt, er beabsichtige, ihn

mit Emmelinen zu verheirathen, und sich seinen Anspruch an die Besitzungen unter allen Umständen zu sichern und den Titel Baron Newark zu erhalten, welche Partei auch siegen mag. Hörten Sie etwas davon?"

„Nichts," entgegnete Smeaton gedankenvoll. „Nach dem Charakter des Mannes zu urtheilen ist ein solcher Plan nicht unwahrscheinlich; doch kann ich mir nicht denken, daß er die Absicht gehabt, ihn bald in Ausführung zu bringen. Richard Newark ist noch ein Knabe, und mehrere Jahre jünger, als Emmeline. Als ich ihn zuerst in London sah, war er rauh, wild und seltsam in seinem Benehmen; aber bei den stürmischen Scenen, die wir mit einander erlebt, hat er sowohl seinen Verstand als sein ganzes Wesen vortheilhaft verändert; und wenn er gleich immer excentrisch und von andern Personen sehr verschieden bleiben wird, so besitzt er doch hohe und gute Eigenschaften, wegen welcher ich ihn sehr liebe und achte."

„Ist er mit seinem Vater in London?" fragte der Andere ruhig.

„Nein," entgegnete Smeaton. „Er kam mit mir nach Northumberland, um sich den jetzt daselbst unter den Waffen stehenden Herren anzuschließen; und wenn Lord Kenmure den Vorschlag billigt, den ich ihm diesen Abend überbracht habe, die beiden Truppenabtheilungen zu vereinigen, so werden Sie ihn in einem oder zwei Tagen sehen. In dem Falle," fuhr

er ernsthaft, fast strenge fort, „muß ich Sie bitten, ihn mit aller Freundlichkeit zu behandeln und sich zu erinnern, daß seines Vaters Fehler nicht die seinigen sind, und daß er unter meinem Schutze steht.“

Der Andere lachte, obgleich der Wink ihm ein wenig empfindlich war.

„O gewiß,“ versetzte er. „Ihr hoher und mächtiger Schutz, Lord Eskdale, wird gegen mich nicht erforderlich sein. Ich will keinen Streit mit dem Jungen anfangen, noch ihm die Kehle abschneiden, weil seines Vaters Kehle längst hätte abgeschnitten werden sollen. Es war also keine Drohung nöthig.“

„Ich wendete auch keine Drohung an, Newark,“ sagte der Graf; „da ich aber weiß, daß Sie von rascher und ungestümer Gemüthsart sind, so empfahl ich Ihnen nur, dieselbe zu zügeln.“

„Ah, sehr gut,“ entgegnete der Andere; „aber das ist nicht zu fürchten. Ich bin heutiges Tages nicht streitsüchtig, das weiß der Himmel, sonst würde es manchen Mann geben, mit dem ich streiten könnte, ohne mir einen Knaben zu dem Zwecke zu suchen. Aber was ist in dieser Verwirrung aus der schönen Emmeline geworden? Haben Sie sie auch mit nach Northumberland gebracht?“

„O nein,“ entgegnete der junge Graf. „Sir John hat sie mit nach London genommen.“

„Verdammt!“ murmelte der Andere. „Wenn

er sie in Ale zurückgelassen hätte,“ fügte er nach einer Anstrengung, sich Gewalt anzuthun, hinzu, „wäre Nichts leichter gewesen, als sie nach Frankreich zu bringen.“

„Er ließ sie aber nicht zurück,“ versetzte Smeaton ruhig. „Und nun, Newark, will ich gehen und mich in dem Zimmer niederlegen, welches man mir angewiesen; denn ich bin weit geritten und habe die Nacht unter einer Steinmauer zugebracht. Ich muß auch morgen früh aufstehen, denn diese edlen Lords müssen zu einer baldigen Entscheidung kommen, und diese Entscheidung muß sogleich dem General Forster mitgetheilt werden.“

„Nun, ich werde hier bleiben und einen Theil des Kruges leeren,“ sagte der Andere; „obgleich dieser Stoff gerade derselbe ist, den sie in Irland Usquebagh nennen und wenig besser, als geschmolzenes Feuer, so fühle ich doch, daß mein Blut in diesem verdammt kalten Lande des Erwärmens bedarf.“

„Ihr Blut war immer heiß genug,“ sagte Smeaton auf die Treppe zugehend; „und dieses Getränk ist zu stark für mich. Gute Nacht, Newark.“

Und er begab sich zur Ruhe. Der Andere blieb noch zwei Stunden oder länger sitzen, bis das Licht fast ganz heruntergebrannt war. Während dieser Zeit aber trank er wenig, sondern war in tiefes Nachdenken versunken, welches mit sehr verschiedenen Gefüh-

len wechselte, denn bald lachte er und bald sah er finster und zornig aus.

„Er erkannte mich nicht, das ist klar," murmelte er. „Nein, nicht einmal an dem Zeichen an meiner Stirn. Er soll diese Schuld zahlen, aber nicht jetzt. Ich kann warten, und die Zinsen werden sich anhäufen. — Wir können dies benutzen," murmelte er wieder nach einer Pause. „Wir können dies benutzen. Laß mich sehen. John im Gefängniß wegen Hochverrath's; William heirathet die Erbin; und dann — was dann? Nun, man dient dem Hause Hannover — man dreht den Wetterhahn ein wenig, und Alles ist sicher, besonders wenn man einige Nachrichten mitbringen kann. — Ein Newark auf der Seite Hannover's! Das scheint eine seltsame Redefigur. Man stutzt bei dem Gedanken. Was sollte mir daran liegen, für wen ich mein Schwert ziehe? Was haben die Stuarts für mich gethan? Ha! ha! Ohne Zweifel mich um Vieles zurückgehalten."

Mit diesen Worten stand er auf und begab sich ebenfalls zur Ruhe.

Am folgenden Morgen war der junge Graf vor Tagesanbruch auf und angekleidet. Der Himmel war noch grau, als ein Bote von Lord Kenmure kam und Eskdale in sein Hauptquartier beschied. Er fand Alles lebendig und geschäftig, und sogleich konnte er bemerken, daß ein Entschluß gefaßt war.

„Wir sind eben zu einem plötzlichen Entschlusse gekommen, Mylord," sagte Kenmure, als Smeaton eintrat. „Wir erfahren, daß der Brigadier Macintosh, anstatt sogleich vorzurücken, nachdem er den Frith of Forth passirt hat, auf Edinburg zumarschirt ist. Er schreibt aber, daß er bald mit seiner Infanterie zu uns stoßen will, wenn wir uns einige Tage im südlichen Schottland halten und eine Abtheilung Cavalerie zusammenbringen können. Wir haben daher beschlossen, bis Rothbury vorzurücken, um unsere Vereinigung mit General Forster zu bewerkstelligen. Dann wird es nöthig sein, uns wieder über die Grenze zurückzuziehen und Maßregeln zu ergreifen, unsere Verbindung mit Macintosh zu erhalten. Wir werden Sie daher begleiten, anstatt Ihnen zu folgen."

In einer Stunde war der Trupp zu Pferde und marschirte ab; als der junge Graf ihn übersehen konnte, blieb er hinsichtlich seiner Anzahl und seiner Equipirung sogar noch hinter seinen Erwartungen zurück.

Ende des dritten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.